



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Von gebrochenen Herzen und ewiger Bürde.

Nervöse Störungen in der deutschsprachigen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts anhand der Romane Die Wahlverwandtschaften, Effi Briest und Buddenbrooks: Verfall einer Familie.

verfasst von | submitted by

Indiana Victoria Baldinger BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Daniela Strigl Privatdoz.

Abstract

Psychische Störungen zählen zu den häufigsten Erkrankungen weltweit und haben tiefgreifende Auswirkungen auf das alltägliche Leben der Betroffenen. Diese Arbeit untersucht die Darstellung psychischer Erkrankungen in drei bedeutenden literarischen Werken: Goethes *Die Wahlverwandtschaften*, Fontanes *Effi Briest* und Manns *Buddenbrooks*. Angesichts der gestiegenen Bedeutung mentaler Gesundheit, insbesondere im Kontext der COVID-19-Pandemie, wird die gesellschaftliche Stigmatisierung psychischer Erkrankungen thematisiert. Die Arbeit analysiert, wie die Protagonisten Otilie, Effi und Thomas symbolisch für den psychosomatischen Verfall stehen, der durch gesellschaftliche Normen und persönliche Konflikte bedingt ist.

Die erste Sektion bietet einen Überblick über die Geschichte der Psychiatrie, beginnend im Altertum bis zur Entwicklung psychogener Erkrankungen im 19. Jahrhundert. Diese historische Perspektive dient als Rahmen für die literarische Analyse und verdeutlicht den Wandel im Verständnis psychischer Störungen, von den frühen Konzepten des Wahnsinns bis hin zu Freuds Theorien der Psychoanalyse.

In der darauffolgenden detaillierten Analyse der Charaktere wird deutlich, dass die Gesellschaft eine entscheidende Rolle in ihrem psychischen Verfall spielt. Während Effi Briest von den rigiden Normen der wilhelminischen Gesellschaft erdrückt wird, ist Otilie in einer aristokratischen Welt gefangen, die von starren Konventionen geprägt ist. Thomas Buddenbrook verkörpert den wirtschaftlichen Aufstieg und Verfall einer bürgerlichen Familie. Die Analyse zeigt, dass endogene Faktoren wie genetische Veranlagung, persönliche Traumata und ungelöste Konflikte ebenfalls zur Entwicklung psychischer Erkrankungen beitragen.

Das Hauptziel dieser Arbeit besteht darin, die komplexe Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen, endogenen und historischen Faktoren bei der Entstehung psychischer Erkrankungen zu verdeutlichen. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Hysterie und die Betrachtung der Geschlechterrollen im 19. Jahrhundert bieten Einblicke in die zeitlosen Themen der Unterdrückung und der psychischen Belastungen. Obwohl die Werke in unterschiedlichen Zeiten erschienen sind, bleibt die Thematisierung des

Verfalls und der psychischen Erkrankungen relevant, da sie die Herausforderungen der menschlichen Psyche und die Auswirkungen gesellschaftlicher Normen reflektieren.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass die Protagonisten trotz ihrer individuellen Unterschiede in ihrer psychischen Instabilität vereint sind. Während Effis psychische Verfassung am ehesten mit Hysterie und Thomas' Lethargie mit Neurasthenie in Verbindung gebracht werden kann, bleibt Ottilies Zustand unklar und diffus, was auf die unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexte der drei Werke hinweist.

Insgesamt unterstreicht diese Arbeit die Relevanz der psychologischen Dimension in der Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und liefert Einsichten, die über die rein literarische Interpretation hinausgehen, um eine tiefere Verbindung zwischen psychischem Verfall und gesellschaftlichen Strukturen aufzuzeigen.

Danksagung

Ich möchte meinen aufrichtigen Dank und meine Wertschätzung allen Personen zum Ausdruck bringen, die an der Vollendung dieser Masterarbeit beteiligt waren. Zunächst möchte ich meiner Betreuerin Mag. Dr. Daniela Strigl, Privatdozentin am Institut für Germanistik der Universität Wien, dafür danken, dass sie mir die Möglichkeit gegeben hat, meine Idee zur dieser Masterarbeit umzusetzen und dabei sehr viel Geduld mit mir bewiesen hat. Außerdem möchte ich meinen Eltern dafür danken, dass ich unhinterfragt das Studium meines Interesses wählen konnte und sie mir den Zugang zur Literatur ermöglicht haben. Meiner Partnerin Stefanie, meinen vier Geschwistern und meinen Freunden danke ich für die laufende Ermutigung und Begleitung in den ereignisreichen Jahren meines Studiums.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	7
2.	Die Geschichte der Psychiatrie	14
	2.1 Zum Begriff der Psychiatrie	15
	2.2 Altertum und Antike – die Anfänge der Psychiatrie	16
	2.2.1 Hippokrates' Einfluss und die Humoralpathologie	17
	2.3 Die römische Kaiserzeit	20
	2.3.1 Die Hysterie – eine Frauenkrankheit	20
	2.3.2 Galen und Hippokrates' Erbe	22
	2.4 Das Mittelalter, Visionen und Dämonen	22
	2.4.1 Die Seele in der Mystik und der heilige Wahnsinn	23
	2.5 Die Renaissance und das neue Bewusstsein	25
	2.5.1 Der Hexenwahn als psychiatrische Zwangsmaßnahme?	25
	2.5.2 Von Narrheit und Heilbarkeit	26
	2.6 Barock, Descartes und neue psychosomatische Überlegungen	28
	2.6.1 Krankheit als Mode	29
	2.6.2 Die Seele als Arzt	30
	2.6.3 Formen des Wahnsinns	31
	2.7 Das 19. Jahrhundert und das Leib-Seele-Problem	32
	2.7.1 Die Psychiker	32
	2.7.2 Die Somatiker	33
	2.7.3 Die Einheit von Körper und Seele	34
	2.7.4 Die Degenerationstheorie	34
	2.7.5 Die Hypnose als Vorreiter der Psychoanalyse	35
	2.8 Die Jahrhundertwende und fehlende Eingrenzungen	36
	2.9 George M. Beard und die Neurasthenie	37
	2.10 Sigmund Freud und das Unbewusste	38
	2.10.1 Der Sexualdiskurs bei Freud	41
	2.10.2 Groddeck und das Unbewusste	44
	2.11 Weitere Entwicklungen der Psychiatrie	46
3.	Personenanalyse	48
	3.1 Charakterisierung der Otilie	48
	3.2 Charakterisierung der Effi	50
	3.3 Charakterisierung des Thomas Buddenbrook	54
	3.4 Krankengeschichte der Otilie	56
	3.5 Krankengeschichte der Effi	60

	3.6 Krankengeschichte des Thomas.....	63
	3.7 Die Rolle des Kindes.....	66
	3.7.1 Otto	66
	3.7.2 Annie.....	68
	3.7.3 Hanno	69
	3.8 Tod als Erlösung.....	71
	3.8.1 Ottilies Tod	71
	3.8.2 Effis Tod	72
	3.8.3 Thomas' Tod.....	74
4.	Résumé und Conclusio	77
5.	Literaturverzeichnis	84
	5.1 Primärliteratur	84
	5.2 Sekundärliteratur.....	84

1. Einleitung

Psychische Störungen zählen zu den häufigsten Erkrankungen weltweit und gehen mit einer ausgeprägten Beeinträchtigung des normalen alltäglichen Lebens der Betroffenen einher.¹ Die führenden Erkrankungen sind dabei Depressionen und Angststörungen.² Schätzungen ergeben, dass in etwa 14,3 Prozent der Todesfälle weltweit beziehungsweise acht Millionen Tote pro Jahr psychischen Erkrankungen zugeordnet werden können.³ Angesichts der noch sehr präsenten COVID Pandemie, die über zwei Jahre lang unser aller Leben maßgeblich beeinflusst hat, und dies vor allem aufgrund der damit verbundenen gesetzlichen Bestimmungen und Restriktionen, ist mentale Gesundheit und die Enttabuisierung psychischer Beschwerden wieder stärker in das Interesse der Öffentlichkeit gerückt. Rezente Wien-weite Informationskampagnen wie die vom Psychosozialen Dienst geförderte Aktion zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen #darüberredenwir führen uns vor Augen, dass es auch im 21. Jahrhundert weiterhin keine Selbstverständlichkeit ist, offen über seelische Missstände zu sprechen; leichter scheint es den Betroffenen, sich auf gesellschaftlich anerkannte Syndrome mit vordergründig körperlichen Beschwerden zu berufen, wie beispielsweise auf das Long COVID oder Chronic Fatigue Syndrome, die mit Erschöpfung, Leistungsminderung, Kopfschmerzen und weiteren unspezifischen Symptomen einhergehen, und es den Leidenden ermöglichen, sich der Eigenverantwortlichkeit zu entledigen.⁴ Auch literarisch wurden psychische Störungen lange Zeit nur unter dem Deckmantel der Symbolik oder anhand von somatischen Beschwerden angedeutet.

Die Leib-Seele Thematik beschäftigt die Menschheit seit vielen Jahrhunderten, eine konkrete Verbalisierung ist bis heute nicht gelungen und ist nach wie vor Gegenstand der Forschung.⁵ Interessant in diesem Zusammenhang ist nicht nur die angesprochene

¹ GBD 2019 MENTAL DISORDERS COLLABORATORS: Global, regional, and national burden of 12 mental disorders in 204 countries and territories, 1990-2019: a systematic analysis for the Global Burden of Disease Study 2019. In: The Lancet Psychiatry. Volume 9, Issue 2, Pages 137-150, 2022.

² Vgl. Ebenda.

³ Elisabeth REISINGER WALKER, MCGEE, Robin E., DRUSS, Benjamin G.: Mortality in mental disorders and global disease burden implications: a systematic review and meta-analysis. In: JAMA Psychiatry. Volume April 72, Issue 4, Pages 334-341, 2015.

⁴ Wolfgang HAUSOTTER: Long- und Post-COVID versus Chronic Fatigue Syndrome. Chronische Erschöpfungssyndrome im Vergleich. In: DNP. Volume 23, Issue 5, Pages 32-36, 2022.

⁵ Richard D. LANE, WAGER, Tor D.: Introduction to a special Issue of NeuroImage on Brain-Body Medicine. In: NeuroImage. Volume 47, Issue 3, Pages 781-784, 2009.

Vorschaltung von körperlichen Anzeichen bei zugrundeliegendem seelischem Leid, sondern die Rolle der Gesellschaft oder genauer gesagt der Gesellschaftsfähigkeit der Betroffenen. Was passiert mit Menschen, die psychisch und körperlich verfallen, die kaum mehr in der Lage sind, ihren Alltag zu bewältigen und sich am öffentlichen Leben zu beteiligen?

In dieser Literaturwissenschaftlichen Arbeit sollen drei fiktive Personen vor dem Hintergrund eines reellen psychosomatischen Krankheitsbildes ausgelöst von gesellschaftlichen Reglements beleuchtet werden, ohne dabei die Literarizität in Frage zu stellen. Selbstverständlich handelt es sich bei den gewählten Romanen nicht um Krankengeschichten per se, jedoch wird sich im Laufe der Analyse die Frage aufdrängen, ob die Protagonisten nicht auch als Patienten wahrgenommen werden können.

1809 veröffentlichte Goethe ein Werk, das wie kein zweites ein Spannungsfeld von Kunst und Literatur, Philosophie und Wissenschaften aufbrach.⁶ Die *Wahlverwandtschaften* „verknüpfen Naturforschung und Wissenschaftsgeschichte, Zeitdiagnostik und das Nachdenken über die Möglichkeiten der Kunst als Erkenntnismedium, die Analyse des sozialen Wandels und die Erfassung der sozialen Konflikte, ethische und anthropologische Reflexion, psychologisches und psychopathologisches Erkennen in einer komplexen dichterischen Formensprache.“⁷ Durch diese Vielzahl an genannten Eigenschaften, die das Werk aufweist, kann es zu einem der meistinterpretierten Romane der deutschsprachigen Literaturgeschichte gezählt werden.⁸ In dieser Arbeit soll wie bereits angedeutet vor allem die Beschäftigung mit dem letzten Punkt – dem psychologischen und psychopathologischen Erkennen – behandelt werden. Hierzu empfiehlt es sich den Blick auf die Figur der Otilie zu lenken, die schon bei oberflächlicher Lektüre ein Konglomerat an Fragen auf sich zieht. Otilie ist für diese Arbeit gerade deshalb interessant, weil sie eine Art Schlüsselfigur darstellt, um ein Phänomen der deutschsprachigen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufzuzeigen: den Verfall. Ein weiteres Paradebeispiel für diesen Verfall bieten die *Buddenbrooks* von Thomas Mann, in welchem der bittere Abstieg einer angesehenen

⁶ Vgl. Helmut HÜHN: „Goethes Wahlverwandtschaften“. Werk und Forschung. Berlin: De Gruyter 2010, Seite 3.

⁷ Ebenda.

⁸ Vgl. Ebenda.

bürgerlichen Familie beschrieben wird und hier die Figur des Thomas eine zentrale Rolle in der Darstellung des psychischen und körperlichen Niedergangs bietet. Zuvor noch erschien 1895 mit Theodor Fontanes *Effi Briest* eines der erfolgreichsten Werke deutscher Sprache, welches heute noch einen Grundbestandteil der Schul- und Universitätslektüre bildet.⁹ Auch die Protagonistin Effi verfällt im Laufe der Geschichte und erlebt gesellschaftliche Zurückweisung. So bildet dieser Roman eine Brücke von damaliger Zeitgeschichte zu heutiger Zeit vor allem auch in dem Sinne, als dass aktuelle Themen wie Klassenkonflikte und Geschlechterrollen behandelt werden.¹⁰

Zwischen Goethes *Wahlverwandtschaften* und Fontanes *Effi Briest* liegen beinahe 90 Jahre, zwischen den *Wahlverwandtschaften* und Thomas Manns *Die Buddenbrooks* sogar fast 100. Die Werke unterscheiden sich sowohl inhaltlich als auch literaturgeschichtlich enorm. *Die Wahlverwandtschaften* lassen sich sowohl in die Weimarer Klassik als auch in die Romantik einordnen, *Effi Briest* gehört dem poetischen Realismus an und die *Buddenbrooks* gelten als der erste deutschsprachige Gesellschaftsroman von globaler Bedeutung. Gemein haben alle drei Werke, dass die Hauptperson auf eine mehr oder weniger sonderbare Weise stirbt. Otilie verhungert, Effi erliegt ihrer Tuberkulose und Thomas einem faulen Zahn. Zumindest sind das die offiziellen oder besser offensichtlichen Todesursachen der Protagonisten. Denn was tiefer liegt, ist jeweils ein ungelöster Konflikt. Was sich vordergründig als eine Krise der Identität darstellt, entwickelt sich zu einer psychischen Erkrankung. Alle drei erleben eine Wendung nach Innen, einen geistigen und körperlichen Verfall und geben der Erschöpfung letzten Endes nach.

Ziel dieser Arbeit ist es, aufzuzeigen, dass das Ableben der drei Romanfiguren das Endprodukt dieses oben beschriebenen psychosomatischen Niedergangs ist. In der Psychiatrie wird man später von einer psychogenen Erkrankung sprechen. Man denke hierbei an die Hysterie und die Neurasthenie, die im Laufe der Jahrzehnte durch Paul Julius Möbius, Jean-Martin Charcot, Sigmund Freud und Josef Breuer definiert wurden, obgleich die Krankheitsbilder bis heute ihre Unspezifizität bewahrt haben. Die folgende Analyse soll aufzeigen, dass Otilie, Effi und Thomas anhand ihrer in den Primärtexten geschilderten Symptome auch als Patienten erschlossen werden können. Als

⁹ Vgl. Stefan NEUHAUS (Hrsg.): *Effi Briest-Handbuch*. Berlin: J.B. Metzler 2019, Seite 8.

¹⁰ Vgl. Ebenda.

Krankheitsauslöser kommen verschiedene Parameter in Frage: die Persönlichkeit und Krankheitsvulnerabilität der Figuren, deren innerfamiliäre Rolle und demgegenüber die Bedeutung ihres Ansehens und Ehrempfindens innerhalb der Gesellschaft.

Ottile scheint sich in der Gesellschaft oder gar im Leben nie wirklich zurechtzufinden und bis zu ihrem Treffen mit Eduard auch kein Interesse an ihrer persönlichen Entwicklung, einer Identitätsbildung und sozialen Verbindungen zu haben. Was durch ihre Liebe zu Eduard in einzelnen Momenten als endlich gefundenes Glück anmutet, entpuppt sich schließlich als totale Katastrophe und fordert einen Rückzug der Superlative von der ohnehin zurückhaltenden Ottile.

Effi wächst unter dem Druck der Gesellschaft, aber noch akuter, ihrer Eltern auf, dass sie einen standesgemäßen Mann heiraten und ihm eine gute Ehefrau sein muss, obwohl sie wesenhaft im Kindlichen verhaftet ist und sich nie ganz von ihrem Elternhaus trennen kann. Ihr neues Zuhause in der Ferne erweckt Ängste und Unsicherheiten, für welche ihr Ehemann kein Verständnis hat. Ein kleiner Fehltritt, in den sie gewissermaßen gedrängt wird, wie schon zuvor in ihre Ehe, katapultiert sie aus der Gesellschaft und lässt ihr keine andere Wahl mehr, außer sich selbst aufzugeben.

Thomas Buddenbrook weiß seitdem er denken kann, dass er eines Tages das Familienunternehmen und die damit verbundene Verantwortung übernehmen wird. Weil er ein ernsthafter Mann ist, dem seine Pflichten und außerdem sein gesellschaftlicher Stand bewusst sind, übt er sich im Verzicht, beispielsweise wenn er seiner Angebeteten widersagt, weil sie als Blumenverkäuferin keine geeignete Partnerwahl darstellt. Doch die ständige Unterdrückung von Emotionen, der Ehrgeiz und die damit einhergehende Anstrengung, die Geschehnisse in der Familie und der Firma zeichnen den Mann mittleren Alters so sehr, dass er zunehmend ältlich wirkt. Er erkennt seine Identität als Gefängnis und den Tod als eine Befreiung, die ihn hoffnungsvoll stimmt. Nach einem Erholungsversuch an der Ostsee setzt ein akutes Zahnproblem ein, welches ihn schließlich qualvoll und sogar in aller Öffentlichkeit niederstreckt.

An dieser Stelle erscheint es notwendig anzumerken, nicht nur die „schwache“ Frau als Opfer gesellschaftlicher Normen und persönlicher Konflikte zu betrachten, sondern zudem aufzuzeigen, dass auch Männer (in der Literatur) nicht vor dem psychischen Untergang gefeit sind, wenn auch aus anderen Gründen. Obwohl für die ausgewählten

Charaktere die unterschiedlichsten Voraussetzungen gelten und sie sich auch in ihren Wesenszügen deutlich voneinander unterscheiden, teilen sie sich einen entscheidenden Faktor: Die Rolle des/ihres Kindes fordert in allen Werken einen Wende- oder Höhepunkt der Handlung aber mehr noch im Krankheitsverlauf der Protagonisten heraus. Die Kinder lösen in allen drei Fällen eine Empörtheit aus; sie führen den Figuren persönliches Versagen vor Augen und vor allem vermitteln sie, dass es kein Zurück mehr gibt, was ihren Verfall beschleunigt.

Wenngleich es zahlreiche Romane mit ähnlichen Todes- und Verfalls-Thematiken (beispielsweise Ferdinand von Saars *Schloß Kostenitz* und *Leutnant Burda* oder Marie von Ebner-Eschenbachs *Unsühnbar*) gibt, erscheint der Vergleich der drei genannten Werke sinnvoll: erstens ergeben sich Parallelen anhand der bereits genannten Rolle des Kindes oder aber auch der Darstellung der drei Tode als Erlösungstode nach einer langen Periode des Leidens, zweitens ist davon auszugehen, dass sowohl Fontane als auch Mann Goethes *Wahlverwandtschaften* als Vorbild ihres eigenen Schaffens aufgriffen, zumindest, wenn es um Verfall und (familiäre) Desaster gehen sollte. So heißt es zum Beispiel in Alexander Honolds Aufsatz zu Walter Benjamins *Konzept des Tragischen*, dass die Konfiguration der *Wahlverwandtschaften* für Fontane und Mann das Grundmuster einer unheilbar widersprüchlichen Ordnung der Gefühle bildete.¹¹ Überdies bezeichnete Thomas Mann in einem Briefwechsel *Die Wahlverwandtschaften* sowie *Effi Briest* als die, seines Erachtens, wichtigsten Romane. Die Hinweise für Zusammenhänge zwischen den Werken gelten zwar als minimal wahrnehmbar, vielleicht kann in dieser vergleichenden Analyse dennoch aufgezeigt werden, dass die Gemeinsamkeiten reichlicher sind als gedacht. Eine einschlägige Anspielung auf eine von Mann beabsichtigte Reminiszenz ist auf jeden Fall der von ihm gewählte Titel seines Werks, wenn man an die Namensnennung „Buddenbrook“ in Fontanes *Effi Briest* denkt.

In einem ersten Teil bietet die Arbeit eine theoretische Abhandlung über die Geschichte der Psychiatrie. Da die Primärtexte in sehr unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, ist es wichtig, sich auch über die zeitgleiche Entwicklung der medizinischen Disziplin im Klaren zu sein. Mit dem Altertum ansetzend bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sprach man bei Verhaltensweisen, die nicht einer gesellschaftlichen Norm entsprachen, von

¹¹ Alexander HONOLD: Benjamins Konzept des Tragischen. In: Benjamins *Wahlverwandtschaften*. Berlin, Seiten 128-173, 2015.

Wahnsinn. Obwohl „Verhaltensstörungen“ schon im 17. Jahrhundert von Ärzten als ein medizinisches Problem anerkannt wurden – in dieser Zeit wurden auch zum ersten Mal sogenannte „hysterische und neurasthenische Syndrome“ festgestellt und von George Cheyne unter dem Namen „The English Malady“ zusammengefasst – dauerte es noch bis zum Beginn der Aufklärung im 18. Jahrhundert bis die Anstaltspsychiatrie geboren und die ersten Versuche zur Versorgung von Betroffenen aufgestellt wurden. Das Leid der „Geisteskranken“ galt damals als eine direkte Konsequenz der Sünde. Die sogenannten Psychiker gingen davon aus, dass die Patienten einen seelenlosen Körper besaßen. Die Behandlungsmethoden in den Anstalten sind aus heutiger Sicht extrem fragwürdig und keineswegs zielorientiert, obwohl man damals davon ausging, dass eine Heilung möglich sei. Erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts begann man zu erwägen, ob Geisteskrankheiten nicht als Gehirnkrankheiten klassifiziert werden können. So wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Verbindung zur Neurologie gefestigt. Wenig später jedoch rückten auch nervöse Störungen oder (nach William Cullen) Neurosen, in den Mittelpunkt der Forschung. Die Erschließung von psychischen Störungen, die nach Freud durch einen innerseelischen und zwischenmenschlichen Konflikt verursacht wurden, begründete die Psychoanalyse. Letztere umfasst unter anderem das auf Freuds Theorien zur Psychodynamik des Unbewussten ausgerichtete Beschreibungs- sowie Erklärungsmodell der Psyche. Es soll detailliert auf die Bedeutung beziehungsweise viel mehr noch die Beschreibung der beiden psychogenen Krankheiten Hysterie und Neurasthenie mit besonderer Berücksichtigung von Freuds Schriften, wie beispielsweise die *Studien über Hysterie* (1895), eingegangen und diese in einen historischen Kontext, der soziokulturelle Faktoren betrachtet, eingebettet werden.

Im nächsten und wichtigsten Teil gilt es, die Protagonisten anhand der Primärtexte zu analysieren, wobei die älteste Figur, nämlich Ottilie, möglicherweise eine Sonderform darstellt. Während gezeigt werden soll, dass Effi der Hysterie und Thomas der Neurasthenie zugeordnet werden kann, sind Ottilies Symptome – möglicherweise parallel zu den noch diffuseren Krankheitsbildern zu Beginn des 19. Jahrhunderts – dabei weniger eindeutig. Es ist also besonders relevant, sich ein Bild darüber zu machen, wie diese Krankheitsbilder zu Lebzeiten der Schriftsteller beziehungsweise besser Entstehungszeiten der drei Werke definiert wurden und über welches Wissen Goethe in der Zeit um 1809, Fontane in der Zeit um 1895 und Mann in der Zeit um 1901 verfügte.

Während Goethe sicherlich noch den Vorstellungen des Wahnsinns verhaftet war, waren Fontane und Mann Zeitgenossen Freuds und somit seiner theoretischen Ansätze.

Anhand der Analyse der drei Romane, die dem Kanon der Literatur zugeschrieben werden, bietet diese Arbeit eine Schnittstelle zwischen den Literaturwissenschaften und der Heranbildung der Psychiatrie als medizinische Disziplin zur Behandlung geistiger und seelischer Störungen, die nur im Kontext der soziokulturellen Entwicklung und der Veränderung gesellschaftlicher Normen interpretiert werden kann.

2. Die Geschichte der Psychiatrie

Um das Vorhaben, die drei Charaktere in Bezug auf ihre psychischen Auffälligkeiten zu betrachten, historisch einzubetten, folgt ein Überblick über die Geschichte der Psychiatrie. Hier soll in erster Linie beschrieben werden, wie sich diese Disziplin innerhalb der Medizin und später die Psychoanalyse als deren Subdisziplin entwickelt hat, beziehungsweise in welchem Verhältnis sie zur Psychiatrie steht. Insofern werden vor allem die mit dem Arbeitsthema verbundenen und relevanten Entwicklungsschritte hervorgehoben und in einen literaturhistorischen Kontext gebracht, der die Entstehungszeiten der drei Werke eindeckt, sowie das Verhältnis von Psychiatrie und Literatur berücksichtigt.

Vorweg sei gesagt, dass eine Begriffsklärung und –eingrenzung alles andere als einfach ist. Bei der Beschäftigung mit den „Krankheiten der Seele“ in der Geschichtsschreibung vom Altertum bis zum 20. Jahrhundert stößt man auf die unterschiedlichsten Bezeichnungen innerhalb der Materie, die eben diese Erkrankungen einschließen. Dabei existierten die Begrifflichkeiten teilweise parallel oder ein und dieselbe Bezeichnung wurde von verschiedenen Mediziner*innen auf unterschiedliche Weise verwendet. Was heute in den Bereich der Psychiatrie fällt, konnte ebenso als Geisteskrankheit, Narrheit oder – wie wir es auch heute noch kennen – psychische Erkrankung bezeichnet werden. Selbst eine korrekte Einschätzung, wann es sich um reelle psychische Krankheiten handelte und wann die Mediziner der Vergangenheit nach ideologischen Beurteilungen ihre Diagnosen stellten, scheint aus heutiger Sicht beinahe unmöglich.

In Bezug auf die drei in dieser Arbeit ausgewählten Werke muss erneut festgehalten werden, dass es sich nicht um Krankengeschichten handelt. Es wäre also falsch, anzunehmen, dass die Autoren stets ein konkretes Krankheitsbild mit den medizinisch definierten Symptomen in seiner Gesamt- und Wahrheit einem seiner Protagonisten oder einer seiner Protagonistinnen überschreiben und es somit psychiatrisch korrekt vermitteln, so dass eine Diagnose gestellt werden könnte. Viel eher wird das Motiv des Wahnsinns in der Literatur aufgrund seiner ästhetischen Funktionalität eingesetzt.¹² Denn

¹² Vgl. Georg REUCHLEIN: Bürgerliche Gesellschaft, Psychiatrie und Literatur zur Entwicklung der Wahnsinnsthematik in der deutschen Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. München: Wilhelm Fink Verlag 1986, Seite 21.

ein solches Motiv dient beispielsweise dafür, die Entwicklung der Handlung oder aber auch einer bestimmten Figur voranzutreiben, dem Leser und der Leserin Befriedigung im Sinne eines Gerechtigkeits sinns zu vermitteln oder andere Gefühle zu evozieren.¹³ So ist davon auszugehen, dass man bei jeder Figurenanalyse auf Anomalien stößt, da aus poetischer Freiheit Mischformen von Krankheiten oder fiktive Symptome zugunsten der Kunst, die keinem Wahrheitsanspruch folgen muss, gewählt wurden. Insofern kann auch meine Analyse nur als eine vorsichtige Annäherung an medizinische Belege, die historische Hintergründe berücksichtigt, betrachtet werden und muss dabei den Kunstcharakter immer an erster Stelle beruhen lassen.

2.1 Zum Begriff der Psychiatrie

Etymologisch betrachtet, ergibt sich der Begriff Psychiatrie aus den altgriechischen Begriffen *ψυχή*, *psyché*, zu deutsch „Seele“ und *ἰατρός*, *iatrós*, zu deutsch „Arzt“.¹⁴ Eine griechische Inschrift *Ψυχῆς ἰατρεῖον*, *Psychēs iatreion*, zu deutsch „Heilstätte der Seele“ soll bereits vor 3000 Jahren an einem Bibliothekseingang in Theben geschrieben gewesen sein¹⁵ und gilt als antikes Zeugnis für das Bewusstsein der Existenz seelischer Krankheiten.

Erst im Jahr 1808 jedoch wurde das zusammengesetzte Wort „Psychiaterie“ vom Hallenser Mediziner und Professor Johann Christian Reil (1759 – 1813) zum ersten Mal weltweit als Bezeichnung für „die Methode, Krankheiten [ausgelöst] durch psychische Einflüsse zu heilen“ eingesetzt.¹⁶

Reil wird aufgrund dieses Einflusses als eine Gründerfigur der deutschen Psychiatrie wahrgenommen¹⁷, die Geburtsstunde der Psychiatrie liegt jedoch deutlich weiter zurück als ihre Namensgebung.

¹³ Vgl. Ebenda.

¹⁴ Vgl. Burkhart BRÜCKNER: Geschichte der Psychiatrie. Bonn: Psychiatrie-Verlag 2015, Seite 11.

¹⁵ Vgl. Ebenda, Seite 12.

¹⁶ Vgl. Ebenda, Seite 76.

¹⁷ Vgl. Ebenda.

2.2 Altertum und Antike – die Anfänge der Psychiatrie

Seit Anbeginn der Menschheit existiert (psychisches) Leid. Zeugnisse von Hilfe und Pflege im Krankheitsfall können schon in prähistorischer Zeit dokumentiert werden, damals noch allerdings fast ausschließlich in Bezug auf äußere Wunden.¹⁸ Dennoch brachten neolithische Stammesgesellschaften durch ihr magisch-animistisches Weltbild bereits einen unkörperlichen Aspekt in die Vorstellung von Leid ein: Sie sahen Krankheiten als eine Folge von Tabubrüchen in Form von Strafen durch Dämonen an.¹⁹ Auch in den altorientalischen Hochkulturen beschrieb man Visionen, Lähmungen und Angstzustände als Ergebnisse von Zauberei und Besessenheit.²⁰ Der in der Literaturgeschichte der Romantik so stark geprägte Wahnsinn scheint also bereits Teil des frühgeschichtlichen Verständnisses von Leid gewesen zu sein. Um diesen Wahnsinn in der antiken Literaturgeschichte verorten zu können, muss ein Blick in Homers Werke geworfen werden: Sowohl in der *Ilias* als auch in der *Odyssee* berichtet er von den *Erinyen*, die bei den Griechen auch als *Maníai*, ergo „die Rasenden“ bezeichnet wurden, als personifizierte Flüche, die nach schweren Verbrechen – und wieder – Tabubrüchen geweckt werden und göttliche Urteile vollstrecken, indem sie die Täter mit Wahnsinn strafen.²¹

Kulturell gesehen waren vor allem Platons (427 – 347 v. Chr.) Überlegungen zur „Manie“ von Bedeutung. So vertrat er im *Timaios* unter der Berücksichtigung der in einem späteren Kapitel ausgeführten Säftelehre die Sichtweise, dass körperliche Ursachen der „Krankheiten der Seele“ zu „Unverstand“, nämlich Wahnsinn führten.²² Hiermit stand also fest, dass Wahnsinn fortan als das Gegenstück zur Vernunft gelten wird.²³

Platons *mania* beschreibt jedoch stets die Vorstellung des „göttlichen Wahnsinns“ und lässt sich somit nicht mit Symptomen vereinen, die heutzutage eine psychische Störung begründen.²⁴

¹⁸ Vgl. Ebenda, Seite 10.

¹⁹ Vgl. Ebenda, Seite 11.

²⁰ Vgl. Ebenda.

²¹ Vgl. Ebenda, Seite 18.

²² Vgl. Ebenda.

²³ Vgl. Andreas BRENNER: *Mystiker und Wahnsinnige. Eine Beängstigung der Philosophie. Die Ausgrenzungen a-rationaler Erkenntnisformen als Methode.* In: CLASSEN, Albrecht (Hrsg.): *Religion und Gesundheit. Der heilkundliche Diskurs im 16. Jahrhundert.* Berlin: De Gruyter 2011, Seite 384.

²⁴ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seiten 18/19.

Schon hier eröffnet sich eine Dialektik des Wahnsinns, die sich bis in die Neuzeit erstreckt, der Literaturgeschichte jedoch gerade recht kommt. Wie eng sind Moral und Wahnsinn verkoppelt? Ist die Krankheit eine Strafe Gottes wie von den Gelehrten der Antike angenommen oder das Versagen des Körpers, also die Konsequenz biologischer Pathologien?

2.2.1 Hippokrates' Einfluss und die Humoralpathologie

Nicht weniger bedeutsam als Platon und die gesamte Geschichte der Medizin nachhaltig prägend waren die Lehren des Wanderarztes Hippokrates von Kos (460 – 370 v. Chr.). Sein Text *Über die heilige Krankheit* stellt noch heute einen Wendepunkt für die Medizin dar.²⁵

Zwar wurde immer wieder angenommen, die Krankheit, die Hippokrates in diesem Text beschreibt, sei die Epilepsie, eher jedoch dürfte er von Anfallskrankheiten (heute in der Psychiatrie zu den dissoziativen Störungen zählend) geschrieben haben, wenn er Vokabular wie „brüllen“, „Schaum vor dem Munde“, „Ängste“ oder „Wahnvorstellungen“ verwendete.²⁶ Er schildert die Krankheit als eine Blockade des Lebenshauchs, den er „pneuma“ nennt und welcher über die Atmung, die Nahrung und die Haut in den menschlichen Körper gelange, aber dies sowohl durch Schleim im Gehirn und zu viel Galle unmöglich gemacht werde.²⁷ Dies führe meist dazu, dass die Betroffenen aus Scham zum Rückzug aus der Gesellschaft aufgefordert seien.²⁸

Ebendieser Rückzug aus der Gesellschaft aus Gründen der Scham ist in den behandelten drei Werken von großer Bedeutung. Sowohl Ottilie als auch Effi empfinden Scham aufgrund ihrer scheinbaren psychischen Andersartigkeit, der sie zu einem Entweichen aus der Normalität drängt. Ottilie empfindet Scham, da sie sich entgegen der gesellschaftlichen Konventionen in einen verheirateten Mann verliebt und ihre Ähnlichkeit zu Otto, dem Kind von Eduard und Charlotte, sie in gewisser Weise öffentlich bloßstellt. Der gedankliche Ehebruch wird dadurch sichtbar gemacht und die Verleugnung der Verbindung zwischen ihr und Eduard zwecklos. Als Otto dann zu allem

²⁵ Vgl. Ebenda, Seite 16.

²⁶ Vgl. Ebenda.

²⁷ Vgl. Ebenda.

²⁸ Vgl. Ebenda.

Überfluss in ihrer Obhut ertrinkt, ist die Schuld unerträglich und sie ergibt sich dem Verfall. Im Gegensatz dazu betrügt Effi tatsächlich ihren Ehemann und kann in der Folge mit der Ächtung durch die Gesellschaft und die damit verbundenen Scham nicht leben. Selbst Effis Tochter Annie kann diese aufgrund ihres Fehltritts nicht mehr als ihre Mutter anerkennen. Thomas Buddenbrook schämt sich für seinen Sohn Hanno, der durch seinen Charakter untauglich als Erbe des Familienunternehmens erscheint.

Die Vorstellung vom Lebenshauch – manchmal auch Lebensgeist – überdauerte in angepasster Form bis ins 18. Jahrhundert²⁹ und die Schrift fungierte richtungweisend, was die Zukunft der Naturwissenschaft anbelangte.³⁰

Im 5. und 6. Jahrhundert bildete sich durch Empedokles (490 – 430 v. Chr.) und später Zenon von Elea (490 – 430 v. Chr.) die Naturlehre durch die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft.³¹ Als die sogenannte Humoralpathologie wurde diese Lehre schließlich von Polybos (um 400 v. Chr.) auf den menschlichen Körper übertragen.³² Hinter der Theorie stand die Annahme, dass der menschliche Körper aus vier Säften, nämlich dem Blut, dem Schleim, der hellen und der dunklen Galle bestehe.³³ Über die Beschaffenheit dieser Körperflüssigkeiten stellten Ärzte ihre Diagnosen.³⁴ Dabei war es für die Gesundheit stets relevant, dass die Säfte in Harmonie waren, denn ein Ungleichgewicht würde krank machen.³⁵

Diese Theorien wurden später im *Corpus Hippocraticum*, der wichtigsten Sammlung medizinischer Texte des Altertums, von verschiedenen Verfassern zusammengetragen.³⁶ So wurden beispielsweise dunkle Färbungen von Stuhl, Urin, Zunge oder Haut als eine Überfülle an schwarzer Galle, griechisch *melaina cholé*, im Körper verstanden und galten als der Auslöser für unzählige Krankheiten.³⁷ Dadurch prägte Hippokrates den Begriff der „Melancholie“ und brachte ihn durch seinen Aphorismus „*Wenn Furcht und Misstrauen*

²⁹ Vgl. Ebenda.

³⁰ Vgl. Ebenda.

³¹ Vgl. Ebenda, Seite 15.

³² Vgl. Ebenda.

³³ Vgl. Ebenda.

³⁴ Vgl. Ebenda.

³⁵ Vgl. Ebenda.

³⁶ Vgl. Gundolf KEIL: ‚Corpus hippocraticum‘. In: Werner E. GERABEK, Bernhard D. HAAGE, Gundolf KEIL, Wolfgang WEGNER (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte. De Gruyter, Berlin/New York 2005, ISBN 3-11-015714-4, S. 274 f.

³⁷ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 17.

lange anhalten, so ist dies melancholisch“ (Epid. VI, 23) ins medizinische Umfeld.³⁸ Die Bezeichnung erfuhr allerdings, ebenso wie die „Manie“ – ein durchgängiger Ausdruck für starke Erregungszustände bei Hippokrates lautete *mania*, was in der Übersetzung so viel wie Raserei bedeutet³⁹ – mit der Zeit eine Verallgemeinerung und stand bald einfach für Verrücktheit.⁴⁰ Interessanterweise wurden später durch Galen vier Persönlichkeitsstrukturen oder besser Temperamente auf diese Säftelehre zurückgeführt (Phlegmatiker, Choleriker, Sanguiniker und Melancholiker),⁴¹ was als ein früher indirekter Hinweis gedeutet werden kann, dass organische Ursachen auch psychische Zustände erklären.

Weitere Krankheitsbezeichnungen, wie etwa *phrenitis* (mit Fieber), *hysterika* (durch die Gebärmutter verursachte Leiden) oder *koma* (Bewusstseinsstörungen) etablierten sich durch die hippokratischen Schriften.⁴²

Hippokrates' Medizin bezog sich „ganzheitlich“ auf die kranke Person, ihren Körper, die Lebensweise und die Umwelt und bahnte sich so ihren Weg durch die römische Medizin sowie auch durch arabische, im Mittelalter verfasste Werke in ganz Europa.⁴³ Für die Psychiatrie ist Hippokrates deshalb maßgeblich, weil durch ihn die Bedeutung des Gehirns als Entstehungsort von „vernunftlosen“ Zuständen, die zeitweise mit den Begriffen „Manie“, „Melancholie“ und „Hysterie“ kategorisiert wurden, zunimmt.⁴⁴ In Anbetracht der Dichotomie des Wahnsinns steht Hippokrates dadurch für den medizinischen Wahnsinn, der durch körperliche Ursachen ausgelöst wird und im Gegensatz zum bereits erwähnten Empedokles, der die Ansicht vertrat, der Wahnsinn sei von Gott gesandt, also moralisch-religiös motiviert.⁴⁵

³⁸ Vgl. Ebenda.

³⁹ Vgl. Ebenda.

⁴⁰ Vgl. Ebenda.

⁴¹ Vgl. J. VAN WAGENINGEN: Die Namen der vier Temperamente. In: Janus. Band 23, 1918, S.48-55.

⁴² Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 17.

⁴³ Vgl. Ebenda.

⁴⁴ Vgl. Ebenda.

⁴⁵ Vgl. REUCHLEIN 1986, Seite 39.

2.3 Die römische Kaiserzeit

Im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus kam es zwar zunehmend zu einer Spezialisierung der medizinischen Fächer, der römische Begriff des Wahnsinns beruhte jedoch noch immer auf hippokratischen Konzepten.⁴⁶

Zur *mania* und *melancholia* gesellte sich nun auch der Begriff *phrenitis* als einer der populärsten Krankheitsbegriffe.⁴⁷ Die Bezeichnung stand für die Auffassung, dass das Zwerchfell den Sitz der Vernunft ausmachte und beschrieb Symptome wie starke Fieberschübe, Unruhe und Fantasien, die vor allem in der Nacht ihren Höhepunkt fanden.⁴⁸ Dies erinnert an die nächtlichen Zustände von Effi, in denen sie Ängste und Wahnvorstellungen bietet.⁴⁹

2.3.1 Die Hysterie – eine Frauenkrankheit

Zur gleichen Zeit trat auch die Hysterie als „Frauenkrankheit“ vermehrt in das Forschungsinteresse⁵⁰, deren Begrifflichkeit sich allerdings bis auf Hippokrates zurückführen lässt. Altägyptische Überlieferungen aufgreifend, nahm er als Ursache der Hysterie eine hypermobile Gebärmutter, griechisch *hystera*, als Ursprung von zahlreichen Frauenleiden ohne nachweisbares organisches Korrelat an.⁵¹ ⁵² So behauptete man beispielsweise, dass dieser im Leib umherwandernde Uterus „mit den dazugehörigen Körperempfindungen und Beschwerden den unerfüllten Kinderwunsch einer Frau ausdrücken könne“.⁵³ Solange die Hysterie als Krankheit der Gebärmutter galt, wurde sie ausschließlich den Frauen zugeschrieben.⁵⁴ Doch auch noch im 19. Jahrhundert, als man sie bereits als Nervenkrankheit einstufte, war man sicher, die Hysterie befallte hauptsächlich weibliche Nervensysteme.⁵⁵ Dies erklärte man sich vor allem über die

⁴⁶ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 24.

⁴⁷ Vgl. Ebenda.

⁴⁸ Vgl. Ebenda.

⁴⁹ Theodor FONTANE: Effi Briest. 1896, Seite 178.

⁵⁰ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 24.

⁵¹ Vgl. Ebenda.

⁵² Vgl. Mathias BERGER (Hrsg.): Psychische Erkrankungen. Klinik und Therapie. 5. Auflage. München: Elsevier GmbH Urban & Fischer 2015, Seite 659.

⁵³ Ebenda, Seite 533.

⁵⁴ Vgl. Franziska LAMOTT: Die verrückte Frau. Hysterien um 1900. München: Wilhelm Fink Verlag 2001, Seite 112.

⁵⁵ Vgl. Ebenda.

meist zartere, weibliche Verfassung und ein scheinbar unreiferes, weniger entwickeltes Nervensystem.⁵⁶ So wurde auch noch im späten 19. Jahrhundert höchst selten von einem an Hysterie erkrankten Mann berichtet.⁵⁷ In dieser Zeit prägten psychoanalytische Autoren den Begriff der Konversion, die – ähnlich dem Konzept der Hysterie – eine Umwandlung von inneren Konflikten und Triebkräften in körperliche Symptome beschreibt.⁵⁸ In der Psychoanalyse ist die Hysterie die Folge eines „eingeklemmten“, das heißt nicht abreagierten Affekts.⁵⁹ Diese Form der Somatisierung findet man auch bei den Hauptfiguren der analysierten Werke. Nachdem Otilie in einem Rausch vergebens um des Kindes Wiederbelebung gekämpft hatte, heißt es zum Beispiel, sie falle „ohne den Sofa erreichen zu können, erschöpft aufs Angesicht über den Teppich hin.“⁶⁰ Das ist längst nicht das einzige Mal, dass sie in einen Zustand der Abwesenheit fällt. Schon während sie die neu renovierte Kapelle besichtigt, fühlt sie sich „als wenn sie wäre und nicht wäre“.⁶¹ Nach dem missglückten Wiedersehen mit ihrer entfremdeten Tochter, erleidet Effi einen anfallartigen Zusammenbruch, den Fontane folgendermaßen beschreibt:⁶²

„So riß Effi, weil sie zu ersticken drohte, ihr Kleid auf und fiel in ein krampfhaftes Lachen. „So also sieht ein Wiedersehen aus“, und dabei stürzte sie nach vorn, öffnete die Fensterflügel und suchte nach etwas, das ihr beistehe. [...] legte Bibel und Gesangbuch auf den Tischrand, gerade da, wo Annie gestanden hatte, und mit einem heftigen Ruck warf sie sich davor nieder [...]. Als Roswitha wiederkam, lag Effi am Boden, das Gesicht abgewandt, wie leblos.“

Dem längst veralteten Konzept der Hysterie als Frauenkrankheit entsprechend, zeigt Thomas keinerlei hysterische Züge. Eine Somatisierung erfolgt bei ihm jedoch durch seinen schlechten Zahnstatus.

⁵⁶ Vgl. Ebenda.

⁵⁷ Vgl. Ebenda.

⁵⁸ Vgl. BERGER, Seite 533.

⁵⁹ Vgl. Thomas SPRECHER (Hrsg.): Literatur & Krankheit im Fin-de-siècle (1890 – 1914). Thomas Mann im europäischen Kontext. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2002, Seiten 79/80.

⁶⁰ Johann Wolfgang von GOETHE: Die Wahlverwandtschaften. 1809, Seite 463.

⁶¹ Ebenda, Seite 336.

⁶² FONTANE 1895, Seite 344.

2.3.2 Galen und Hippokrates' Erbe

Claudius Galen (etwa 129 – 216 n. Chr.) gilt als der bedeutendste Arzt der römischen Antike.⁶³ Er ging von einer Verbindung zwischen Leib und Seele aus.⁶⁴ Diese Verbindung beschrieb er als ein im Körper verteiltes Fluidum, das sogenannte und bereits von Hippokratfluidales bekannte „pneuma“, welches selbst wiederum in ein allgemeines Lebenspneuma, *spiritus vitalis* und in ein spezielles Seelenpneuma, *spiritus animalis*, welches seinen Sitz in den Hirnkammern hatte, unterschieden wird.⁶⁵ Zweiteres vermittele zwischen Seele und Körper via Nerven und Muskeln.⁶⁶ Mit dieser Vorstellung baute Galen auf die im *Corpus Hippocraticum* niedergeschriebene Grundlage der Säftelehre oder Humoralpathologie, welche den menschlichen Körper als durchlässiges Behältnis in ständigem, fluidalem Austausch mit seiner Umwelt deutete, auf.⁶⁷ Auch Galens Erkenntnisse wurden bis in die frühe Neuzeit gelehrt.⁶⁸

2.4 Das Mittelalter, Visionen und Dämonen

Ein kurzer Blick ins Mittelalter zeigt einen neuen Umgang mit Abnormitäten. Teilweise wurden Betroffene nach antikem Schema als von Gott bestraft angesehen.⁶⁹ In Deuteronomium 32,39 tritt Gott als höchster aller Ärzte hervor und bringt Krankheit über den, der gesündigt hat: „*Ich bin es, der tötet und der lebendig macht. Ich habe verwundet; nur ich werde heilen.*“

In einem bekanntermaßen stark christlich geprägten Mittelalter rückt die moralisch-religiöse Betrachtungsweise des Wahnsinns zweifellos wieder stärker ins Licht der Bedeutung. Doch jemand, der im Mittelalter von außerordentlichen oder übernatürlichen Erfahrungen berichtete, wurde durchaus nicht zwangsläufig als wahnsinnig bezeichnet, viel mehr in Anlehnung an biblische Vorbilder und Erzählungen von Wundern und Visionen als von Gott berufen erkannt. Und auch nicht-biblische, sondern gar reelle

⁶³ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 25.

⁶⁴ Vgl. Ebenda.

⁶⁵ Vgl. Ebenda.

⁶⁶ Vgl. Ebenda.

⁶⁷ Vgl. Nicole A. SÜTTERLIN: Poetik der Wunde. Zur Entdeckung des Traumas in der Literatur der Romantik. Göttingen: Wallenstein Verlag 2019, Seite 106.

⁶⁸ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 26.

⁶⁹ Vgl. Ebenda, Seite 27.

Vorbilder für die intensive Beschreibung, Vermittlung und Ansuchen solcher göttlichen Erlebnisse spielten in dieser Zeit eine große Rolle und begründeten die Mystik.

2.4.1 Die Seele in der Mystik und der heilige Wahnsinn

So bekommt die Seele im Mittelalter eine erweiternde Bedeutung. Sie gilt als der Urfunkel der Mystik, die eine Lehre von der Annäherung der Seele zu Gott darstellt und Theologen außergewöhnliche Erfahrungen, die mit dem Phänomen der *unio mystica* ihren Höhepunkt finden, predigen lässt.

Michel Foucault (1926 – 1984) beschreibt den Verzicht auf die Welt in Form einer vollständigen Hingabe zu Gott und die Suche deren Endpunkt die Mystiker und Mystikerinnen selbst nicht kennen als eine weitere Form des Wahnsinns.⁷⁰

„Ebenso wie die Wahnsinnigen, so entwinden sich auch die Mystiker einer Zwangsverordnung der Vernunft und daher sehen sich beide gleichermaßen am Pranger der modernen Philosophie. Diese fühlt sich provoziert von denen, die die „Unsagbarkeit“ aussagen und die „Undenkbarkeit“ denken.“⁷¹

So sieht das Christentum den „heiligen Wahnsinn“ solange als positiven Wahnsinn an, bis seine bedrohliche Kehrseite aufgedeckt wird.⁷² Die Seele könne nämlich ebenso durch Dämonen in Besitz genommen werden, was zur Besessenheit und somit zum spirituellen und sozialen Katastrophenfall führe.⁷³ Auffälliges Gerede und Benehmen ließen vermuten, der Teufel habe seine Finger im Spiel, woraufhin Priester bis ins 17. Jahrhundert Exorzismen verschrieben und ausführten.⁷⁴ Häufig handelte es sich bei den Betroffenen höchstwahrscheinlich lediglich um Epilepsie-Patienten.⁷⁵

⁷⁰ Vgl. Michel FOUCAULT: Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1969, Seite 53.

⁷¹ BRENNER 2011, Seite 394.

⁷² Vgl. Ebenda, Seite 385.

⁷³ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 31.

⁷⁴ Vgl. BRENNER 2011, Seite 385.

⁷⁵ Vgl. Ebenda.

Doch auch ohne das Eingreifen eines Dämons klingt die Absage von allem Weltlichen in der Hingabe zu Gott nicht minder düster und wahnsinnig, wenn es bei Johannes Tauler (1300 – 1361), einem der bekanntesten Mystiker des deutschen Mittelalters, heißt:

„Dis schiffelin ist in die höhin gefürt, und dar zû das der mensche in diser not stat von verlossenheit, so stot in im uf alles das getrenge und alle die bekorunge und alle die bilde und die unselikeit [...]“⁷⁶

Diese Textstelle ist jedoch aus einem weiteren Grund interessant und für die Arbeit im weiteren Verlauf von Bedeutung: Das *schiffelin*, welches bei Tauler als ein Symbol für die Seele interpretiert werden kann, ist Teil einer viel größeren Wahnsinnsmetaphorik, die die Unruhe des Wassers mit der Unruhe des Gemüts in Verbindung bringt und in einem späteren Kapitel näher erläutert wird.

Auf der Suche nach etwas Mystischem in den ausgewählten Werken stößt man auf *Die Wahlverwandtschaften* und damit auf Otilie. Die Abgekehrtheit vom Weltlichen ist in ihr mit Sicherheit am stärksten verankert, nicht zuletzt insofern, dass sie nach ihrem Tod als Engelsgestalt gepriesen und als heilendes Wunder betrachtet wird. Schon ganz zu Beginn des Romans wird Otilie durch die Briefe des Gehülfen als ein apartes Mädchen, das sich im Leben nie ganz zurecht finden zu vermag, eingeführt. Eine gewisse Form der Spiritualität zieht sich durch das gesamte Werk und findet einen Höhepunkt, wenn Goethe Otilie über heiße Steine gehen lässt, ohne, dass diese dabei etwas spürt. Dass sich Otilie irgendwann so stark zurückzieht und allem Genuss widersagt bis sie sich selbst nicht mehr spürt und stirbt, lässt sich vermutlich nicht einfach als eine klassische *unio mystica* deuten. Mit Gewissheit kann aber gesagt werden, dass Otilie in ihrem Tod erst ihren Zweck findet und durch die Vereinigung mit Gott die Erlösung, wenn sich ihr stets zu zartes Wesen in völliger Transzendenz auflöst. Und auch der Wahnsinn in Form eines „Dämons“ begleitet Otilie während ihrer unrechten Liaison mit Eduard, wenn sie sagt, dass sie von einer dunklen Macht geleitet wird, die sie zusehends mehr aus ihrer Bahn bringt und am Ende sogar zur für sie selbst unverzeihlichsten Sünde, dem Tod des Kindes führt. Es mag literarisch andere Gründe haben, dass Otto eines Ertrinkungstodes sterben

⁷⁶ Ferdinand VETTER (Hrsg.): Die Predigten Taulers. Aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Berlin 1910, Predigt 41, Vers 35f.

muss. Die Beschreibung des gesamten Szenarios, der wankende Kahn und Ottilies Unbeholfenheit in Bezug auf einen Rettungsversuch, erinnert dennoch vielleicht am Rande an Taulers Zitat.

2.5 Die Renaissance und das neue Bewusstsein

Die Renaissance führte zu einem massiven Umbruch für die gesamte europäische Gesellschaft und Kultur.⁷⁷ Als großer Geist dieses Umbruchs zählt Martin Luther (1483 – 1546) durch seine Kritik an der Kirche und der Begründung des Protestantismus.⁷⁸ Mit der Weiterentwicklung der Kirche entfaltete auch ein neuer Selbstentwurf des Menschen.⁷⁹ Fortschreitend orientierte man sich weniger an theologischen Vorschriften, sondern begann zunehmend, sich die Welt durch die Natur zu erklären.⁸⁰ Durch die vorsichtige Abwendung von einem „allmächtigen“ Gott, erfuhr der Mensch sich als selbsttätig und entwickelte sich stärker als Individuum.⁸¹

2.5.1 Der Hexenwahn als psychiatrische Zwangsmaßnahme?

Dem entgegen stand jedoch nach wie vor eine starke römisch-katholische Opposition zur Bekämpfung neuerlicher Entwicklungen, deren Geburtsstunde zwar im Mittelalter liegt, die Folgen jedoch weit darüber hinaus gehen. Diese Bewegung diente der Aufspürung und Bekehrung von Ungläubigen, entstand Anfang des 13. Jahrhunderts und wird bis heute Inquisition genannt.

Während „magische“ Rituale, wie beispielsweise das Auflegen von Amuletten, Kristallen et cetera seit Anbeginn der Menschheit frei praktiziert werden durften, gab es auch dämonischen Zauber, der als strafbar galt und ab etwa 1450 in grausamen

⁷⁷ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 37.

⁷⁸ Vgl. Ebenda.

⁷⁹ Vgl. Ebenda.

⁸⁰ Vgl. Ebenda.

⁸¹ Vgl. Ebenda.

Hexenverfolgungen kulminierte.⁸² Die sogenannten Hexenprozesse können weit bis hin ins 18. Jahrhundert verzeichnet werden.⁸³

Durch die in Johann Weyers (1515 – 1588) Werk *Von Blendwerken, Zauberformeln und Zaubertränken der Dämonen* geschilderte These, dass „angebliche Hexen gar nicht justiziabel sein können, weil die Betroffenen meistens melancholisch, „närrisch“ oder alte Frauen seien, die sich nur einbildeten, vom Teufel verführt zu werden“,⁸⁴ erschien die Hexenverfolgung vielleicht im 19. Jahrhundert irrtümlicherweise als Vorläufer für psychiatrische Zwangsmaßnahmen.⁸⁵ Weyers Bemerkungen wurden innerhalb der psychiatrischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts zum Gründungsmythos des Fachs ausgelegt, da er im Gegenzug zur weit verbreiteten dämonologischen Auslegung des Wahnsinns im 16. Jahrhundert eine medizinische Klärung hervorgerufen hatte, und die zu unrecht Verurteilten in der Aufklärung eine angemessene Behandlung erhielten.⁸⁶

Es ergibt sich die Frage, ob diese Entfaltungen als ein tragisches Zwischenergebnis von moralisch-religiösem Wahnsinn betrachtet werden können? Gleichzeitig herrscht Unklarheit, bei welchen Parteien der Wahn schließlich verortet werden kann. Während die Täter und Täterinnen Personengruppen ausgrenzten oder gar vernichteten, da sie vor religiösem Hintergrund aus der Norm fielen, war die Art und Weise der Verfolgung beziehungsweise der gesamte Umgang mit dem Thema aus heutiger Sicht von Wahnvorstellungen gezeichnet.

2.5.2 Von Narrheit und Heilbarkeit

Klar ist dennoch: Weder die angeblichen Hexen, noch die sogenannten Narren, die diese Zeit hervorgebracht haben soll, kann man als Kranke bezeichnen.⁸⁷ So beschreibt der frühneuzeitliche Begriff der Narrheit keine Krankheit, sondern dient als Etikette für persönliche Laster und offenbart die anschwellende gesellschaftliche

⁸² Vgl. Ebenda, Seite 41.

⁸³ Vgl. Jacek WIJACZKA: Hexenprozesse in Polen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Gudrun GERSMANN, MOELLER, Katrin, SCHMIDT, Jürgen-Michael (Hrsg.): Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung.

⁸⁴ BRÜCKNER 2015, Seite 42.

⁸⁵ Vgl. Ebenda, Seite 43.

⁸⁶ Vgl. Burkhart BRÜCKNER: Delirium und Wahn. Geschichte, Selbstzeugnisse und Theorien von der Antike bis 1900. 1. Band: Vom Altertum bis zur Aufklärung. Stuttgart: Guido Pressler 2007, Seite 166.

⁸⁷ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 43.

Auseinandersetzung mit dem humanistischen Konzept der Persönlichkeit des Menschen.⁸⁸

Ein literarisches Beispiel für diese moralisch gewertete Andersheit ist Sebastian Brants Werk *Das Narrenschiff* aus dem Jahr 1494.⁸⁹ Hierin kritisiert er den Sittenverfall und die Individualisierung als Produkt des Gotteszweifels, weil dies zum reinen Eigennutz und Egozentrismus führe.⁹⁰ *Das Narrenschiff* macht aber zudem auf die eng geglaubte Verbindung von Wasser und Wahnsinn aufmerksam, die bereits in Gottfrieds von Straßburg *Tristan* (13. Jahrhundert) eine zentrale Rolle spielt, als sich dieser als Irrer getarnt von Seeleuten an der Küste Cornwalls absetzen lässt.⁹¹

Man denke außerdem ein weiteres Mal an Tauler und das Motiv der Seele als Schiff inmitten der Unvernunft der Welt treibend zurück. Das Meer repräsentiert den Wahnsinn, der Anker steht für den Glauben und Gottes Atem ist es, der das Schiff zum Hafen geleitet. Weil das Meer eine große Unruhe symbolisiert, wird in ihm durch Pierre de Lancre's Einfluss im ausgehenden 16. Jahrhundert der Ursprung einer dämonischen Neigung eines gesamten Volkes gesehen.⁹²

Grundsätzlich lässt sich aber sagen, dass das neu erlangte Persönlichkeitsbewusstsein und die Abwendung von vermeintlichen göttlichen Fügungen den Fortschrittsgedanken dahingehend bekräftigte, als dass auch das Wissen sowie die Behandlung seelischer Leiden durch stärkere Klassifizierungen gewährleistet werden sollte.⁹³

Als das 18. Jahrhundert sich dem Ende neigte, entwickelte sich eine neue Idee der Heilbarkeit der Patienten, wodurch sich zur Jahrhundertwende schließlich eine neuartige klinische Psychiatrie etablierte.⁹⁴

⁸⁸ Vgl. Ebenda, Seite 45.

⁸⁹ Vgl. Ebenda, Seite 43.

⁹⁰ Vgl. Ebenda, Seite 44.

⁹¹ Vgl. FOUCAULT 1969, Seite 29.

⁹² Vgl. Ebenda, Seite 30.

⁹³ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seiten 54/55.

⁹⁴ Vgl. Ebenda, Seite 55.

2.6 Barock, Descartes und neue psychosomatische Überlegungen

Mit der Begründung der modernen Neurologie um 1644 ordnete der Mediziner Thomas Willis (1621 – 1670) die Seelenteile bestimmten Gehirnregionen zu, wodurch sich die Annahme zur Verbindung zwischen Psychiatrie und Neurologie festigte.⁹⁵ Manische, melancholische und fieberhafte Zustände erklärte man sich durch winzige Faserbündel im Gehirn, den „Nervenfibern“, die etwa nach heftigen Erregungen mit Erschlaffung oder Verspannung reagieren würden.⁹⁶

Im Zeitalter des Barocks erfährt eine weitere Person große Bedeutung. René Descartes (1596 – 1650) sprach über den Wahnsinn nur dann, wenn auch das Bewusstsein miteinbezogen wurde.⁹⁷ In seiner Schrift *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung* aus 1637 regte er dazu an, „an allen Selbstverständlichkeiten bis auf die klare und deutliche Wahrheit des denkenden Ichs und dessen Möglichkeit in Gott“ zu zweifeln.⁹⁸

Bei Descartes wird Wahnsinn als ein Denken eingeführt, dass fernab von der Wahrheit zu verorten ist.⁹⁹ Das Subjekt könne jedoch gegebenenfalls in einem durchschaubaren Prozess zur Wahrheit finden.¹⁰⁰ An der sinnlichen Gewissheit zu zweifeln, käme ihm nur in den Sinn, wenn ein allmächtiger böser Geist oder Dämon seine Finger im Spiel hätte.¹⁰¹ So ergäbe sich schlussendlich als einzige Gewissheit frei von jeglichem Zweifel, dass er selbst existiere und dies aber nur so lange, wie er denken könne.¹⁰² Auf der Suche nach der bereits erwähnten Möglichkeit von Gott, findet Descartes folgende Antwort: Die Anwesenheit des „Cogito“ könne nach ihm nur durch das Dasein Gottes garantiert werden.¹⁰³

Wo aber liegt der Stellenwert des Seelischen bei Descartes? Seines Erachtens liegt der Sitz der Seele in der Zirbeldrüse des Menschen und der „Spiritus“, kleine Partikel im

⁹⁵ Vgl. Ebenda, Seite 56.

⁹⁶ Vgl. Ebenda.

⁹⁷ Vgl. BRÜCKNER 2007, Seite 244.

⁹⁸ Vgl. Ebenda, Seite 245.

⁹⁹ Vgl. Ebenda, 247.

¹⁰⁰ Vgl. Ebenda.

¹⁰¹ Vgl. Ebenda.

¹⁰² Vgl. Ebenda.

¹⁰³ Vgl. Ebenda, Seite 248.

Blut, die durch die Nerven in die Muskeln eingehen, hielten den Körper in Bewegung.¹⁰⁴ Somit ist es weniger die Seele, als der Spiritus, der den Körper durch Wahrnehmungen und Sinneseindrücke beherrscht und auch steuert.¹⁰⁵

2.6.1 Krankheit als Mode

Sogenannte „leichte Nervenstörungen“, wie beispielsweise starke Erschöpfungen, Nervosität oder Hypochondrie kamen regelrecht in Mode.¹⁰⁶ Zustände dieser Art fasste der Arzt George Cheyne (1671 – 1743) in seinen Schriften um 1733 als *Die englische Krankheit* zusammen.¹⁰⁷ Als Behandlung dieser Krankheit empfahl er Diäten, Bewegung und leichte Medikamente, ähnlich wie man es heutzutage von Wellnesskuren kennt.¹⁰⁸

„Zusammenhänge zwischen der Popularität der leichteren Nervenstörungen und der Gesellschaftlichen Entwicklung, nämlich infolge der Entfremdung von der menschlichen Natur, des Lebens in Städten, der Völlerei und im Bewegungsmangel des Bürgertums“¹⁰⁹ wurden sichtbar.

Gewisse Behandlungsansätze wie Ortswechsel in scheinbar vorteilhaftere Klimata lassen sich auch in den analysierten Werken erkennen. So fährt Thomas nach Travemünde an die Ostsee als Versuch zur Ruhe zu kommen während Effi zuletzt in ihr Elternhaus mit Garten zurückkehrt und sich in diesem Refugium von ihren Eltern pflegen lässt. Ottilie gibt sich der Arbeit im Garten hin, um sich von Eduard abzulenken.

Cheyne sieht die Krankheit als kein einfaches Hirngespinnst des verwöhnten englischen Bürgertums an. Er rechtfertigte die Erschöpfung aus der Beschaffenheit des „fluids“, eine flüssige Substanz, die den „spiritus“ und somit die Vorstellung des Lebensgeists als Antriebskraft zur Bewegung des Körpers ablösen sollte.¹¹⁰ Cheyne gab die Theorie der Lebensgeister dadurch nicht zur Gänze auf, viel mehr betrachtete er sie mit kritischem

¹⁰⁴ Vgl. Ebenda.

¹⁰⁵ Vgl. Ebenda.

¹⁰⁶ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 56.

¹⁰⁷ Vgl. Ebenda.

¹⁰⁸ Vgl. Ebenda, Seite 57.

¹⁰⁹ Ebenda, Seite 57.

¹¹⁰ Vgl. BRÜCKNER 2007, Seite 324.

Auge und deutete sie um.¹¹¹ Auch er war der Meinung, dass die sensiblen „fibres“, winzige, feste und elastische Nervenfasern, für die Schwächezustände verantwortlich seien.¹¹² Durch die Ablagerung von Salzen und anderen festen Stoffen im inneren des Körpers würden sich die Symptome nervöser Störungen bemerkbar machen.¹¹³ Eine schwindende Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit durch unzureichende Spannung oder Schwingung der „fibres“ könne Krämpfe verursachen.¹¹⁴ Eine Untersuchung des Blutkreislaufs, der Haare und der Haut gäbe Aufschluss auf welke lockere Nervenfasern.¹¹⁵

2.6.2 Die Seele als Arzt

Als ein untypischer Vertreter der Frühaufklärung kreierte Georg Ernst Stahl (1659 – 1734) ein für sich alleinstehendes System die Korrespondenz von Leib und Seele betreffend.¹¹⁶ Laut ihm sei die Seele dazu fähig, selbst Bewegungen zu erzeugen. Dadurch würde die Seele zu einem tätigen Wesen, welches die ihr untergeordnete Materie – den passiven Körper – antreibe und über die Wahrnehmung handle.¹¹⁷

Er war der Meinung, dass seelische Regungen an sich nicht krankhaft sein können, weshalb er sich gegen die Theorie der Reizung und Erschlaffung von Nervenfasern positionierte.¹¹⁸ Auch die über lange Zeit weiter getragene Auffassung der Lebensgeister hielt Stahl für irrsinnig¹¹⁹ und wandte sich noch stärker als Cheyne gegen eine solche Vorstellung. Die Seele provoziere Krankheiten viel mehr um für Regeneration zu sorgen, sollte der menschliche Körper durch Leidenschaften oder Ernährungs- sowie Ausscheidungsprobleme aus dem Gleichgewicht geraten sein.¹²⁰ Die Seele allein also besäße die Fähigkeit den Körper zu heilen und zu steuern, so dass der Arzt lediglich eine assistierende Funktion einnehme.¹²¹

¹¹¹ Vgl. Ebenda.

¹¹² Vgl. Ebenda.

¹¹³ Vgl. Ebenda, Seite 325.

¹¹⁴ Vgl. Ebenda.

¹¹⁵ Vgl. Ebenda.

¹¹⁶ Vgl. Ebenda, Seite 293.

¹¹⁷ Vgl. Ebenda.

¹¹⁸ Vgl. Ebenda.

¹¹⁹ Vgl. Ebenda.

¹²⁰ Vgl. Ebenda, Seiten 293/294.

¹²¹ Vgl. Ebenda, Seite 293.

2.6.3 Formen des Wahnsinns

Schwerwiegendere Störungen, die mitunter nach wie vor als Wahnsinn bezeichnet wurden, erklärte sich William Battie (1704 – 1776) durch die Störung der Weiterleitung von Wahrnehmungsreizen in einem beschädigten Nervensystem.¹²² Dabei unterschied er außerdem in den „originären Wahnsinn“, der ausschließlich auf eine solche innere Störung zurückzuführen und vererbbar sei, und dem „folgenden Wahnsinn“, welcher durch äußere Einflüsse verursacht werde.¹²³ Dies könne durch Hirnverletzungen, aber auch durch übermäßige Leidenschaften geschehen.¹²⁴ Während der von außen verursachte Wahnsinn durchaus Heilung versprach, erklärte Battie den endogenen Wahnsinn für unumkehrbar.¹²⁵

Die bereits angesprochenen neuerlichen Klassifikationsbestrebungen gelangten durch William Cullens (1710 – 1790) Arbeiten im Jahr 1786 zu einem Höhepunkt.¹²⁶ Für den Professor fielen alle vorwiegend seelischen Störungen ohne sichtbare anatomische Veränderungen unter „Nervenkrankheiten“.¹²⁷ Diese wiederum teilte er in vier Gruppen ein:¹²⁸

1. Die komatösen Krankheiten, worunter beispielsweise Schlaganfälle und Lähmungen fielen
2. Entkräftungskrankheiten, wie Ohnmacht, Hypochondrie oder aber auch Verdauungsbeschwerden
3. Krämpfe, wie Epilepsie, Tollwut oder Hysterie
4. Gemütskrankheiten, wie beispielsweise Melancholie oder Manie

Wie bereits an anderer Stelle beschrieben präsentieren sowohl Ottilie als auch Effi häufige Ohnmachten, letztere sogar hysteriforme Zustände wie Krämpfe. Ottilie wird zudem als Melancholikerin beschrieben aufgrund ihrer linksseitigen Kopfschmerzen als Ursprung der gedrückten Stimmungslage. Bei Thomas sind die Hinweise im Werk

¹²² Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 59.

¹²³ Vgl. Ebenda.

¹²⁴ Vgl. Ebenda.

¹²⁵ Vgl. Ebenda.

¹²⁶ Vgl. Ebenda, Seite 61.

¹²⁷ Vgl. Ebenda.

¹²⁸ Vgl. Ebenda.

deutlich subtiler, jedoch lässt sich aufgrund der fehlenden Freudlosigkeit und Lebhaftigkeit indirekt auf eine Melancholie schließen.

2.7 Das 19. Jahrhundert und das Leib-Seele-Problem

„Die Grundbegriffe wie „Psychiatrie“, „Geisteskrankheit“ und „psychische Krankheit“ entstanden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der philosophischen Debatten über das Leib-Seele-Problem und der Begründung der modernen Physiologie und Psychologie.“¹²⁹ Die Auseinandersetzung mit dem Leib-Seele-Problem brachte um 1836 schließlich unter dem Psychiatriehistoriker Johann Baptist Friedreich (1796 – 1862) drei Ursachenmodelle hervor: das „psychische“, das „somatische“ und das „vermittelnde“.¹³⁰ Während die „Psychiker“ ihre Betrachtungen auf biografische und moralische Anstöße ausrichteten, beschäftigten sich die „Somatiker“ weitgehend mit physisch-kausalen Ursachen der Störungen.¹³¹

2.7.1 Die Psychiker

Ein nennenswerter Vertreter der erstgenannten Gruppe war Johann Christian August Heinroth (1773 – 1843)¹³², welcher im Jahr 1811 an der Universität Leipzig die weltweit erste Professur für „psychische Therapie“ belegte.¹³³ 1818 unterschied er in seinem *Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens* zwischen den vier Grundtypen:¹³⁴

1. Gemüthskrankheiten, beispielsweise Melancholie
2. Verrücktheit, womit er Verstandesstörungen bezeichnete
3. Willenskrankheiten, wie etwa die Manie
4. Blödsinn, also geistige Behinderungen

Ähnlich wie Cullen unterschied er ebenfalls zwischen inneren Einflüssen, die er „vorbereitende“ Ursachen nannte und neben der Erblichkeit auch Faktoren wie Temperament und Erziehung eine Rolle spielen sollten, und äußeren Einflüssen oder

¹²⁹ Ebenda, Seite 85.

¹³⁰ Vgl. Ebenda, Seiten 85/86.

¹³¹ Vgl. Ebenda, Seite 86.

¹³² Vgl. Ebenda.

¹³³ Vgl. Ebenda, Seite 78.

¹³⁴ Vgl. Ebenda, Seite 86.

„gelegentlichen“ Ursachen.¹³⁵ Eine nach damaligen Parametern religiöse Person jedoch, die gegen das „Böse“ ankämpfe und somit die richtige Lebenseinstellung habe, sei vor etwaigen Störungen geschützt.¹³⁶

Obwohl er sich den Prinzipien der Psychiker verschrieb und damit auf der Suche nach der Störungsursache vor allem den moralischen und in seinem Fall auch stark religiös gefärbten Anstößen nachging, gilt Heinroth als der Erfinder des Begriffs „Psychosomatik“.¹³⁷

2.7.2 Die Somatiker

Abgeleitet vom altgriechischen Begriff *σῶμα*, *soma*, zu deutsch „Körper“, vertreten Somatiker den theoretischen Ansatz, dass psychische Krankheiten immer somatische Krankheiten darstellen.¹³⁸ Wie bereits angemerkt, bilden sie somit die Opposition der Psychiker, die psychische Krankheiten als Ausdruck einer Erkrankung der Seele erkennen.¹³⁹ Da die Seele von den Somatikern als göttlich betrachtet wird, sei es ihr unmöglich, zu erkranken.¹⁴⁰

Somatiker widmeten sich häufiger als die naturphilosophisch orientierten Vertreter der Medizin auch der Pflege von Patienten.¹⁴¹ Die meisten Führungskräfte in den psychiatrischen Anstalten dieser Zeit – an dieser Stelle zu nennen wären beispielsweise Maximilian Jacobi (1775 – 1858) und Carl Friedrich Flemming (1799 – 1880) – teilten die somatischen Ansätze.¹⁴²

Eine wichtige Rolle spielte auch die Abkehr von theologischen Vorstellungen wie Krankheit durch Sündhaftigkeit, wodurch sich die psychiatrische Wissenschaft

¹³⁵ Vgl. Ebenda.

¹³⁶ Vgl. Ebenda.

¹³⁷ Vgl. Ebenda.

¹³⁸ Vgl. Joachim BODAMER: Zur Phänomenologie des geschichtlichen Geistes in der Psychiatrie. In: Der Nervenarzt. Band 19, 1948, S. 299–310, hier: S. 305.

¹³⁹ Vgl. Ebenda.

¹⁴⁰ Vgl. Ebenda.

¹⁴¹ Vgl. Magdalena FRÜHINSFELD: Kurzer Abriß der Psychiatrie. In: Anton Müller. Erster Irrenarzt am Juliuspsital zu Würzburg: Leben und Werk. Kurzer Abriß der Geschichte der Psychiatrie bis Anton Müller. Medizinische Dissertation Würzburg 1991, S. 9–80 (Kurzer Abriß der Geschichte der Psychiatrie) und 81–96 (Geschichte der Psychiatrie in Würzburg bis Anton Müller), S. 62 f.

¹⁴² Vgl. Ebenda.

maßgeblich weiterentwickeln konnte.¹⁴³ Wilhelm Griesinger (1817 – 1868) gilt als der bedeutendste Propagandist dieses Ansatzes¹⁴⁴ und wird im nächsten Kapitel im Detail besprochen.

2.7.3 Die Einheit von Körper und Seele

Wilhelm Griesinger wurde drei Jahre vor seinem Tod zum Direktor der „Psychiatrischen und Nervenlinik“ der Charité in Berlin.¹⁴⁵ Sein Werk *Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten* machte ihn zu einer bedeutenden Figur in der Historie der Psychiatrie.¹⁴⁶ Ein Leitsatz dieses Werkes lautet wie folgt:

„Zeigen uns physiologische und pathologische Thatsachen, dass dieses Organ nur das Gehirn sein kann, so haben wir vor Allem in den psychischen Krankheiten jedes Mal Erkrankungen des Gehirns zu erkennen.“¹⁴⁷

Doch als Wissenschaftstheoretiker ging Griesinger von der „Einheit von Körper und Seele“ aus, wobei die Seele die „Summe aller Gehirnzustände“ ergebe und sich hierin aus einer organischen Grundlage mit autonomer Geschichte herausbilde.¹⁴⁸ Durch die Parallelexistenz beider Seiten – des Körpers und der Seele – entsprächen psychischen Krankheiten auch immer somatische Gegenstücke.¹⁴⁹ Somit wurde die Seele bei Griesinger in die naturwissenschaftliche Medizin miteinbezogen und eine neue Psychologie für die Psychiatrie aufgestellt.¹⁵⁰

2.7.4 Die Degenerationstheorie

Der von Bénédict Augustin Morel (1809 – 1891) gegen Mitte des 19. Jahrhunderts postulierten Degenerationstheorie, dass nun auch die „erworbenen“ Störungen über

¹⁴³ Vgl. Klaus DÖRNER: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1984, S. 276.

¹⁴⁴ Vgl. Rudolf DEGKWITZ u. a. (Hrsg.): Psychisch krank. Einführung in die Psychiatrie für das klinische Studium. Urban & Schwarzenberg, München 1982, ISBN 3-541-09911-9 – (a) zu „Begriffsdefinition und theoretischer Ansatz“: Seiten 451b, 16-1-2; (b) zu „wesentliche Vertreter“: Seite 451b.

¹⁴⁵ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 100.

¹⁴⁶ Vgl. Ebenda.

¹⁴⁷ Ebenda, Seite 101.

¹⁴⁸ Vgl. Ebenda.

¹⁴⁹ Vgl. Ebenda.

¹⁵⁰ Vgl. Ebenda.

Generationen weitervererbt werden könnten, stimmte Griesinger nur bedingt zu und entschied sich, individuelle Übergänge zwischen Gesundheit und Krankheit mit den Begriffen der erblichen „Disposition“ oder „Konstitution“ zu definieren.¹⁵¹

Das Dispositionskonzept entlehnten nach ihm viele weitere Psychiater, wie beispielsweise Richard von Krafft-Ebing (1840 – 1903), mit der Tendenz zur Ausdehnung des Krankheitsbegriffs auf nervöse Zustände oder außergewöhnliche sexuelle Orientierungen.¹⁵²

2.7.5 Die Hypnose als Vorreiter der Psychoanalyse

Ein Mitbegründer der modernen Neurologie, Jean-Martin Charcot (1825 – 1893), nutzte Hypnosetechniken um die Grundlagen der Hysterie näher zu beleuchten.¹⁵³ Er ging davon aus, dass die Hysterie stets erblich bedingt sei.¹⁵⁴ Es war Sigmund Freud (1856 – 1939), der eine Zeitlang an Charcots Seite im Bereich der Neurologie gearbeitet hatte, und die Störung – oder hysterischen Phänomene – auf äußere Umstände, psychische und traumatische Ursachen zurückführte. Auf diese Weise kam die Entwicklung der Psychoanalyse in Gang.¹⁵⁵

Doch auch die beiden französischen Psychiater Hippolyte Bernheim (1840 – 1919) und Ambroise-Auguste Liébault (1823 – 1904) griffen Hypnosetechniken um hysterische Symptome zu mildern, was damals sogar zu gewissen Erfolgen führte.¹⁵⁶ Vielleicht übernahm Freud aus diesem Grund zuerst deren Technik in der frühen Zeit seiner Praxistätigkeiten und verfasste seine erste psychologische Schrift unter dem Titel *Ein Fall von hypnotischer Heilung nebst Bemerkungen über die Entstehung hysterischer Symptome durch den ›Gegenwillen‹* (1892).¹⁵⁷

¹⁵¹ Vgl. Ebenda, Seite 105.

¹⁵² Vgl. Ebenda, Seiten 105/106.

¹⁵³ Vgl. Ebenda, Seite 106.

¹⁵⁴ Vgl. Ebenda.

¹⁵⁵ Vgl. Ebenda.

¹⁵⁶ Vgl. Thomas KÖHLER: *Freuds Psychoanalyse. Eine Einführung*. Gießen: Psychosozial-Verlag 2020, Seiten 130/131.

¹⁵⁷ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 130.

2.8 Die Jahrhundertwende und fehlende Eingrenzungen

Paul Möbius (1853 – 1907), ein Verfechter der Degenerationstheorie, grenzte mit dem Ausdruck der „Endogenität“ nicht erklärbare, jedoch aus dem Inneren entstehenden Störungen, wozu Persönlichkeitsstörungen und Psychosen zählten, von den durch äußere Einflüsse beeinflussten, „exogenen“ Störungen ab.¹⁵⁸ Der Begriff der Psychose wurde der Neurose gegenübergestellt und bezeichnete im Allgemeinen schwerere Erkrankungen, die organisch oder endogen (ohne organische Ursache) entstehen konnten. Psychosen sind gekennzeichnet durch den Realitätsverlust und eine Störung der Ich-Identität (Ich-Störung)¹⁵⁹ und manifestieren sich klassischerweise mit Wahnvorstellungen, Halluzinosen bis hin zu motorischen Erregungszuständen, sowie Denkstörungen. Erst viel später erfolgte eine Differenzierung in verschiedene Erkrankungen wie beispielsweise paranoide Schizophrenie.

Die Vielzahl von Krankheitsbezeichnungen sorgte auch kurz vor der Wende noch für Verwirrungen.¹⁶⁰ Der Begriff der Psychose war zwar mittlerweile bekannt, hatte sich aber noch nicht vollständig etabliert.¹⁶¹ Die Bezeichnungen „Hysterie“ und „Neurasthenie“ wurden populärer und beschrieben leichtere Störungen.¹⁶² Erstere ordnete man unter die sogenannten „psychogenen“ Störungen ein.¹⁶³ Der Begriff der Neurasthenie leitet sich aus den beiden griechischen Worten *neuron* νεῦρον, zu deutsch „Nerv“ und *asthenés* ἀσθενής, zu deutsch „schwach“ zusammen, bedeutet also so viel wie Nervenschwäche. In der psychiatrischen Klassifikation der Erkrankungen ICD-10 entspricht die Neurasthenie dem Kapitel F48.0 und beschreibt ein Zustandsbild mit dem Hauptcharakteristikum der Müdigkeit.¹⁶⁴ Typisch ist die Ermüdbarkeit bei geistiger Anstrengung, verbunden mit abnehmender Arbeitsleistung beziehungsweise Effektivität beim Erledigen alltäglicher Aufgaben, heute abgelöst vom sogenannten „Burn out“ Syndrom.¹⁶⁵ Weiters bestehen „Gefühle der körperlichen Schwäche und Erschöpfung

¹⁵⁸ Vgl. Ebenda, Seite 115.

¹⁵⁹ Vgl. Christian SCHARFETTER: Allgemeine Psychopathologie. Eine Einführung. Stuttgart: Thieme 2002, Seite 107 bis 109.

¹⁶⁰ Vgl. BRÜCKNER, Seite 111.

¹⁶¹ Vgl. Ebenda, Seiten 111/112.

¹⁶² Vgl. Ebenda, Seite 112.

¹⁶³ Vgl. Ebenda, Seite 115.

¹⁶⁴ Vgl. Horst DILLING, FREYBERGER Harald J. (Hrsg.): Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen. 9. Aktualisierte Auflage. Bern: Hogrefe AG 2019, Seite 197.

¹⁶⁵ Vgl. Ebenda.

nach nur geringer Anstrengung, begleitet von muskulären und anderen Schmerzen und der Unfähigkeit, sich zu entspannen.“¹⁶⁶

Thomas Buddenbrook fällt dieser Nervenschwäche zum Opfer. Nicht selten werden „Thomas‘ angestrenzte Tätigkeit“ und „der Zustand seiner Nerven“ beschrieben. Der meist blass-gefärbte Firmenerbe wirkt zunehmend „abgespannt und überhäuft“. (Zitat) Im Laufe des Romans entwickelt Thomas einen progredienten Erschöpfungszustand bis zur Überforderung begleitet durch starken Misstrauen und Zynismus anderen und dem Leben allgemein gegenüber.¹⁶⁷

2.9 George M. Beard und die Neurasthenie

Das Konzept der Neurasthenie als eigenständige und spezifische Zivilisationskrankheit, welches der New Yorker Elektrotherapeut George M. Beard (1839–1883) ab etwa 1870 verbreitete, griff das damalige Verständnis von Gehirn, Nervenbahnen und Körper auf. Dieses besagte, dass externe energetische Stimuli elektrisch weitergeleitet und integriert werden können. Ursprünglich formulierte Beard dieses Konzept für den direkten medizinischen Kontext, also für die Interaktion zwischen Arzt und Patient: Die Einführung dieser neuen diagnostischen Kategorie ermöglichte es, vorübergehende und bisher schwer einzuordnende Befindlichkeitsstörungen zu benennen und in Beziehung zur aktuellen Lebenssituation des Patienten zu setzen. Für die Patienten bot sich die Gelegenheit, die belastenden Auswirkungen des modernen Lebens in den Begriffen der neuen medizinischen Interpretation plausibel zu artikulieren und sich vorübergehend von den Anforderungen des Alltags zu entlasten.

Beard und viele seiner zeitgenössischen Kollegen stellten fest, dass ein beträchtlicher Teil ihrer Patienten nicht über klar definierte Symptome klagte, sondern eine Vielzahl vager Beschwerden wie unangemessene Müdigkeit, diffuse Schmerzen, Schwindel oder sexuelle Funktionsstörungen aufwies, ähnlich denjenigen, die in Romanfiguren zu finden sind. Für Beard waren solche Beschwerden der variable Ausdruck einer gemeinsamen,

¹⁶⁶ Ebenda.

¹⁶⁷ Vgl. Nicolai GRUNINGER: Die Romanfigur Thomas Buddenbrook als Burnout-Patient. In: MUSALEK, Michael u. POLTRUM, Martin (Hrsg.): Glut und Asche - Burnout: neue Aspekte der Diagnostik und Behandlung. Berlin: Parodos 2012, Seiten 143-161.

zugrundeliegenden Krankheitseinheit, deren Entstehungsprozess körperlich zu verstehen und im Nervensystem zu suchen war. Der Kern der Störung war demnach eine „Verarmung der Nervenkraft“. Beard konzipierte das Nervensystem als ein System miteinander verbundener, geschlossener Kanäle, durch die eine konstante Menge an Nervenkraft, die als elektrisch angenommen wurde, zirkulierte. Die Ressourcen für dieses Substrat der Gehirn- und Nervenaktion waren jedoch begrenzt. Die Verausgabung von Energie an einer Stelle im System führte zur Unfähigkeit, die Anforderungen an anderer Stelle oder zu einem späteren Zeitpunkt zu erfüllen.

Dieses Ursachenmodell ermöglichte es, die Wirkung von Umweltfaktoren auf das Nervensystem konsistent zu erklären: Die Anforderungen der Außenwelt verbrauchten Nervenkraft. Zusätzlich zum „normalen“ Verbrauch im vormodernen Leben oder auf dem Lande wurden durch die charakteristischen Lebensbedingungen in der „modernen Zivilisation“ laut Beard die Entstehung und rasche Ausbreitung der Neurasthenie hauptsächlich und vorrangig beeinflusst. Konsequenterweise empfahlen er und die auf ihn Bezug nehmenden Ärzte zur Therapie eine „Ruhe-Kur“ oder den zeitweiligen Rückzug aus belastenden Lebenssituationen in Kurorte, die Anwendung von Bädern sowie die Elektrotherapie, die in genau dosierten elektrischen Stimulationen einzelner Körperregionen bestand.

2.10 Sigmund Freud und das Unbewusste

Die Ursprünge der Psychoanalyse liegen im späten 19. Jahrhundert. Nach seiner Zusammenarbeit mit Charcot veröffentlichte Freud im Jahr 1895 zusammen mit Josef Breuer (1842 – 1925) die *Studien über Hysterie*.¹⁶⁸

Die durch Traumata ausgelösten Störungen seien dann heilbar, wenn über die Ursachen gesprochen und diese im Anschluss in das Leben eingebunden werden könnten.¹⁶⁹ Die Technik, die man dafür anwenden müsse, nannte Freud Psychoanalyse.¹⁷⁰

¹⁶⁸ Vgl. BRÜCKNER 2015, Seite 117.

¹⁶⁹ Vgl. Ebenda.

¹⁷⁰ Vgl. Ebenda.

Das Verfahren ist jedoch lange Zeit kritisch betrachtet und die Einordnung in die Psychiatrie in Frage gestellt worden.¹⁷¹ Heute ist man sich dennoch einig, dass Freud den psychiatrischen Diskurs des 20. Jahrhunderts durch seine Arbeiten maßgeblich beeinflusst habe.¹⁷²

Die wohl bekannteste Patientin im Zusammenhang mit der Psychoanalyse, Anna O., war nicht, wie fälschlicherweise oft angenommen, eine von Freuds Patientinnen, sondern Breuers.¹⁷³ Wie die meisten seiner Patienten und Patientinnen kam sie aus einer wohlhabenden jüdischen Familie.¹⁷⁴ Im Jahr 1880 wurde Berta Pappenheim (1859 – 1936), wie sie eigentlich hieß, Breuers Patientin.¹⁷⁵ Berta, die sich für längere Zeit um ihren sterbenden Vater gekümmert hatte, entwickelte nach dessen Tod Symptome, die Breuer als hysterische diagnostizierte.¹⁷⁶ Die Symptome waren ständiges Husten, Schlaflosigkeit, Krämpfe und schließlich Lähmungen an der rechten Seite.¹⁷⁷ Die Dame aus gutem Hause, erlitt Perioden von unkontrollierbarem Zorn.¹⁷⁸ Auch ihre Sprache schien betroffen zu sein: Deutsch, ihre Muttersprache, degenerierte sich langsam bis sie schließlich nur mehr Englisch verstehen und sprechen konnte. Später gab es Phasen, in denen Berta sich weigerte zu essen oder zu trinken.¹⁷⁹

Laut Breuers eigenen Angaben, war es Berta selbst, die Breuers Therapiemethoden *the talking cure* nannte.¹⁸⁰ Denn seine Behandlung bestand aus sich wiederholenden, länger werdenden Gesprächen, in denen es Berta möglich wurde, in ihre Erinnerungen einzudringen, traumatische Ereignisse hervorzurufen und mit den einzelnen Symptomen in Verbindung zu bringen.¹⁸¹ Dieses Ansammeln der Erinnerungen hatte nach Breuer einen katharsischen Effekt und ließ Bertas Symptome schrittweise verschwinden.¹⁸² Fortan referierte Breuer bei seinen Patientinnen mit ähnlichen Symptomen stets auf Berta,

¹⁷¹ Vgl. Ebenda, Seite 120.

¹⁷² Vgl. Ebenda, Seite 120.

¹⁷³ Vgl. Andrew SCULL: *Madness in Civilization. A Cultural History of Insanity from the Bible to Freud, from the Madhouse to Modern Medicine*. London: Thames & Hudson 2015, Seite 285.

¹⁷⁴ Vgl. Ebenda.

¹⁷⁵ Vgl. Ebenda.

¹⁷⁶ Vgl. Ebenda.

¹⁷⁷ Vgl. Ebenda, Seite 286.

¹⁷⁸ Vgl. Ebenda.

¹⁷⁹ Vgl. Ebenda.

¹⁸⁰ Vgl. Ebenda, Seite 287.

¹⁸¹ Vgl. Ebenda, Seiten 286/287.

¹⁸² Vgl. Ebenda, Seite 287.

so dass Freud schließlich vorschlug, gemeinsam an den *Studien der Hysterie* zu arbeiten.¹⁸³

In den in dieser Arbeit analysierten Werken finden sich bei keinem der drei Protagonisten sichere Hinweise auf zurückliegende Traumata als Ursache für ihre psychischen Auffälligkeiten, wenngleich Traumatisierungen im Laufe ihrer Geschichte ihren jeweiligen Verfall beschleunigen. Symptomatisch finden sich jedoch Parallelen zur zuvor beschriebenen Anna O., wo doch Ottilie kaum spricht und später weder isst noch trinkt.

Die eigentliche Stunde Null der Psychoanalyse kennzeichnet wissenschaftsgeschichtlich jedoch Freuds Abwendung von der Traumatheorie zur Triebtheorie, die konkreter eine Abkehr von Diagnosen traumatischer Geschehnisse hin zur Erforschung der Fantasien bedeutete.¹⁸⁴ Denn bei zunehmender Beschäftigung mit dem Unbewussten erkannte Freud, dass es dort keine Unterscheidbarkeit von Wahrheit und mit Affekt besetzter Fiktion geben könne.¹⁸⁵ Das bedeutete also, dass es sinnlos wurde, die von außen einwirkenden Ereignisse aufzuschlüsseln, sondern vielmehr sollte der oder die Erlebende vermitteln, wie ihm das Erlebte erschien.¹⁸⁶

Im Gegensatz zur vielleicht weniger akkuraten Traumatheorie scheint doch die Triebtheorie sehr gut auf die analysierten Figuren zuzutreffen. Der gedankliche Ehebruch von Eduard mit Ottilie und Effis fiktionales Erleben eines Ehebruchs im Theaterstück *Ein Schritt vom Wege*, bei beiden einer geheimen Fantasie entsprechend, führt in weiterer Folge zu unerträglichen Schuldgefühlen. Der durchwegs als angespannt beschrieben Thomas Buddenbrook kann sich nur unter dem Einfluss betäubender Zigarren seinen Leidenschaften, wie der Lektüre unkonventioneller Schriften, hingeben.

„In ihm war es leer, und er sah keinen anregenden Plan und keine fesselnde Arbeit, der er sich mit Freude und Befriedigung hätte hingeben können. Sein Tätigkeitstrieb aber, die Unfähigkeit seines Kopfes, zu ruhen, seine Aktivität, die stets etwas gründlich anderes gewesen war als die natürliche und durable

¹⁸³ Vgl. Ebenda.

¹⁸⁴ Vgl. LAMOTT 2001, Seite 32.

¹⁸⁵ Vgl. Ebenda.

¹⁸⁶ Vgl. Ebenda.

Arbeitslust seiner Väter: etwas Künstliches nämlich, ein Drang seiner Nerven, ein Betäubungsmittel im Grunde, so gut wie die kleinen, scharfen russischen Zigaretten, die er beständig dazu rauchte...“¹⁸⁷

Bereits vor Freud hatten Philosophen und Dichter sich mit dem Begriff des Unbewussten befasst.¹⁸⁸ So früh, wie der Wahnsinn die Geschichte der Menschheit kreuzte, streifte auch das Unbewusste durch die Köpfe von antiken Denkern wie Plotin (205 – 270 n. Chr.) sowie dem neuzeitlichen Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716).¹⁸⁹ Vor allem unter den Romantikern, die ja auch vom Wahnsinn regelrecht angetan zu sein schienen, wurde das Unbewusste zu einem Topos.¹⁹⁰

Mit dem Begriff des „Es“ formulierten Georg Christoph Lichtenberg (1742 – 1799) wie auch Karl Philipp Moritz (1756 – 1793) den Teil des menschlichen Seelenlebens aus, den man profan das Unbewusste nennt.¹⁹¹ Damit stand das Unbewusste als Kontrahent zu der im 18. Jahrhundert hoch gepriesenen Vernunft und zum individuellen Bewusstsein, das in einer cartesianischen „*Ich denke, also bin ich*“-Tradition stand.¹⁹²

2.10.1 Der Sexualdiskurs bei Freud

Freud, der nach seiner Arbeit mit Breuer den Entschluss fasste, die katharsische Methode sei zu vereinfacht, brach demnach mit Breuer um neue Methoden zu erforschen.¹⁹³ Er glaubte, die Störungen seiner Patienten und Patientinnen hatten geschlechtliche Ursachen: Sexuelle Traumata, die durch unterdrückte Erinnerungen kindlichen Missbrauchs oder andere Übergriffe dieser Art zu hysterischen Symptomen führten.¹⁹⁴ Wiens führender Psychiater und Sexologe zu dieser Zeit, Richard von Krafft-Ebing (1840 – 1902) hielt diese neuen Erkenntnisse für fehlgeleitet und bezeichnete sie als ein „wissenschaftliches Märchen“.¹⁹⁵

¹⁸⁷ Thomas MANN: Buddenbrooks. 65. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2018, Seite 612.

¹⁸⁸ Vgl. Georg DANZER: Tiefenpsychologie, Unbewusstes, Dämonisches. In: Voilà un homme – Über Goethe, die Menschen und das Leben. Berlin: Springer Verlag 2019, Seite 194.

¹⁸⁹ Vgl. Ebenda.

¹⁹⁰ Vgl. Ebenda.

¹⁹¹ Vgl. Ebenda.

¹⁹² Vgl. Ebenda.

¹⁹³ Vgl. SCULL 2015, Seite 287.

¹⁹⁴ Vgl. Ebenda, Seite 288.

¹⁹⁵ Vgl. Ebenda.

Freud arbeitete also weiter an seinem Modell und verschob, wie bereits erwähnt, die sexuelle Komponente von den Traumata und Übergriffen auf unterdrückte Kindheitsfantasien.¹⁹⁶ Die Libido wäre die Quelle aller psychologischen Konflikte. Um diese Konflikte zu lösen, forderte Freud seine Patienten und Patientinnen auf, in freier Assoziation daran zu arbeiten, das Unbewusste bewusst offenzulegen und sich dadurch selbst zu heilen.¹⁹⁷

Er knüpfte bei der Begründung der Psychoanalyse jedoch nicht nur an die zeitgenössische Hysterie-Diskussion, sondern auch an den von Beard propagierten Neurasthenie-Begriff an.¹⁹⁸ Ähnlich wie Kraepelin, jedoch mit anderen Prämissen und Intentionen, verwarf er den zu breiten und unscharfen Gebrauch dieser Kategorie und forderte eine Krankheitsklassifikation auf der Grundlage spezifischer Krankheitsursachen. In Anknüpfung an den zeitgenössischen Sexualitätsdiskurs postulierte er verschiedene, jedoch jeweils spezifische Formen der sexuellen Verursachung als Basis für eine neue Klassifikation der Neurosen. Für die Neurasthenie nahm er einen Aufstau aktueller, sexueller Erregung ohne die Möglichkeit des Abreagierens an. Aufgrund der zeitgenössischen Moralvorstellungen – so Freud – sei dieser Erregungsstau vor allem für Frauen zu einem enormen Problem mit gesundheitlichen Folgen geworden. Für die Männer sah Freud immerhin noch einen möglichen Ausweg, nämlich die Übertretung des Gebots zum ausschließlich ehelichen Geschlechtsverkehr aufgrund der gesellschaftlich geduldeten „doppelten Sexualmoral“.

Die Einführung der Sexualität in die Krankheitslehre der Neurosen eröffnete über den Begriff der „kulturellen Sexualmoral“ somit die Möglichkeit, die zeitgenössischen Lebensbedingungen und das bürgerliche Wertesystem als Krankheitsfaktoren zu thematisieren. Gesellschaft und Kultur wurden von Freud als Resultate eines Verdrängungskompromisses gedacht. Demnach sei die Kultur „ganz allgemein auf der Unterdrückung von Trieben aufgebaut“. Entsprechend dem mechanistisch und ebenfalls physiologisch inspirierten Weltbild Freuds stellen die Sexualtriebe „der Kulturarbeit außerordentlich große Kraftmengen zur Verfügung“. In der Folge unterschied Freud drei Typen der gesellschaftlichen Einbindung der Sexualtriebe und ordnete diese Typen drei

¹⁹⁶ Vgl. Ebenda.

¹⁹⁷ Vgl. Ebenda.

¹⁹⁸ Vgl. SPRECHER 2002, Seiten 107/108.

aufeinanderfolgenden Stufen der Menschheitsgeschichte zu. In der letzten, „modernen“ Kulturstufe erlaube die Gesellschaft „nur die legitime Form der Fortpflanzung als Sexualziel“.

Diese Überlegungen waren die Grundlage für Freuds spätere kulturtheoretische Schriften. Seine Arbeiten zur Neurasthenie stellen damit eine bisher übersehene Verbindung zwischen der langen Tradition psychiatrischer Gesellschaftsdiagnosen und der späteren Kulturtheorie dar.

Wenngleich weder Goethe noch Fontane Hinweise über in der Kindheit zurückliegenden sexuellen Missbrauch vermitteln, so zeigen sich doch sowohl bei Ottilie als auch bei Effi gewisse Besonderheiten ihre Sexualität betreffend. Ihre Fixiertheit auf den Tabubruch und die damit einhergehende Scham wird für beide nahezu zu einer Unerträglichkeit, obwohl dies durchaus als eine Konsequenz der Zeit und der gesellschaftlichen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts zu betrachten ist oder eben jener, die Freud in seinen kulturtheoretischen Schriften beschreibt. Thomas, dem in diesem Sinne ein Übertreten des Gebotes nachgesehen werden würde, ist wiederum sexuell gehemmt und folglich ebenso nicht fähig, Genuss und Begierde offenzulegen.

Bei Freud war das schon lange erforschte Unbewusste ein Ort der Angst.¹⁹⁹ Es würde in den ersten Lebenswochen gebildet und stetig furchterregender unter der drohenden Präsenz der Elternfiguren.²⁰⁰ Die Familie wäre ein nahrhafter Boden für gefährliche Psychodramen, die des Kindes Unbewusstsein belagern und Probleme hervorrufen würden.²⁰¹ Das Kind sei gezwungen, die Fantasien über den Elternteil des gegenteiligen Geschlechts sowie den innigen Wunsch den gleichgeschlechtlichen Elternteil zu vernichten zu unterdrücken.²⁰² Der Ödipus-Komplex war geboren.

In den drei Werken nach einem Ödipus-Komplex zu suchen, würde wohl zu weit führen. Anzumerken ist allerdings, dass das Thema Eltern doch stets ein durchwegs heikles bleibt. Ottilie zum Beispiel ist von Beginn an quasi elternlos und kommt als Kindfrau zu

¹⁹⁹ Vgl. SCULL 2015, Seite 288.

²⁰⁰ Vgl. Ebenda.

²⁰¹ Vgl. Ebenda.

²⁰² Vgl. Ebenda.

Charlotte und Eduard an den Hof, auf welchem sich diese ihrer annehmen wollen. Eine Elternrolle nehmen die beiden zwar nie wirklich ein, doch allein aufgrund des hohen Altersunterschieds und Charlottes Eingebundenheit in Otilies Entwicklungen und schulische Leistungen, werden die Frauen unweigerlich in ein Mutter-Tochter-Verhältnis gedrängt, wodurch die Liebe zwischen Otilie und Eduard bizarre Züge annimmt.

In *Effi Briest* ist diese Thematik sogar noch deutlicher zu lesen. Dass Effi einem Mann versprochen wird, den Jahre zuvor ihre eigene Mutter heiraten wollte, ist möglicherweise der Anfang allen Übels in ihrer tragischen Geschichte. Frau von Briest treibt ihre eigene Tochter in eine Ehe, die sie selbst gerne geführt hätte, als ob sie ein Zusammensein mit Instetten, Effis Ehemann, dadurch indirekt noch einmal erleben könnte. Dass ihre Tochter dafür offensichtlich keineswegs bereit ist, scheint ihr gleichgültig zu sein.

Für Thomas Buddenbrook verhält es sich anders. Das Erbe seiner Eltern zu tragen, ist von Anfang an seine Bestimmung und er will es auch so. Dass er im Endeffekt ebenso wenig damit zurechtkommt, wie Effi mit dem Erbe ihrer Mutter, zeigt sich anfangs noch deutlich trüber. Dies vor allem dadurch, dass Thomas mit seinem „verrückten“ Bruder Christian von Beginn seines Lebens an einen augenscheinlich schwächeren Kontrahenten an der Seite hat, der ihn selbst als besonders fähig erscheinen lässt. Dass der Druck, der auf Thomas lastet, ursprünglich von seinen Vorfahren, akut seinen Eltern, erzeugt wurde, ist eine unausgesprochene Tatsache.

Im Diskurs um den Wahnsinn boten Freuds Überlegungen eine neue Sichtweise, die voraussetzte, alle Menschen trägen ihn grundsätzlich in sich.²⁰³ Die Macht des Wahns jedoch könne sich auf unterschiedliche Weisen sichtbar zeigen: zum einen zu einer psychischen Instabilität führen, zum anderen zu höheren Fähigkeiten bemächtigen.²⁰⁴

2.10.2 Groddeck und das Unbewusste

Georg Groddeck (1866 – 1934) war ein deutscher Arzt und Psychoanalytiker, der als einer der Begründer der psychosomatischen Medizin gilt. In seinem 1923 erschienenen Werk *Das Buch vom Es* behandelt Groddeck die Rolle des Unbewussten, das „Es“, als ein

²⁰³ Vgl. Ebenda, Seite 289.

²⁰⁴ Vgl. Ebenda.

allumfassendes, unbewusstes Prinzip, das menschliches Handeln und Denken in Gesundheit und Krankheit wesentlich beeinflusst. Das Werk ist in Form eines fiktiven Briefwechsels zwischen dem Erzähler, dem „Arzt“, und einer imaginären Freundin geschrieben, was dem Autor ermöglicht, seine Theorien über das Unbewusste und die psychosomatische Medizin sehr persönlich und anekdotisch darzulegen.

„Ich bin der Ansicht, dass der Mensch vom Unbekannten belebt wird. In ihm ist ein Es, irgendein Wunderbares, das Alles, was er tut, und was mit ihm geschieht, regelt. [...] Der Mensch wird vom Es gelebt. Mit diesem Es werden sich meine Briefe beschäftigen. [...] Wir kennen von diesem Es nur das, was innerhalb unseres Bewußtseins liegt. Weitaus das Meiste ist unbetretbares Gebiet. Aber wir können die Grenzen unseres Bewußtseins durch Forschung und Arbeit erweitern und wir können tief in das Unbewußte eindringen, wenn wir uns entschließen, nicht mehr wissen zu wollen, sondern zu phantasieren. Wohlan, mein schöner Doktor Faust, der Mantel ist zum Flug bereit. Ins Unbewußte...“²⁰⁵

Während das Unbewusste für Freud verdrängte Wünsche und Erinnerungen beinhaltet, die dem Bewusstsein nicht zugänglich sind, jedoch unser Verhalten und unsere Emotionen stark beeinflusst, beschreibt Groddeck das „Es“ als eine Kraft oder unbewusste Macht, die über das individuelle Bewusstsein hinausgeht und unser gesamtes Leben steuert.

„Ja, liebste Freundin, wenn Sie belehrt sein wollen, würde ich Ihnen raten, eins von den Lehrbüchern in die Hand zu nehmen, wie sie an den Universitäten üblich sind. Für meine Briefe gebe ich Ihnen hiermit den Schlüssel: was vernünftig oder nur ein wenig seltsam klingt, stammt von Professor Freud in Wien und dessen Mitarbeitern; was ganz verrückt ist, beanspruche ich als mein geistiges Eigentum.“²⁰⁶

Außerdem verfolgt Groddeck einen ganzheitlichen Ansatz und sieht die Einheit von Körper und Geist als zentrales Element, was bedeutet, dass das „Es“ sowohl psychische

²⁰⁵ Georg GRODDECK: Das Buch vom Es. Psychoanalytische Briefe an eine Freundin. Frankfurt am Main und Basel: Stroemfeld Verlag 2004, Seite 10.

²⁰⁶ Ebenda, Seite 20.

als auch körperliche Prozesse nähren kann. So betrachtet er körperliche Krankheiten als einen Ausdruck psychischer Konflikte. In seiner therapeutischen Arbeit betont er den Wert der Selbstheilungskräfte des Körpers. Bei Groddeck ist der Therapeut eher als Begleiter zu sehen, der dem Patienten hilft, Zugang zu seinem „Es“ und so zu Selbstheilung. Im Gegensatz zu der sehr wissenschaftlichen Ansicht von Freud bedient sich Groddeck eher einer poetischen oder philosophischen Sprache, um das „Es“ darzustellen. Er sieht das „Es“ als eine Lebensenergie, die den ganzen Organismus durchdringt. Groddeck betont, dass unbewusste Wünsche – oft sexueller Natur – körperliche Krankheiten verursachen können. Das heißt, er sieht eine enge Verbindung zwischen unbewussten sexuellen Konflikten und psychosomatischen Symptomen.

2.11 Weitere Entwicklungen der Psychiatrie

Im Laufe des 20. Jahrhunderts emanzipiert sich die Psychiatrie zusehends von der Neurologie als eigene medizinische Disziplin. Die Entwicklung von Psychopharmaka ab den späten 1940er Jahren führt zu einem Paradigmenwechsel und setzt erstmals effizient bei der Heilbarkeit von psychischen Krankheiten an, wenn man bedenkt, dass die vorherigen Maßnahmen sich mehr oder weniger auf kalte oder warme Bäder, Spaziergänge an der frischen Luft, Schocktherapien oder schlicht die Isolierung von Betroffenen beschränkten.

Auf weitere Details der Entwicklungen bis heute wird in dieser Arbeit verzichtet, da die Erscheinungsdaten der Romane nicht nach denen der Überlegungen von Freud und seiner Zeitgenossen liegen.

Spannend ist es aber dennoch anzumerken, dass die in den Werken beschriebenen Zustände nach wie vor existent sind, wenn auch in einem veränderten kulturellen Kontext verankert. Man denke hierbei beispielsweise an das anfänglich bereits erwähnte Long Covid-Syndrom oder Burnout. Eine Neurasthenie-Diagnose wird heutzutage selten erteilt²⁰⁷ und das stigmatisierende Konzept der Hysterie wurde gänzlich durch die Somatisierungsstörung, die Gruppe der dissoziativen Störungen und die histrionische

²⁰⁷ Vgl. Horst DILLING, FREYBERGER Harald J. 2019, Seite 198.

Persönlichkeitsstörung ersetzt.²⁰⁸ Dissoziative Zustände wie dissoziative Krampfanfälle gibt es zwar nach wie vor, aber deutlich seltener und kulturell sehr unterschiedlich ausgeprägt. So kommen sie in Kulturkreisen mit strikteren und möglicherweise veralteten gesellschaftlichen Normen häufiger vor.²⁰⁹

Wenngleich die Romane in einen historischen Kontext eingebettet werden müssen, sind sie doch zeitlos. Thomas würde heute am ehesten mit einem Burnout diagnostiziert werden, Ottilie neben einer Ess- auch mit einer Persönlichkeitsstörung, bei Effi kommt zur Persönlichkeitsstörung außerdem eine Angststörung hinzu. An dieser Stelle, muss nochmals erwähnt werden, dass die Arbeit keinerlei Anspruch erhebt, die richtige psychiatrische Diagnose zu stellen.

²⁰⁸ Vgl. Mathias BERGER (Hrsg.): Psychische Erkrankungen. Klinik und Therapie. 5. Auflage. München: Elsevier GmbH Urban & Fischer 2015, Seite 525.

²⁰⁹ Vgl. Peter FIEDLER: Dissoziation in anderen Kulturen. In: Psychotherapie im Dialog. Auflage 3 2017, Seite 99.

3. Personenanalyse

3.1 Charakterisierung der Ottilie

Ottilies Eintreten in die *Wahlverwandtschaften* ist schon von Anfang an mit einer gewissen Schwere belegt. Auch ist ihre Gestalt bereits von Beginn an – und das verändert sich nicht – rätselhaft. So entzieht sie sich in gewisser Weise jeglichem Versuch einer Kategorisierung und streift von der Heiligen, zur Träumerin bis hin zur Märtyrerin alle möglichen Bezeichnungen.²¹⁰ Doch bevor Ottilie überhaupt wieder ins Geschehen treten kann, muss festgehalten werden, weshalb sie abwesend ist: Charlotte hatte ihre Tochter Luciane und ihre Nichte Ottilie in einem Mädchenpensionat untergebracht, um die Abgeschlossenheit ihres Anwesens in ungestörter Zweisamkeit mit ihrem Ehemann Eduard genießen zu können. Doch zu Charlottes Missmut nimmt es Eduard nicht so streng mit dieser Zweisamkeit und möchte seinen Freund, den Hauptmann, einladen. Als Charlotte es ihm bald nicht mehr ausreden kann und der Hauptmann am Hof eintrifft, kommt es ihr nur gelegen, dass sie einen Brief aus dem Mädchenpensionat erhält, durch welchen sie erfährt, dass ihre Nichte nur wenige Fortschritte macht und sogar von ihren Mitschülerinnen gemieden wird. Sie beschließt daraufhin, Ottilie an den Landsitz zu holen und selbst unter die Fittiche zu nehmen. Die schleppende und kaum bemerkbare Entwicklung vom Kind zur Frau, die Charlotte dazu bewegt, sie zurück zu sich zu berufen, schildert der Gehülfe im Brief derartig:

„[...] es gibt auch verschlossene Fruechte, die erst die rechten kernhaften sind, und die sich frueher oder spaeter zu einem schoenen Leben entwickeln. Dergleichen ist gewiß ihre Pflegetochter. Solange ich sie unterrichte, sehe ich sie immer gleichen Schrittes gehen, langsam, langsam vorwaerts, nie zuruͤck. Wenn es bei einem Kinde noetig ist, vom Anfange anzufangen, so ist es gewiß bei ihr.“²¹¹

Die Bezeichnung Kind verliert Ottilie nie. Noch kurz vor ihrem Tod beschreibt Goethe sie als „*das bleiche himmlische Kind*“²¹².

²¹⁰ Vgl. Thorsten VALK: *Melancholie im Werk Goethes. Genese – Symptomatik – Therapie*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002, Seite 273/274.

²¹¹ GOETHE 1810, Seite 38.

²¹² Ebenda, Seite 403.

Ihre Engelsgleichheit ist ein weiteres zentrales Element des Romans. Ottilie wird über das gesamte Werk hinweg stets als zurückhaltend und leise – so leise, dass man sie beim Gehen kaum hört – beschrieben und mehr noch. Während eines Spaziergangs schildert Eduard „*Ottilie leicht schreitend [...] im schönsten Gleichgewicht von Stein zu Stein*“²¹³ und glaubt „*ein himmlisches Wesen zu sehen, das ueber ihm schwebte.*“²¹⁴ Weiters „*konnte er sich nicht verleugnen, daß es das zarteste weibliche Wesen sei, das ihn beruehrte.*“²¹⁵ Und diese Zartheit in ihrer kindhaften Existenz ist es auch, die Eduard die Okkasion bietet, sich als Schutzpatron zu begreifen und seine rückhaltlose Zuneigung einer reinen Seele zu überlassen.²¹⁶

„Goethe zeigt mit dieser mittlerweile zum Kitschthema der Massenmedien heruntergekommenen Fabel von der Kindfrau-Geliebten, die an die Stelle der älteren Ehefrau tritt, den ganzen Widerspruch der reformpädagogischen Frauenerziehung auf.“²¹⁷

Denn obwohl Ottilie im Landgut fleißig hauswirtschaftet, schienen ihre Leistungen im Pensionat nicht zur Zufriedenheit der Schulleitung und ihre Laufbahn erwies sich wohl aufgrund ihres entschleunigten Gemüts als wenig vielversprechend, wie es die Mitteilungen des Gehülfen vermitteln.²¹⁸ Im Haushalt gelingt es Ottilie sogar, ein wenig aufzuleben, da die Verrichtung dieser Arbeit ihrem zurückhaltenden Charakter deutlich mehr entspricht als das Erlernen von geselliger Konversationskunst. Hierin zeigt sie sich plötzlich pünktlich und geordnet. Durch eine klar strukturierte Tageseinteilung begegnet sie ihrer grundsätzlichen Verfassung mit großer Selbstdisziplin.²¹⁹ Dass ausgerechnet sie sich als größte Konflikttreiberin des Romangeschehens herausstellt, war keineswegs abzusehen.²²⁰ Doch natürlich ist es genau das Demütig-Unschuldige, die ahnungslose Unbewusstheit der Ottilie, die sie in Eduards überschwänglich ausgebreitete Arme treibt und damit zur Gänze und unwiderruflich zum Opfer des Experiments werden lässt.²²¹

²¹³ Ebenda, Seite 82.

²¹⁴ Ebenda.

²¹⁵ Ebenda.

²¹⁶ Vgl. DANZER, Seite 197.

²¹⁷ Michael WETZEL: Mignon. Die Kindsbraut als Phantasma der Goethezeit. München: Wilhelm Fink Verlag 1999, Seite 125.

²¹⁸ Vgl. Joseph KIERMEIER-DEBRE: Goethes Frauen. 44 Porträts aus Leben und Dichtung. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2011, Ottilie.

²¹⁹ Vgl. VALK 2002, Seite 278.

²²⁰ Vgl. KIERMEIER-DEBRE 2011.

²²¹ Vgl. Ebenda.

Ihr Schicksal scheint also durch Kräfte bestimmt zu sein, die außerhalb ihrer bewussten Kontrolle liegen. Ihre Handlungen und deren Konsequenzen erscheinen oft unausweichlich, als ob sie von einer höheren Macht oder ihrem eigenen inneren „Es“ gelenkt werden.

3.2 Charakterisierung der Effi

Fontanes Effi unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht stark von Otilie. Im Gegensatz zu deren fast schon übersinnlichen Zartheit und Unnahbarkeit, ist Effi sozusagen kaum zu bändigen. Sie wendet sich – ganz anders als Otilie – instinktiv dem Leben zu, wie sich das Heliotrop des Rondells im Garten der Eltern der Sonne zuwendet. Durch ihre Lebhaftigkeit und ihr offenes Herz wird sie als der Inbegriff von Jugend, Glück und Leben beschrieben.²²² Gleich zu Beginn gelangen die Leser zu wirksamen Eindrücken, die dies belegen. Schon im ersten Kapitel *„lief sie auf die Mama zu und umarmte sie stürmisch und küßte sie.“*²²³ Woraufhin diese mit ernstem Ton reagiert: *„Nicht so wild, Effi, nicht so leidenschaftlich.“*²²⁴

Während Otilies Kindlichkeit sich mitunter in ihrer Körperlichkeit manifestiert, sind es bei Effi durchaus kontinuierliche Tätigkeiten, die den Anschein erregen, sie wäre noch Kind. Denn sie turnt, schaukelt und spielt Verstecken. Zu Beginn des Romans wird ein Zusammentreffen zwischen ihr und ihren Freundinnen geschildert. Obwohl die Mädchen oder das *„junge Volk“*²²⁵, wie Frau von Briest zu sagen pflegt, angeregt über erwachsene Themen wie Heirat und sogar Untreue sprechen, begnügen sie sich währenddessen wie wild im Garten des Herrenhauses Hohen-Cremmen, wo Effi mit ihren Eltern lebt:

„Aber kommt, wir wollen uns schaukeln, auf jeder Seite zwei; reißen wird es ja wohl nicht, oder wenn ihr nicht Lust habt, denn ihr macht wieder lange Gesichter, dann wollen wir Anschlag spielen.“²²⁶

²²² Vgl. Heidi ROHSE: Unsichtbare Tränen. Effi Briest - Oblomow - Anton Reiser - Passion Christi. Psychoanalytische Literaturinterpretationen zu Theodor Fontane, Iwan A. Gontscharow, Karl Philipp Moritz und zum Neuen Testament. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000, Seiten 19/20.

²²³ FONTANE 1896, Seite 5.

²²⁴ Ebenda.

²²⁵ Ebenda.

²²⁶ Ebenda, Seite 16.

Effis Schaukel kann als Sinnbild für Offenheit und Unentschiedenheit in Bezug auf ihr kommendes Schicksal verstanden werden. Als ein Spielzeug für Kinder vermittelt die Schaukel ein Gefühl von unbesorgtem Schweben und Grenzenlosigkeit, wodurch sie stark im Bewusstsein eines kindlichen Gemüts ohne Zukunftsangst verankert bleibt.²²⁷ Ebenso legt die Schaukel den Verweis auf Freuds *Traumdeutung* (1900) nahe, wodurch sie einen stark sexualisierten Kontext gewinnt. Durch Freuds Betonung, Träume würden durch verdrängte Wünsche und unbewusste Gedanken beeinflusst, manifestiert sich die Schaukel als ein Traumsymbol. Die schwingende Bewegung der Schaukel kann sexuelle Akte oder die rhythmischen Bewegungen des Geschlechtsverkehrs repräsentieren. Freud argumentiert im Zusammenhang mit seiner Theorie der infantilen Sexualität, dass solche Symbole auf frühkindliche Erfahrungen und die damit verbundenen unbewussten Wünsche hinweisen können.²²⁸

„Die Vorliebe aller kleinen Kinder für solche Spiele wie für Schaukeln und Wippen ist bekannt; [...] Nicht selten sind bei diesen an sich harmlosen Bewegungsspielen auch sexuelle Empfindungen wachgerufen worden. Um es mit einem bei uns gebräuchlichen, all diese Veranstaltungen deckenden Worte zu sagen: es ist das „Hetzen“ in der Kindheit, welches die Träume vom Fliegen, Fallen, Schwindel u. dgl. wiederholen, dessen Lustgefühle jetzt in Angst verkehrt sind. Wie aber jede Mutter weiß, ist auch das Hetzen der Kinder in der Wirklichkeit häufig genug in Zwist und Weinen ausgegangen.“²²⁹

Als doch sehr bezeichnend für Effis unsteten Charakter und gut geeignet, einen Konnex zu den *Wahlverwandtschaften* zu schaffen, ergibt sich die Stelle in der Effi aufgrund ihres eben unaufhörlichen Geschaukels von ihrer Mutter als „*Tochter der Luft*“²³⁰ bezeichnet wird. Selbst bei oberflächlicher Beschäftigung mit Goethes *Wahlverwandtschaften* wird ersichtlich, dass unter der Berufung auf mehrere Textpassagen, jeder der vier Protagonisten mit einem der vier Grundelemente analogisiert wird. Otilie wird das

²²⁷ Vgl. Angela ISENBERG: Effi auf Abwegen. Fremdheit und Befremdung in Fontanes Eheromanen. Baden-Baden: Tectum Verlag 2002, Seite 154.

²²⁸ Sigmund FREUD: Die Traumdeutung. Fischer Taschenbuch Verlag, 2010.

²²⁹ Ebenda, Andere typische Träume.

²³⁰ FONTANE 1896, Seite 4.

Element Feuer (Schwefelsäure) zugewiesen²³¹, vermutlich aufgrund ihrer geheimnisvoll auftretenden Kopfschmerzen, ihrem Kohle- und Gesteinsspüren und den sternbezogenen Pendelversuchen.²³² Diese Zuschreibung scheint an den meisten Stellen jedoch verfehlt, gerade, wenn es auch heißt, dass Otilie das Feuerwerk zu ihren Ehren eher „*aengstlich als angenehm*“²³³ stimmte. Die wiederholten engelsgleichen Beschreibungen, ihre Verankerung im Transzendenten sowie die Schwebeseigenschaft in ihren Bewegungen und schließlich die Tendenz zur Auflösung ihres eigenen Körpers, machen Otilie doch vielleicht eher zu einer weiteren Luftgestalt.

Zurück zu Effi: Auch während ihrer Ehe mit Innstetten verliert sie ihre infantilen Wesenszüge nicht. Schon Effis Vater macht mit einer poetisch anmutenden Bemerkung unmittelbar nach der Verlobung auf die Zügellosigkeit seiner Tochter und infolgedessen vielleicht auch auf die eklatanten Differenzen zwischen Innstetten und ihr aufmerksam:

„[...] nun, so sei Effi eben Effi und Geert Geert. Geert, wenn er nicht irre, habe die Bedeutung von einem schlank aufgeschossenen Stamm, und Effi sei dann also der Efeu, der sich darum zu ranken habe.“²³⁴

Auf diese Bemerkung reagiert „*Effi zugleich mit einem kindlichen Ausdruck der Heiterkeit*“²³⁵.

Auch sie wird – allerdings auf traditionellem Wege durch ihre Heirat – zur „*Hausfrau*“²³⁶, so sagt sie zumindest selbst. Doch hier eröffnet sich alsbald auch schon der eheliche Konflikt, beziehungsweise wird einem die kindliche Unreife der Protagonistin mit ihrem Einzug in das gemeinsame Haus in Kessin auf eine alternative Weise vor Augen geführt. Denn hierin entspricht die junge Effi so gar nicht den normativen Charaktereigenschaften ihres Geschlechts im 19. Jahrhundert, die einer

²³¹ Vgl. Christian MITTERMÜLLER: Sprachskepsis und Poetologie. Goethes Romane ‚Die Wahlverwandtschaften‘ und ‚Wilhelm Meisters Wanderjahre‘. Tübingen: Niemeyer 2008, Seite 74.

²³² Hans Jürgen SCHRADER: „Unleugbare Sympathien“. Roentgen-Schreibtische, Magnetismus und Politik in Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. In: HÄRTER, Andreas et al.: Dazwischen: Zum transitorischen Denken in Literatur- und Kulturwissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht 2003, Seite 48.

²³³ GOETHE 1810, Seite 160.

²³⁴ FONTANE 1896, Seite 23.

²³⁵ Ebenda.

²³⁶ Ebenda, Seite 100.

bürgerlich sorgenden Hausfrau vorsehen.²³⁷ Sie sorgt sich nämlich weniger um ihren Ehemann, noch ist sie sonderlich bemüht, häusliche Dienste zu verrichten, umso mehr jedoch, ist sie besorgt, dass es in diesem Haus spukt. Die Veränderungen, die sie im Haus etablieren möchte, sind demnach auch nur ein Resultat ihrer Angst:

„[...] als ich in der Nacht aufwachte, war es mir, als ob ich Schuhe auf der Erde schleifen hörte und als würde getanzt und sonst auch wie Musik. [...] Und das hab ich dann heute früh an Johanna erzählt [...] Und da sagte sie mir, das sei von den langen Gardinen oben im Saal. Ich denke, wir machen kurzen Prozeß damit und schneiden die Gardinen etwas ab oder schließen wenigstens die Fenster.“²³⁸

Effi tauscht die vertraute Atmosphäre des elterlichen Heims mit der ungewohnten Umgebung ihres Ehemannes aus.²³⁹ Die kindliche Heiterkeit entwickelt sich in Kessin zu einer (beinahe) krankhaften Angst, die Innstetten durch seine Gruselgeschichten befeuert und laut Crampas, Effis späterem Liebhaber, als eine Erziehungsmethode in Reaktion zur stürmischen Effi einsetzt:

„Also Innstetten, meine gnädigste Frau, hat außer seinem brennenden Verlangen, es koste was es wolle, ja, wenn es sein muß unter Heranziehung eines Spuks, seine Karriere zu machen, noch eine zweite Passion: er operiert nämlich immer erzieherisch, ist der geborene Pädagog, und hätte, links Basedow und rechts Pestalozzi (aber doch kirchlicher als beide) eigentlich nach Schnepfenthal oder Bunzlau hingepaßt.“²⁴⁰

Wenn man Crampas Vertrauen schenken möchte, könnte man festhalten, dass die Ehe zwischen Effi und Innstetten auf einem Furcht-Modell basiert, in dem die Hierarchien zwischen den Geschlechtern durch Innstettens Disziplinarversuch noch eine höhere Kluft überbrücken müssen, also es ohnehin schon der Fall ist.²⁴¹ Effi wird dadurch zu Innstettens Gefangener, deren Unsicherheiten und Ängste von Tag zu Tag wachsen. Da es ihr unmöglich ist, die Konsequenz daraus zu begreifen, kann sie dieses System genauso

²³⁷ Vgl. NEUHAUS 2019, Seite 278.

²³⁸ FONTANE 1896, Seite 93.

²³⁹ Vgl. ISENBERG 2002, Seite 151.

²⁴⁰ FONTANE 1896, Seite 229.

²⁴¹ Vgl. NEUHAUS 2019, Seite 278.

unmöglich verlassen.²⁴² Erst in ihrem Tode gelingt es ihr, sich von ihrem Objekt- und Opferstatus zu lösen.²⁴³ Und „*ein Gefühl der Befreiung*“²⁴⁴ überkommt sie. War ihr Tod also von Anfang an unausweichlich?

3.3 Charakterisierung des Thomas Buddenbrook

Als das älteste Kind von Jean und Elisabeth Buddenbrook wird Thomas bereits von Kindesalter an dazu erzogen, später das Familienunternehmen – einen erfolgreichen Getreidehandel – weiterzuführen. Es kommt also offenbar sehr gelegen, dass Thomas schon sehr früh als „*solider und ernster Kopf*“²⁴⁵ bezeichnet wird. Er wird dabei stets als Gegenpart zu seinem jüngeren Bruder Christian gezeichnet, der vom Lübecker Bürgertum recht schnell als „*ein wenig Incroyable*“²⁴⁶ abgestempelt wird.

Schon der Poet der Stadt, Jean Jacques Hoffstede ist sicher, Thomas „*muß Kaufmann werden, darüber besteht kein Zweifel*.“²⁴⁷ Das Schicksal den familiären Getreidehandel zu übernehmen, wurde ihm also in die Wiege gelegt. Was ihm offenbar ebenso in die Wiege gelegt wurde, sind schlechte Zähne. Ebenso ganz zu Beginn des Werkes werden Thomas' Zähne als „*nicht besonders schön, sondern klein und gelblich*“²⁴⁸ beschrieben. Diese kurze Bemerkung ist nicht irrelevant – ganz im Gegenteil soll die Prädisposition seine Zähne betreffend später noch eine große Rolle spielen. So wird es ein „Zahnproblem“ sein, welches die Figur des Thomas Buddenbrook letzten Endes in den Tod reißt.

Weiters wird sein Äußeres folgendermaßen beschrieben: „*[...] seine Nase war auffallend fein geschnitten, und er ähnelte in den Augen und in der Gesichtsform stark seinem Großvater*.“²⁴⁹ Seine Physis unterstreicht somit noch einmal mehr die Rechtmäßigkeit der Nachfolge. Als er die Schule im Alter von sechzehn Jahren verlässt, beschreibt Mann die Ähnlichkeit zum Großvater sogar noch stärker ausgeprägt. Weil Thomas sich auch in

²⁴² Vgl. Ebenda.

²⁴³ Vgl. Ebenda.

²⁴⁴ FONTANE 1896, Seite 518.

²⁴⁵ MANN 2018, Seite 14/15.

²⁴⁶ Ebenda, Seite 15.

²⁴⁷ Ebenda.

²⁴⁸ Ebenda, Seite 16.

²⁴⁹ Ebenda.

der Schule vorbildlich zeigte, wird er langsam in den Betrieb eingeführt. Dabei ist er „mit Hingebung bei der Sache“²⁵⁰ und ahmt „den stillen und zähen Fleiß seines Vaters nach“.²⁵¹ Von seiner Familie als idealer Nachfolger geglaubt, erscheint er dem Leser und der Leserin jedoch durch vermehrte Erwähnung seiner Degenerationsmerkmale nicht immun gegen den etwaigen Untergang. Diese Merkmale sind zwar anfangs nur unaufdringlich beschrieben, weisen jedoch auf eine gewisse krankhafte Vorbelastung hin.²⁵²

Neben Thomas' gelblichen Zähnen werden auch seine Schläfen in besonderer Weise hervorgehoben und als „auffällig geädert“²⁵³ beschrieben. Dieses Phänomen wird in weiteren literarischen Werken Manns ab der Vorstellung von Romanfiguren wie Paolo Hofmann in *Der Wille zum Glück* (1896) oder Gabriele Klöterjahn in *Tristan* (1901) als eine anlagebedingte Gebrechlichkeit dargestellt.²⁵⁴

Thomas zunehmende Schwäche, der in einem späteren Kapitel nähere Beachtung geschenkt werden soll, hebt eine weitere Charaktereigenschaft des Firmeninhabers hervor. So ist er stets bemüht, sich möglichst wenig anmerken zu lassen. Um seine eigenen Schwächen zu vertuschen, weil er auf „Haltung“²⁵⁵ und „Gleichgewicht“²⁵⁶ bedacht ist, hebt er nicht selten die Beschwerden seines jüngeren Bruders Christian hervor. Geschildert wird Thomas' Krankheit also nie zur vollen Befriedigung, seinem Kampf um die Bewahrung einer stabilen Fassade jedoch wird reichlich Platz eingeräumt. Um den Schein aufrechterhalten zu können, entwickelt Thomas eine Sucht nach dem „betäubenden Genuß der kleinen, scharfen, russischen Cigaretten“.²⁵⁷

Thomas' Drang zur Haltung und sein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein führen dazu, dass er schon früh in seiner Karriere einen entscheidenden Entschluss fassen muss. An dieser Stelle lässt sich vielleicht sogar ein Vergleich zu Ottilie und Effi ziehen. Thomas gelingt es, im Gegensatz zu den beiden, seinen Leidenschaften standzuhalten und er unterdrückt

²⁵⁰ Ebenda, Seite 75.

²⁵¹ Ebenda.

²⁵² Vgl. Katrin MAX: Niedergangsdagnostik. Zur Funktion von Krankheitsmotiven in „Buddenbrooks“. Frankfurt am Main: Klostermann 2008, Seite 106.

²⁵³ MANN 2018, Seite 74.

²⁵⁴ Vgl. MAX 2008, Seite 106.

²⁵⁵ MANN 2018, Seite 253.

²⁵⁶ Ebenda.

²⁵⁷ MANN 2018, Seite 612.

die Liebe zur Blumenverkäuferin Anna, mit der er bis vor seinem Aufblühen in der Firma eine Beziehung pflegte. Aus Verantwortlichkeit dem Unternehmen gegenüber beschließt er die Bindung aufzulösen und die Millionärstochter Gerda Arnoldsen, die eine erhebliche Beisteuer in die Ehe mitbringt, zu heiraten. Dass dies aber nur ein weiterer Schritt in Richtung Unglück ist, wird im Laufe des Werkes immer klarer.

Persönliche Wünsche und Verlangen werden vor allem in der Väter-Kette bestehend aus Thomas' Großvater Johann, seinem Vater Jean und ihm selbst immer nach dem Betrieb eingereiht. Diese völlige Hingabe zum Unternehmen ist gleichzeitig auch die totale Absage an ein Leben abseits von diesem. Dementsprechend ist zu erwarten, dass der Verfall des Unternehmens auch den der Familie bedeutet.

In diese „Kette“ seiner Vorfahren, reiht sich Thomas selbst ein, wenn er sagt „*wir, Urgroßvater, Großvater, Vater und ich*“. ²⁵⁸ Nachdem Johann und Jean sterben, entwickelt sich Thomas zur einzigen väterlichen Figur im Roman. Das macht sich vor allem in der Interaktion mit seiner eigenen Mutter bemerkbar. Als diese nach dem Tod seiner jüngsten Schwester Clara deren Testament an den Ehemann Tiburtius auszahlt, fühlt Thomas' sich als neuer Firmenchef übergangen. Es kommt zu einer Auseinandersetzung zwischen Thomas und seiner Mutter, in der er sich gezwungen fühlt, seine Rolle als Sohn abzulegen und „*im Hause seiner Väter*“ als „*männliches Oberhaupt*“ das Wort gegen sie zu erheben. ²⁵⁹

3.4 Krankengeschichte der Ottilie

Ottilie scheint in Goethes Roman schon von Beginn an in einem pathologischen Zustand gefangen zu sein. ²⁶⁰ Ihre zarte Gesundheit, das wiederkehrende Kopfweg und die ungleiche Verfärbung in ihrem Gesicht deuten darauf hin, dass diese Kindfrau leidet. ²⁶¹ Man kann annehmen, dass ihre soziale Desintegration sehr wohl zu seelischen Verletzungen führt. ²⁶² Ottilie begegnet dem Ausschluss der anderen im Pensionat zwar

²⁵⁸ MANN 2018, Seite 454.

²⁵⁹ Vgl. Lutz DANNEBERG (Ed.) et al.: Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2022, Seite 268.

²⁶⁰ Vgl. SCHELLING-SCHÄR 1969, Seite 17.

²⁶¹ Vgl. Ebenda.

²⁶² Vgl. VALK 2002, Seite 275.

scheinbar gelassen, denn sie ist auch nicht imstande dazu, ihre Innenwelt zu beschreiben, doch im Grunde somatisiert sie Kritik an ihrer schwachen Persönlichkeit.²⁶³ Auf der Suche nach einem zurückliegenden Trauma, müsste man Otilies Erfahrungen im Pensionat also vermutlich näher studieren.

Der anhaltende, später eskalierende Krankheitszustand unterstreicht nebenbei Goethes stark romantischen Stil in den *Wahlverwandtschaften* und sein in mehreren Werken einkehrendes Motiv der „Krankheit zum Tode“, worin zwangsneurotische Züge und der Todestrieb ihren Einklang finden.²⁶⁴

Ausgehend von den verheerenden Entwicklungen der Wahlverwandtschaften, wächst in Otilie der Drang zur Askese. Das Thema ist fortan nicht mehr die tragische Situation, sondern die tragische Gestalt.²⁶⁵ So wie die Hysterie des 19. Jahrhunderts keine deutlich zugeschriebenen Merkmale kenntlich macht, bleibt auch Otilies prominentestes Leid – das Kopfwiehe auf der linken Seite – immer unsichtbar. Ein früher Hinweis dafür, dass ihre Kopfschmerzen jedoch psychosomatisch sind, wird von der Pensionsvorsteherin geliefert, die Otilies Beschwerden als „*bedeutend*“²⁶⁶ bezeichnet und damit einen Konnex zum seelischen Ursprung aufstellt.²⁶⁷ Auch der Gehülfe schildert Charlotte in den Briefen bereits die Problematik ihres Leidens, das ein Inneres ist: „*Nun es ist wahr: Niemand kann es wissen; denn Otilie veraendert das Gesicht nicht, und ich habe auch nicht gesehen, daß sie einmal die Hand nach dem Schläfe zu bewegt haette.*“²⁶⁸ Gleichzeitig ist dieses Leid, gepaart mit fehlender Extrovertiertheit, (welches zumindest als ein charakteristisches Anzeichen für Hysterie festgestellt werden konnte,²⁶⁹) jedoch ein starker Indikator dafür, dass Otilie weniger hysterisch ist, viel mehr eine tiefe Trauer in sich trägt. Die Seite, an der Otilies Kopf schmerzt, ist nicht nur deshalb nicht willkürlich, damit sie Eduards Schmerz ergänzt, sondern erinnert sie auch an die traditionelle Melancholiker-Haltung, wie sie Eingang in die Literatur und bildende Kunst

²⁶³ Vgl. Ebenda, Seite 278.

²⁶⁴ Vgl. Gerhard SCHMIDT: „Die Krankheit zum Tode“. Goethes Todesneurose. In: MALTER, Rudolf: Philosophischer Literaturanzeiger 1969;22, Seite 365.

²⁶⁵ Vgl. Ebenda, Seite 83.

²⁶⁶ GOETHE 1810, Seite 59.

²⁶⁷ Vgl. VALK 2002, Seite 278.

²⁶⁸ GOETHE 1810, Seite 61.

²⁶⁹ Vgl. Hanna DELF VON WOLZOGEN (Hrsg.): Theodor Fontane. Am Ende des Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, Seite 137.

gefunden hat.²⁷⁰ Nach Freuds späteren Erkenntnissen, handelt es sich bei der Melancholie um die Trauer über einen unbekannten Verlust.²⁷¹ So ahnt der oder die Betroffene zwar, dass ihm oder ihr etwas fehlt, jedoch ohne zu wissen, was das ist. Beklagt Ottilies Kopfweg also möglicherweise einen (noch) unbekannten Verlust?²⁷² Ist der Kopfschmerz eine Prophezeiung ihres Verlustes, der sie durch Eduard erschüttern wird? Oder ist es das für sie einschneidend tragische Erlebnis, der unvermittelte Tod des Kindes?

Und wenn auch die Melancholie für das Auge unsichtbar bleibt, kann Ottilies Verfall von den übrigen Protagonisten dennoch nachvollzogen werden. Ihr Versuch zur Selbstheilung durch Hausarbeit scheitert. Weil Eduard ihre Abstinenz nicht akzeptieren kann, scheint es, als sähe sie keinen anderen Ausweg als sich selbst immer weiter aufzulösen. Die Leidenschaft zu Eduard, sein zeitweises Weggehen vom Hof und schließlich der doppelte Ehebruch treiben sie in eine Art „Todessucht“²⁷³, die man auch aus anderen Werken Goethes kennt. Trotzdem hält Ottilie an ihrem Tätigkeitsethos fest, das zumindest ein wenig von ihren Todeswünschen ablenkt. Nach Ottos Tod, für den sie sich verantwortlich sieht, glaubt Ottilie, dass eine selbstlose Tätigkeit, wie der Eintritt in ein Kloster oder das Unterrichten in ihrem alten Pensionat die Lösung ist. Doch auch davon wird sie Eduard abhalten. Ein weiterer vermeintlicher Heilungsversuch ist die intensive Lektüre von Gedichten. Der Rückzug in andere Welten über exzessives Lesen ist auch bei Thomas Buddenbrook bekannt. Wichtig hierbei ist allerdings anzumerken, dass dies nach damaliger Auffassung auch kontraproduktiv sein kann:

„Im psychopathologischen Diskurs des 18. Jahrhunderts gilt die Literatur als äußerst ambivalentes Heilmittel, da sie gemäß der Lektüreauswahl völlig entgegengesetzte Wirkungen hervorrufen kann.“²⁷⁴

Dies zeigt sich zum Beispiel bei einer anderen Goethe-Figur sehr deutlich. Der Werther identifiziert sich mit dem Gelesenen und steigert sich erst dadurch in seinen Selbstmord.

²⁷⁰ Vgl. Heike BRANDSTÄDTER / JEORGAKOPOULOS, Katharina (Hrsg.): *Margarete – Ottilie – Mignon. Goethe-Lektüren*. Hamburg: Argument Verlag 1999, Seite 68.

²⁷¹ Vgl. Ebenda, Seite 70.

²⁷² Vgl. Ebenda, Seite 72.

²⁷³ Vgl. VALK 2002, Seite 278.

²⁷⁴ Ebenda, Seite 280.

Und auch Otilies Passivität wird durch das ständige Lesen befördert und sie entfernt sich immer mehr von der Realität zugunsten von imaginären Orten und Lebenswirklichkeiten. Der einzig logische Schritt für Otilie scheint nun in weiterer Folge die Auflösung ihrer irdischen Existenz zu sein.²⁷⁵ „*Das Leben ihrer Seele war getötet; warum sollte der Körper noch erhalten werden?*“²⁷⁶ Und so erreicht jener Umstand seinen Höhepunkt, der bereits in den Briefen aus dem Pensionat mehrmals angedeutet wurde: Die Unversöhnlichkeit von allem Seelischen mit allem Körperlichen in der Figur der Otilie.²⁷⁷ Sie verweigert es, zu essen und sie verweigert es, zu sprechen. In diesem Stillschweigen und Fasten ist es Otilie selbst, die sich als Heilige inszeniert. Sie selbst bezeichnet ihre neuen, strikten Auferlegungen „*ein strenges Ordensgelübte*“²⁷⁸. Die Essstörung, die Otilie entwickelt, welche ihr schließlich auch die letzte Kraft raubt, steht als der Höhepunkt der Vermutung, dass sie in ihrem gesamten Leben nichts „*genossen*“²⁷⁹ hatte.²⁸⁰

„Otilie erstarrt in sich. Ihr Sein reduziert sich auf das Bild, das sie nach außen hin abgibt. Nur noch in der Wirkung auf die Außenwelt erscheint sie lebendig. Aber die bloße, unbelebte Natur, in der sie sich aufhält, kann ihr keine Rückwirkung auf ihr körperliches Noch-Vorhanden-Sein bieten. Sie löst sich auf in ein Nichts. [...] Otilie verhält sich passiv, leidet und erleidet, weil sie zur Selbstbestimmung nicht fähig ist.“²⁸¹

Ihre Askese kann zudem als Kritik am Dispositiv der bürgerlich-adeligen Kultur um 1800 verstanden werden.²⁸²

Um noch einmal auf ein mögliches Nervenleiden zurückzukommen, gilt es, die Differenzen zwischen Hysterie und Neurasthenie, die im 19. Jahrhundert wohl unter den Tisch gekehrt wurden, nun doch ernst zu nehmen. Denn sie sind auch als nahezu

²⁷⁵ Vgl. Ebenda, Seite 285.

²⁷⁶ GOETHE 1810, Seite 165.

²⁷⁷ Vgl. Ebenda, Seite 283.

²⁷⁸ GOETHE 1810, Seite 391.

²⁷⁹ Ebenda, Seite 403.

²⁸⁰ Vgl. Angela Maria Coretta WANDT: Essgeschichten und Es(s)kapaden im Werk Goethes. Ein literarisches Menu der (Fr)Esser und Nichtesser. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, Seite 361.

²⁸¹ HERRMANN 1998, Seite 194.

²⁸² Vgl. Sergej RICKENBACHER: Zwischen Askese und Exzess. Zu Tisch bei Goethe, Fontane und Huysmans. Trajectoires [En ligne], 10|2016, mis en ligne le 01 décembre 2016. URL: <http://journals.openedition.org/trajectoires/2085>, zuletzt aufgerufen am 27. Februar 2022.

entgegengesetzte Nervenschwächen zu sehen. Während die Hysterie beispielsweise durch Herzklopfen, erschwertes Atmen und die Neigung zur Übertreibung gekennzeichnet ist, wird die Neurasthenie später komplementär dazu als ein passives, stilles Leiden, das sich der Gesellschaft zu entziehen sucht, verstanden.²⁸³ Die Krankheit ist gekennzeichnet durch „Schwäche und Ermüdbarkeit, [...] durch Kopfdruck [und die] Unfähigkeit zu geistiger Arbeit [...] mit Abnahme der Willens- und Körperkraft.“²⁸⁴ Die Neurasthenie galt zwar ursprünglich als eine männliche Krankheit, wurde ab 1909 schließlich aber auch bei Frauen diagnostiziert.²⁸⁵ Den Symptomen zufolge könnte Ottilie schon mehr als hundert Jahre zuvor als literarisches Beweisstück einer weiblichen Neurasthenie-Patientin gelten.

3.5 Krankengeschichte der Effi

Tatsächlich wird schon ganz zu Beginn des Romans deutlich, dass Effi noch nicht bereit für alles ist, was da noch kommen soll.²⁸⁶ Die Zeit mit ihren Freundinnen ist hierfür ein wichtiger Indikator, denn sie möchte jede Sekunde mit ihnen ausnützen und fühlt sich regelrecht bedrängt vom Ankommen Innstetens: „*Ich halte schon Zeit, aber der Besuch hat nicht Zeit gehalten. Es ist noch nicht Eins; noch lange nicht*“²⁸⁷, daraufhin wendet sie sich zu den Freundinnen und sagt: „*Spielt nur weiter; ich bin gleich wieder da.*“²⁸⁸

Und schon bald wird Effi von ihren Eltern und auch von Innstetten auf ein gesellschaftlich vorgegebenes Bild passiver Weiblichkeit beschränkt.²⁸⁹ An Effis Auftreten hängt Erfolg, denn sie ist jetzt die Frau eines einflussreichen Mannes. Innstetten benötigt die Majorität des Reichtags und er benötigt die „richtige“ Frau an seiner Seite. Politischer Zwang dringt in die häusliche Intimsphäre und somit verlangen Pflicht, Ordnung und Prinzipien die absolute Intaktheit der Familie.²⁹⁰ Doch Effi kann das nicht bieten. Sie hat Heimweh, empfindet Einsamkeit, Melancholie und vor allem Angst.²⁹¹ Der Auslöser für diese Angst

²⁸³ Vgl. DELF VON WOLZOGEN 2000, Seite 137.

²⁸⁴ Ebenda.

²⁸⁵ Vgl. Ebenda.

²⁸⁶ Vgl. KRAUSE 2003, Seite 435.

²⁸⁷ FONTANE 1896, Seite 18.

²⁸⁸ Ebenda.

²⁸⁹ Vgl. ROHSE 2000, Seite 18.

²⁹⁰ Vgl. ISENBERG 2002, Seite 178.

²⁹¹ Vgl. Ebenda.

kann bei Effi in allem Fremden gefunden werden.²⁹² Schon bei ihrem Umzug nach Kessin wagt sie den ersten Schritt ins Fremde, wenn sie Hohen-Cremmen (zumindest physisch) zurücklässt. Insettens Ignoranz und fehlendes Verständnis für Effis Ängste, wenn es dann beispielsweise um das Kürzen der Gardinen oder den Verkauf des Hauses geht, verschlimmern die Lage. Schließlich signalisieren diese Ängste den Beginn ihres psychischen und physischen Verfalls.²⁹³ Effi erleidet Albträume, die sie in hysterischer Angst und Atemlosigkeit zurücklassen. Nach Freud zählen Dyspnoe, Palpitationen und Angstneurose zu den klassischsten Symptomen einer Hysterie.²⁹⁴ Fontane spart Hinweise nicht aus: immer wieder stößt man während der Lektüre auf ähnliche Krankheitszeichen.²⁹⁵ Im Gegensatz zu Ottilie und Thomas, deren Symptome den Neurosen zugeordnet werden können, scheint Effi die Verankerung zur Realität zu verlieren; so könnte man ihre nächtlichen Zustände und übertriebenen Ängste eher psychotischem Erleben zuordnen mit optischen Halluzinationen, akustischen Verkennungen und unkorrigierbaren Überzeugungen, es spuke im Herrenhaus im Sinne eines Wahns.

„Ich fuhr also aus dem Schlaf und schrie, und als ich mich umsah, so gut es eben ging in dem Dunkel, da strich was an meinem Bett vorbei, gerade da wo Sie jetzt stehen, Johanna, und dann war es weg. Und wenn ich mich recht frage, was es war...“ „Nun, was denn, gnäd'ge Frau?“ „Und wenn ich mich frage...ich mag es nicht sagen, Johanna...aber ich glaube, der Chinese.“²⁹⁶

Anders als bei Ottilie, deren Gesundheitszustand bereits vor ihrem Zusammentreffen mit Eduard rätselhaft anmutete, steht Effis Krankheitsverlauf deutlich in Abhängigkeit zu ihrer Ehe und wohin sie diese führt. Fontanes Werk gilt in dieser Hinsicht als fortschrittlich:

²⁹² Vgl. Ebenda, Seite 179.

²⁹³ Vgl. Ebenda.

²⁹⁴ Vgl. KRAUSE 2003, Seite 449.

²⁹⁵ Vgl. Ebenda, Seite 443.

²⁹⁶ Theodor FONTANE: Effi Briest. 1896, Seite 178.

„Endlich wurde der emotionale Notstand der unterdrückten Hausfrau thematisiert. Während Innstetten mit seinem Raumarrangement Spuk, Furcht und innere Angst, [...] bei Effi auslöste, trifft Crampas mitten in ihr Herz.“²⁹⁷

Doch auch er bringt keineswegs das verdiente Seelenheil: Crampas' mutmaßlich polnische Abstammung vermittelt nicht minder Vorurteile gegenüber allem Fremden, Bedrohlichen und Unzuverlässigen und bringt Effi ein für alle Mal aus dem psychischen Gleichgewicht, weil er ihre Ehe in Gefahr bringt, ohne Gewissensbisse zu haben.²⁹⁸ Effis Ehebruch wird als ein Vergehen an einem (Ehe)vertrag gewertet und insofern auch als eines am moralischen Code der Gesellschaft.²⁹⁹ In dieser muss sie als schuldig betrachtet und bestraft werden.³⁰⁰ Effi ist sich dessen bewusst, wenn sie äußert, „*daß einem die Welt so zu ist*“³⁰¹, wenn man erstmal diesen Fehler begangen hat. Hier wird jedoch Effis Identitätsproblem ersichtlich: Durch ihre Zugewandtheit zum Leben und ihre Jugend ist sie, den Sehnsüchten des Mannes entsprechend, die ideale Frau. Sie erfährt durch mehrere Protagonisten des Romans starke Bewunderung und wird auf natürliche Weise als Idealbild gezeichnet, welches später jedoch durch genau diese Natürlichkeit zu einem Feindbild der gesellschaftlichen Moralvorstellungen wird.³⁰² Und auch die konträren Zuschreibungen von Innstetten selbst unterstreichen den Identitätswiderspruch, dem sich Effi stellen muss, wenn er sie einmal „*meine kleine Eva*“³⁰³ nennt, dann aber später wieder mit der Jungfrau Maria vergleicht. Dass der gesamte Roman nach dem Muster der christlichen Heilsgeschichte aufgebaut ist, hat bereits P.K. Schuster herausgearbeitet. Wie Eva durchlebt Effi die Stationen Paradiesgarten, Sündenfall, Vertreibung, Passion und schließlich Erlösung.³⁰⁴

Das Zusammenspiel dieser Faktoren und schließlich die Entfremdung ihrer eigenen Tochter führen zu einem unwiderruflichen emotionalen und physischen Niedergang.³⁰⁵ Die Krankheit, die sie damals nur vortäuschte, um nicht nach Kessin zurückzumüssen,

²⁹⁷ Vgl. ISENBERG 2002, Seite 202.

²⁹⁸ Vgl. Ebenda, Seite 184.

²⁹⁹ Vgl. Edith H. KRAUSE: Effi's Endgame. In: Oxford German Studies Volume 32, Taylor & Francis 2003, Seite 162.

³⁰⁰ Vgl. Ebenda.

³⁰¹ FONTANE 1896, Seite 467.

³⁰² Vgl. ROHSE 2000, Seite 21

³⁰³ FONTANE 1896, Seite 31.

³⁰⁴ Vgl. ROHSE 2000, Seite 21.

³⁰⁵ Vgl. Edith H. KRAUSE: Eclectic Affinities. Fontane's Effi und Freud's Dora. In: Women's Studies. An inter-disciplinary journal. Volume 32/4, 2003, Seite 443.

wird zur Realität und als dann auch noch ein Nervenleiden diagnostiziert wird, steht ihr Tod kurz bevor. Doch ihr Tod hat sich schon lange angekündigt, nämlich, wenn Effi dem oder der Lesenden zum ersten Mal begegnet: Hier wird die Sonnenuhr als Symbolbild für das Ende der Zeit erwähnt, während Effi mit ihrer Mutter an einem Altarteppich, der für Tod und Opfergabe steht, arbeitet. Die Vorzeichen im ersten Kapitel häufen sich regelrecht, doch nichts ist eindringlicher als das Begräbnis der Stachelbeerschalen zur Erinnerung an das Ertränken untreuer Frauen.³⁰⁶ Offiziell verstirbt Effi an einer Tuberkulose oder Schwindsucht. Von Groddeck psychoanalytisch betrachtet, wird der Tod an Schwindsucht auch als die Sucht zu schwinden interpretiert, vor allem das Schwinden der Begierde. In Effis Fall vielleicht ihrer kindlichen Leidenschaft und der sexuellen Anziehung einem anderen Mann gegenüber sowie der damit verbundenen Schuld.

„Und wie seltsam scherzt das Es! Ich nannte vorhin die Schwindsucht, die Sucht zum Schwinden. Die Begierde soll schwinden, die Begierde nach dem Aus und Ein, nach dem Hin und Her, der Erotik, das sich in der Atmung symbolisiert. Und mit der Begierde schwinden die Lungen, diese Darsteller des Empfängnis und Geburtssymbols, schwindet der Leib, dieses Phallussymbol, muß schwinden, weil die Begierde in der Erkrankung wächst, weil die Schuld durch die immer wiederholte symbolische Samenverschwendung des Auswurfs sich ständig vergrößert, weil die Sucht zu schwinden aus der Verdrängung dieser ins Bewußtsein strebenden Symbole immer wieder neu entsteht, weil das Es durch die Lungenerkrankung schöne Augen und Zähne, hitzende Gifte entstehen läßt.“³⁰⁷

3.6 Krankengeschichte des Thomas

Ob die von Mann inszenierte Neurasthenie von Thomas Buddenbrook als erworben oder angeboren zu interpretieren ist, ist in der Literaturwissenschaft umstritten.

³⁰⁶ Vgl. KRAUSE, Effi's Endgame, 2003, Seite 174.

³⁰⁷ GRODDECK 2004, Seiten 113/114.

„Wenn für Nietzsche etwa in der *Genealogie der Moral* der eigentliche Niedergang in der Geschichte der Menschheit nicht durch Entartung und Schwäche, sondern durch die konventionellen bürgerlichen und religiösen Normen verursacht wird, so sind es bei Mann die Schranken des kaufmännisch-hanseatischen Lebens und einer christlichen Frömmerei, welche die Entfaltung der kreativen Potentiale von Thomas und Hanno Buddenbrook verhindern.“³⁰⁸

Für Schonlau zum Beispiel setzen Thomas' Krankheitszeichen nämlich erst nach dem Liebesverzicht ein,³⁰⁹ Katrin Max sieht ihn wiederum von Anfang an dazu prädestiniert und die Neurasthenie als unschönes Erbe in der Familie Buddenbrooks an.³¹⁰ Sie knüpft hiermit vermutlich an die Gedanken von Beard und seiner Schrift *Die Nervenschwäche (Neurasthenia). Ihre Symptome, Natur und Folgezustände und Behandlung* an. In dieser sind Symptome wie schlechte Zähne als neurasthenisch zu lesen und außerdem vererbbar.³¹¹

Klar ist jedenfalls, dass die Trennung von der Blumenverkäuferin Anna Inwesen einen Wendepunkt Thomas' seelischen Zustand betreffend darstellt. Die Anforderungen seiner Lehrzeit in Amsterdam erweisen sich als weitere Belastung und provozieren vermehrte Nervosität und seinen damit einhergehenden starken Zigarettenkonsum. Schließlich erleidet Thomas auch noch eine Lungenblutung. Diese wird fälschlicherweise oft als Resultat einer Tuberkuloseerkrankung erschlossen, da der Arzt jedoch von „*keiner unmittelbaren Gefahr*“³¹² spricht, kann angenommen werden, dass es sich hier ebenfalls um ein nervös bedingtes Symptom handelt.³¹³ Dass auch Thomas' Blutzirkulation nur eingeschränkt funktioniert, was sich vor allem in seiner Blässe, manchmal aber auch in plötzlichem Erröten zeigt, kann nach Möbius ebenfalls als Merkmal eines

³⁰⁸ SPRECHER 2002, Seite 111.

³⁰⁹ Vgl. Anja SCHONLAU: Hannos Schulüberbürdung. Sozialhygienische Erziehung bei kindlicher Nervosität in Thomas Manns Buddenbrooks. In: Birte LIPINSKI, BORCK, Cornelius, STAMMBERGER, Birgit (Hrsg.): Schwache Nerven, starke Texte. Thomas Mann, die bürgerliche Gesellschaft und der Neurasthenie-Diskurs. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2021, Seite 151.

³¹⁰ Vgl. MAX 2008, Seite 108.

³¹¹ Vgl. SPRECHER 2002, Seite 120.

³¹² MANN 2018, Seite 209.

³¹³ Vgl. MAX 2008, Seite 112.

Neurasthenikers gewertet werden.³¹⁴ Und auch Thomas' Arzt, Dr. Langhals, nennt die „Nerven“³¹⁵ als Grund für seine Beschwerden.

Nach der von Thomas veranlassten Renovierung des Hauses, weil er nach außen hin immer Fortschritt und Neuerung propagieren möchte, steigert sich seine leichte Reizbarkeit.³¹⁶ Vor allem seinem jüngeren Bruder gegenüber reagiert er angespannt, so stößt man im Text immer wieder auf Auseinandersetzungen wie diese:

„Und du begreifst nicht, Mensch“, rief Thomas Buddenbrook leidenschaftlich, „daß alle diese Widrigkeiten Folgen und Ausgeburten deiner Laster sind, deines Nichtstuns, deiner Selbstbeobachtung?! Arbeite! Höre auf, deine Zustände zu hegen und zu pflegen und darüber zu reden!... Wenn du verrückt wirst – und ich sage dir ausdrücklich, daß das nicht unmöglich ist – ich werde nicht im Stande sein, eine Träne darüber zu vergießen, denn es wird deine Schuld sein, deine allein...“³¹⁷

Später wird es sein eigener Sohn Hanno sein, der seine Nerven überspannt und Thomas' Erwartungen nicht gerecht wird.

Zur Reizbarkeit gesellen sich schließlich auch Schüttelfrost, Kopfschmerzen, Schlafstörungen und krampfartige Muskelzuckungen. Die Häufung dieser Zustände drängt Thomas immer weiter in seine Desintegration und lassen ihn seine Eigenheiten in übermäßiger Pedanterie ausführen. So wird beispielsweise unverhältnismäßig viel Zeit mit Eitelkeiten und Toilette-Gewohnheiten verbracht. Kuhnau interpretiert dies als eine Sichtbarmachung seiner „Abnützbarkeit“³¹⁸. Dieses Prozedere macht Thomas' gesamtes Leben mehr oder weniger zu einem Schauspiel, in dem er selbst sich um jeden Preis würdig erweisen möchte, nichts davon aber mehr seiner Realität entspricht.³¹⁹ Ein

³¹⁴ Vgl. Paul Julius MÖBIUS: Über die Entstehung und psychische Behandlung nervöser Krankheiten 1901.

³¹⁵ MANN 2018, Seite 662.

³¹⁶ Vgl. Petra KUHN AU: Auch eine Geschichte der Brüder Buddenbrook. Zur Dialogizität von Hysterie und Neurasthenie in Thomas Manns Roman. In: Lutz DANNEBERG et al.: Scientia Poetica. Band 9. De Gruyter 2005, Seite 154.

³¹⁷ MANN 2018, Seite 578/579.

³¹⁸ Ebenda, Seite 419.

³¹⁹ Vgl. KUHN AU 2005, Seite 155.

absichtlicher Versuch dieser Realität zu entfliehen, ist das intensive Lesen der Schopenhauer-Lektüre. Wie sich seine „*Liebhabelei für gewisse moderne Schriften*“³²⁰ auf sein Gemüt auswirkt, ist sicherlich mit Ottilies Poesie-Wahn zu vergleichen, trägt absolut nicht zur Heilung bei und bringt dem Protagonisten nicht die vom Arzt verschriebene nötige Ruhe. Auch Thomas' Ritual der Wasserkur bringt auf Dauer keine währende Erholung für die Nerven, lediglich eine momentane Erfrischung für den Kopf.³²¹

3.7 Die Rolle des Kindes

3.7.1 Otto

Otto, der nicht einmal Ottilies leiblicher Sohn ist, kann als ein Symbol der Schuld betrachtet werden. Zum einen verbildlicht er den Ehebruch von Eduard und Charlotte durch sein Optisches, zum anderen zeigt sein Ertrinkungstod Ottilies „Verrücktheit“ aus ihrer Lebensbahn und bringt sie sozusagen endgültig zum Entschluss, sich aus dem Leben zurückzuziehen.

Die Liebesnacht zwischen Charlotte und Eduard, bei der sie einander gedanklich betrogen hatten, hinterlässt verheerende Folgen. Charlotte bringt einen Sohn zur Welt, der in „*den Gesichtszügen und der ganzen Form nach [...] immer mehr dem Hauptmann*“³²² gleicht und dessen „*Augen [...] sich immer weniger von Ottiliens Augen unterscheiden*“³²³ lassen. Durch sein Äußerliches offenbart Otto geradezu seine „wahren“ Eltern und der verschleierte Ehebruch fliegt auf. Und wie Ottilie schon im ersten Teil des Romans in Charlottes Rolle schlüpft und zur Herrin des Hauses wird, so ist sie sich alsbald viel stärker als Charlotte „*mit zaertlicher Neigung umfassen und ward [...] dem heranwachsenden Geschoepf so viel als eine Mutter*“. Für die leiblichen Eltern ist das Kind indessen zu einem leibhaften Vorwurf ihres eigenen Vergehens geworden.

Als Eduard und Ottilie, die mit dem Kind unterwegs ist, einander am See treffen, willigt Ottilie (endlich) ein, Eduard zu heiraten, solange Charlotte einverstanden ist. Eduard sieht

³²⁰ MANN 2018, Seite 654f.

³²¹ Ebenda, Seite 614.

³²² GOETHE 1810, Seite 338.

³²³ Ebenda.

die Chancen gut, da er sich über Charlottes Gefühle für den Hauptmann im Klaren ist. Über die glücklichen Aussichten ganz erregt und nachdem Eduard und Ottilie ihre ersten „freie[n] Kuesse“³²⁴ ausgetauscht haben, springt Ottilie so ungeschickt in den Kahn, dass dieser zu schaukeln beginnt. Sie verliert jegliche Kontrolle über Kahn und Kind, sodass Otto schließlich ertrinkt:

„Sie ergreift noch des Kindes Gewand; aber ihre unbequeme Lage hindert sie selbst am Aufstehen. Die freie rechte Hand ist nicht hinreichend sich umzuwenden, sich aufzurichten; endlich gelingt's, sie zieht das Kind aus dem Wasser, aber seine Augen sind geschlossen, es hat aufgehört zu athmen.“³²⁵

Während die Eltern wenig betroffen, ja sogar eher eine Art Befreiung fühlen – Eduard sieht das „letzte“ Hindernis zwischen seiner großen Liebe und sich aus dem Weg geschafft – fühlt Ottilie sich so schuldig, dass sie beschließt, Eduard für immer zu entsagen. Allein unter dieser Konzession ist es für Ottilie denkbar, weiterzuleben und sich dieser Schuld zu entledigen. Wie Ottilie denkt, sie sei aus ihrer „*Bahn geschritten*“³²⁶, so möchte sie jetzt wieder in ihre Bahn, die sich in einer asketischen Lebensart äußert, zurückkehren.³²⁷ Diesmal ist der Entschluss zwar moralisch motiviert, im Grunde jedoch die Entsagung schon wesensmäßig in ihr verankert und das absolute Entsagen ab sofort nur eine Steigerung ihrer früheren selbstverneinenden Lebenshaltung.³²⁸ Obwohl es zwar tatsächlich als Ottilies unmittelbare Schuld gelten kann, dass das Kind im See ertrunken ist, sind alle vier Wahlverwandtschaften von Beginn an gleichermaßen am Entstehen und dem unheilvollen Schicksal dieses Kindes beteiligt.³²⁹ Ottilie erkennt ihre Liebe zu Eduard jedoch durch Ottos Ertrinken als Verbrechen und interpretiert seinen Tod nicht als einen tragischen Unfall, sondern eine Bestrafung ihres moralischen Verstoßes.³³⁰ Durch ihre alleinige Schuldaufnahme und Reaktion auf den Tod des Kindes zerstört sie aller anderen Hoffnungen. Otto wird – anstatt wie einst angenommen – nicht die Lösung

³²⁴ GOETHE 1810, Seite 354.

³²⁵ Ebenda, Seite 357.

³²⁶ Ebenda, Seite 391.

³²⁷ Vgl. Elisabeth HERRMANN: Die Todesproblematik in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“. Berlin: Erich Schmitt 1998, Seite 226f.

³²⁸ Vgl. Ebenda.

³²⁹ Vgl. Ebenda, Seite 251.

³³⁰ Vgl. W.J. LILLYMAN: Affinity, Innocence and Tragedy: The Narrator and Ottilie in Goethe's „Die Wahlverwandtschaften“. The German Quarterly 1980, Seite 52.

des Konflikts, sondern zum Katalysator der schlussendlichen Auflösung der Verbindungen und leitet Otilies Verfall ein.³³¹

3.7.2 Annie

Annie, Effis und Geert Innstettens gemeinsame Tochter, wächst nach der Scheidung ihrer Eltern bei ihrem Vater auf, der sie unausgesprochen darauf abrichtet, Distanz zu ihrer Mutter zu wahren. Obwohl er niemals schlecht über Effi zu Annie spricht, wird im Erzählverlauf die Distanz und das Fehlen von emotionaler Nähe zwischen Effi und Innstetten immer deutlicher, letztendlich stellt die geographische Distanz ein ebenso großes Hindernis dar und dies wirkt sich unausweichlich auf die gemeinsame Tochter aus. Dabei käme sie doch eigentlich ganz nach Effi, wie Innstetten selbst erkennt: „*Du bist so wild, Annie, das hast Du von der Mama. Immer wie ein Wirbelwind.*“³³²

Jahre zuvor ist sie diejenige, welche indirekt den Seitensprung ihrer Mutter aufdeckt: Als sie nach einem Wettrennen stürzt und nach Verbandszeug gesucht wird, werden Crampas' Briefe entdeckt. In seiner Ehre gekränkt nach der Lektüre der heimlichen Briefe, erkennt er Effi endgültig nicht mehr als Teil der Familie an und nimmt Annie offenbar prompt als Halbwaise an als er zu Johanna, dem Hausmädchen, spricht: „*Das arme Kind. Sie müssen es ihr allmählich beibringen, daß sie keine Mutter mehr hat.*“³³³ Das ist insofern aber nicht gänzlich überraschend, als dass die Mutter im Falle eines Ehebruchs laut damaligem Gesetz tatsächlich jegliches Recht auf ihre Kinder verlor.³³⁴ Erst 1876 erschien als ein Anfang der kritische Essay *Rechte der Frauen auf ihre Kinder*.³³⁵

Doch Effi, die sich nie ihres eigenen Wertes jedoch scheinbar ihrer fehlenden Rechte bewusst ist, nimmt den Entzug des Kindes und den Ausschluss aus der Familie resigniert zur Kenntnis und denkt offenbar auch nicht daran, dagegen anzukämpfen: „[...] in ein

³³¹ Vgl. HERRMANN 1998, Seite 251.

³³² Vgl. FONTANE 1896, Seite 401.

³³³ FONTANE 1896, Seite 429.

³³⁴ Vgl. ISENBERG 2002, Seite 207.

³³⁵ Vgl. Ebenda.

paar Wochen wird die Scheidung ausgesprochen sein, und das Kind wird man dem Vater lassen. Natürlich. Ich bin schuldig, und eine Schuldige kann ihr Kind nicht erziehen.“³³⁶

Daraufhin wird sie ihre Tochter lange nicht zu Gesicht bekommen. Als sie Annie dann Jahre später zufällig in der Straßenbahn erblickt, wächst in ihr der Wunsch, sie zu treffen. Die Enttäuschung, die Effi auf Annies Besuch hin erfährt, ist jedoch groß und so leitet die späte Erkenntnis, dass sie das Kind wohl tatsächlich verloren hat, ihren rasanten Verfall ein. So verhält sich Annie ihrer Mutter gegenüber in dem Wissen um ihren Ehebruch distanziert und gleichgültig; sie erweckt in Effi erneut das so gefürchtete Gefühl der Fremde. Im Anschluss an eine unterkühlte Unterhaltung zwischen Mutter und Tochter nach Jahren des Nichtsehens, kommt es zu Effis Totalzusammenbruch und ab diesem Zeitpunkt scheint ihre Heilung aussichtslos. Erstmals empfindet Effi gegenüber Innstetten große Wut und erkennt seine Mitschuld an der gescheiterten Ehe. Anders als Ottilie nimmt sie also nicht die gesamte Verantwortlichkeit auf sich:

„Ich habe geglaubt, daß er ein edles Herz habe, und habe mich immer klein neben ihm gefühlt; aber jetzt weiß ich, daß er es ist, er ist klein. [...] Das hat er dem Kinde beigebracht, ein Schulmeister war er immer, [...] Ehre, Ehre, Ehre... und dann hat er den armen Kerl totgeschossen, den ich nicht einmal liebte und den ich vergessen hatte, weil ich ihn nicht liebte.“³³⁷

3.7.3 Hanno

Hanno, Gerdas und Thomas' Sohn, ist alles, was dieser nicht ertragen kann. Er ist sensibel, ständig krank, weinerlich und schwächling – offenbar kein vielversprechender Erbe des Familienunternehmens. Während er sich der Musik verschreibt, übt Thomas starken Druck auf Hanno aus und schüchtert ihn so weit ein, dass dieser schließlich einen, für Thomas schockierenden, Schlussstrich zieht. Und zwar unter seinem Namen in der Familienchronik.

Hanno nimmt in den *Buddenbrooks* vielleicht eine tragendere Rolle ein, als Otto und Annie in den anderen Werken, da Hanno als das Endprodukt der familiären Degeneration

³³⁶ FONTANE 1896, Seite 447.

³³⁷ FONTANE 1896, Seite 483.

betrachtet werden kann und mit ihm das Erbe der Familie versandet. Im Gegensatz zu Otto und Annie wird Hannos Persönlichkeit hier genauer charakterisiert. Er selbst weist als Sprössling seines Vaters sogar noch mehr Pathologien auf als der Rest der ganzen Familie. Dies zeigt sich schon sehr früh in Hannos starker Sensibilität und seinen Alpträumen, wodurch er – ähnlich wie sein Vater – an Schlafstörungen leidet. In der Schule führt dies zu Konzentrationsschwächen und schneller Ermüdbarkeit. Ganz seiner Genealogie entsprechend, leidet auch Hanno an schlechten Zähnen und muss unermüdlich oft zum Zahnarzt. Obwohl Thomas' Erziehungsmethoden sich daran orientieren, Hannos Männlichkeit zu stärken, ihn zu einem „*tüchtigen und wetterfesten Manne*“³³⁸ zu machen, würde sich dieser am liebsten der Musik verschreiben. Dies führt wiederum bei Thomas zu seiner bereits bekannten, krankhaften Reizbarkeit, welche schon Möbius als ein Anzeichen von Neurasthenie bewertet hatte.³³⁹

Hannos Krankengeschichte ist ein ganz eigenes Thema und kann hier nicht länger beleuchtet werden. Faktum jedoch ist, dass Thomas durch seinen kränklichen, verweichlichten und in Hinblick auf das Familienunternehmen nicht-ambitionierten Sohn vorgeführt wird, indem dieser ihm in seiner Art einen Spiegel seiner Machtlosigkeit und eigenen Schwäche vorhält. Das Familienerbe, welches er mit so großem Pflichtbewusstsein weiterführt, ist zum Scheitern verurteilt. Nicht etwa wegen Hanno alleine, der dies im Gegensatz zu seinem Vater schon weitaus früher zu erkennen scheint und offenbar von selbst beschließt, das Unternehmen niemals weiterzuführen.

„Das Buch war an jener Stelle aufgeschlagen, wo, in den Handschriften mehrerer seiner Vorfahren und zuletzt in der seines Vaters, der ganze Stammbaum der Buddenbrooks mit Klammern und Rubriken in übersichtlichen Daten geordnet war. [...] Er las auch, ganz zuletzt, in Papas winziger, geschwind über das Papier eilender Schrift, unter denen seiner Eltern, seinen eigenen Namen – Justus, Johann, Kaspar, geb. d. 15. April 1861 – was ihm einigen Spaß machte, richtete sich dann ein wenig auf, nahm mit nachlässigen Bewegungen Lineal und Feder zur Hand, legte das Lineal unter seinen Namen, ließ seine Augen noch einmal über das ganze genealogische Gewimmel hingleiten: und hierauf, mit stiller Miene und gedankenloser Sorgfalt, mechanisch und verträumt, zog er mit der Goldfeder

³³⁸ MANN 2018, Seite 508.

³³⁹ Vgl. MÖBIUS 1901.

einen schönen, sauberen Doppelstrich quer über das ganze Blatt hinüber, die obere Linie ein wenig stärker als die untere, so, wie er jede Seite seines Rechenheftes verzieren mußte ...“³⁴⁰

Hanno manifestiert lediglich jede von Thomas' Schwächen in Extremform, vielleicht nicht zuletzt, um die väterlichen Verdrängungen letzten Endes gegen eine Wand laufen zu lassen. Dass Hanno schon 15-jährig sterben wird, wird Thomas nicht mehr erleben, zeugt aber nicht minder davon, dass in Hannos Figur der gesamte Verfall der Familie Buddenbrook an die Spitze getrieben wird und unwiderruflich ist.

3.8 Tod als Erlösung

3.8.1 Otilies Tod

Die blinde Otilie – blind, da sie sich ihrer selbst nicht bewusst ist – erwacht durch ihre Liebe zu Eduard zum ersten Mal zum Leben und wird zur Sehenden, wenn es heißt, dass sie „*zuerst Leben und Freude in Eduard gefunden hatte*“.³⁴¹ Nun scheitert das Experiment der Wahlverwandtschaften jedoch gewaltig und Goethe opfert Otilie für die Restauration der Ordnung.³⁴² Die engelsschöne Heilige erweist sich am Ende, wie es die Briefe aus dem Pensionat schon leise angekündigt hatten, als (doch) nicht lebensfähig.

Ihr dringender Wunsch nach Auflösung, um die Schuld von sich streifen zu können, vollzieht sich endgültig in ihrem physischen Tod.³⁴³ Indem sie sich bereits vorher schon auf ihre Entkörperung und Verklärung fokussiert hatte, gelangt sie paradoxerweise auf diesem Wege zu einer ersehnten Identität.³⁴⁴ Sie transferiert ihre Auflösung auf eine transzendente Ebene und errichtet sich auf diese Weise ihre eigene Perspektive.³⁴⁵ Unter dem moralischen Aspekt der Entsagung, begibt sie sich in eine erhöhte Sphäre. Indem sie

³⁴⁰ MANN 2018, Seite 523.

³⁴¹ GOETHE 1810, Seite 180.

³⁴² Vgl. Gerhart HOFFMEISTER: Goethes Mignon und ihre Schwestern. Interpretationen und Rezeption. New York: Lang 1993, Seite 255.

³⁴³ Vgl. HERRMANN 1998, Seite 194.

³⁴⁴ Vgl. Ebenda.

³⁴⁵ Vgl. Ebenda.

eine Umwandlung der Unmöglichkeit ihrer Liebe zu Eduard in freiwillige Entsagung schafft, wird das Sinnliche auch zum Heiligen geformt.³⁴⁶

Otilies Ableben wird von Goethe nach der dramatischen Abhandlung ihres Lebens erstaunlich unspektakulär dargestellt. Sie stirbt still und friedlich auf einem Sofa liegend, umgeben von Eduard, Charlotte und der Hausfrau. Als Otilie letzten Endes körperlich stirbt, so klingt dies versöhnlich: „*Sie scheint Abschied nehmen zu wollen, ihre Gebärden drücken den Umstehenden die zarteste Anhänglichkeit aus, Liebe, Dankbarkeit, Abbitte und das herzlichste Lebewohl.*“³⁴⁷ Die Konsequenz ihres Todes scheint jedoch von größerer Bedeutung: Schneewittchenhaft aufgebahrt³⁴⁸, wird sie von den hinterbliebenen nunmehr angehimmelt und als Wunder betrachtet.

Otilie ist es auch, die durch ihr Leben und viel mehr noch ihren Tod die Realität der Liebe zwischen den beiden „Wahlverwandtschaften“ im Werk bezeugt. Ihr Tod kann als die Katharsis des Romans betrachtet werden.³⁴⁹ Geht man davon aus, dass eigentlicher Inhalt des Werkes nicht das Erliegen, sondern die Wiederherstellung der Ordnung, des ethischen Gleichgewichts der Welt ist, so sind es Otilies Leiden und Tod, die stellvertretend für die menschliche Reinigung aller, die dem Naturgesetz der Wahlverwandtschaft gemeinsam zum Opfer gefallen sind, stehen.³⁵⁰

3.8.2 Effis Tod

Mit Fieber, Lungenschwäche und Untergewicht als Anzeichen von Schwindsucht geht Effis Kampf um eine Stimme in der Welt schließlich zur Gänze verloren.³⁵¹ Oder vielleicht doch nicht ganz? Durch ihren letzten Wunsch, ihr Mädchenname Briest möge ihren Grabstein zieren, grenzt sie sich scharf von Innstetten ab. Auch mit ihrer Tochter, Annie Innstetten, bricht sie hiermit nun endgültig. Innstetten wird das Grab auch nach ihrem Tod nicht besuchen. Was zuerst unter Umständen traurig, schockierend, vielleicht

³⁴⁶ Vgl. Ebenda.

³⁴⁷ GOETHE 1810, Seite 403.

³⁴⁸ Vgl. Stephanie LANGER: Die Ungewissheit des Todes. Scheintod und Goethes „Wahlverwandtschaften“, Wien 2011, Seite 80.

³⁴⁹ Vgl. Astrid DEUBER-MANKOWSKY: Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen: Jüdische Werte, kritische Philosophie, vergängliche Erfahrung. Verlag Vorwerk 2000, Seite 278.

³⁵⁰ Vgl. Heinz Otto BURGER: Annalen der deutschen Literatur. Wiesbaden: Springer Verlag 2017, Seite 567.

³⁵¹ Vgl. NEUHAUS, Seite 167.

sogar respektlos anmutet, kann als Effis Triumph gedeutet werden. Endlich kann sie sich seiner Kontrolle entziehen, sein männlicher über ihr wachender Blick bleibt aus.³⁵² Diese Anfrage von Effi verdeutlicht außerdem ihr Verlangen, mit ihrer Vergangenheit in Verbindung gebracht zu werden und in Erinnerung zu bleiben, anstatt mit der Ehe, die sich letztendlich als unglücklich und unerfüllt erwiesen hat. Ihr Mädchenname repräsentiert ihre Jugend, ihre Träume und ihre Authentizität, bevor sie in eine Ehe gezwungen wurde, die ihr nur Unheil verschafft hat. Effi gewinnt ähnlich wie Ottilie erst in ihrem Tod eine eigene Identität unabhängig von einem Mann. Denn die damalige Gesellschaft musste Effis Autonomie zu ihren Lebzeiten um jeden Preis verhindern. Solange sie lebt, bleibt sie in Klischees gefangen, von denen sie sich erst lösen kann, als sie stirbt. Für Fontane dient ihr Ableben dennoch als literarische Strafe, jedoch weniger zur moralisch-pädagogischen Abschreckung, sondern mehr als ultimatives Symbol der gesellschaftlichen Ächtung.³⁵³

Die Rückkehr ins Elternhaus vermittelt außerdem, dass sie im Wesen das Kindliche niemals verloren hat. So kann auch in Effis Tod eine Wiederherstellung der Ordnung festgemacht werden.³⁵⁴ Indem sie nachhause zurückkehrt, wird ihr gestattet wieder in die zu Rolle schlüpfen, aus der sie anfangs entrissen wurde und sich mit der Welt zu versöhnen. Sie selbst hat es vorausgesagt: *„Ich bin ein Kind und werde es wohl auch bleiben.“*³⁵⁵ Zu diesem ewigen Kindsein schreibt Groddeck:

„Da ist es besser, über sich selbst zu lachen, über dieses Kindsein, aus dem man nie herauskommt. Denn mit dem Erwachsensein ist es solch eine Sache; man ist es selten, nur auf der Oberfläche, spielt es nur, wie das Kind auch Großsein spielt. Sobald wir tief leben, sind wir Kind. [...] Wenn man es sich ein wenig zurechtlegt, kommt einem das Leben wie ein Maskenfest vor, zu dem man sich verkleidet, vielleicht zehn, zwölf, hundertmal verkleidet, aber man geht doch hin als das, was man ist, bleibt unter der Verkleidung inmitten der Masken, was man ist, und geht wieder davon, genauso wie man hinging. Das Leben beginnt mit dem Kindsein und geht [...] nach dem einen Ziel, wieder Kind zu werden [...]“³⁵⁶

³⁵² Vgl. KRAUSE, *Eclectic Affinities*, 2003, Seite 450.

³⁵³ Vgl. NEUHAUS, Seite 169.

³⁵⁴ Vgl. DELF VON WOLZOGEN 2000, Seite 76.

³⁵⁵ FONTANE 1896, Seite 73.

³⁵⁶ GRODDECK 2004, Seiten 11 bis 13.

Durch ihre Beisetzung im Garten des Elternhauses in Hohen-Cremmen kehrt Effi als „natürliches“ Idealbild in die Natur zurück³⁵⁷ und löst ihren Identitätskonflikt endgültig auf. Der Moment ihres Todes selbst wird nicht direkt im Roman beschrieben. Durch Fontanes zuspitzender Schilderung von Effis Zustand, gezeichnet von Krankheit und Leid wird dieser dementsprechend als unausweichlich heraufbeschwört. Ihr physischer Verfall spiegelt ihren emotionalen und spirituellen Zustand wider, der von Reue, Verzweiflung und Resignation geprägt ist. Es ist ein Ausweg aus einer Welt, die sie verurteilt und in der sie keine Hoffnung auf Vergebung oder Neuanfang hat. Mit ihren letzten Worten „*Ruhe, Ruhe*“³⁵⁸ stirbt sie am Ende ihrer Leidensgeschichte einen „ästhetisch-schönen Erlösungstod“.³⁵⁹

3.8.3 Thomas' Tod

Auch Thomas' Tod ist mit einer Reihe von Symbolen behaftet. Als Thomas schlussendlich fällt und noch am selben Abend stirbt, kommt er in einer bedeutsamen Position zum Liegen: mit beiden Beinen und Armen ausgestreckt³⁶⁰ – dies bedarf keiner weiteren Erklärung, zeigt aber doch, dass auch bei Mann immer noch religiöse Hinweise zu verorten sind und auch er seiner Figur, ähnlich wie Goethe bei Otilie, etwas Märtyrerhaftes auferlegt. Muss Thomas sterben, weil er sich sein gesamtes Leben lang dem Familienunternehmen aufgeopfert hat? Anders als bei Otilie kann sein Tod in diesem Sinne in keinerlei Hinsicht als Wiederherstellung der Ordnung betrachtet werden, denn mit Thomas' Tod und aufgrund Hannos' Verfassung und Einstellung, erweist sich die Zukunft der Firma als Sackgasse. Die Symbolhaftigkeit in Thomas' Sterben und die detaillierte Ausführung der grauenvollen Tragödie bringt aber nicht zuletzt dadurch auch eine ähnlich große Anzahl an Interpretationen oder besser Spekulationen mit sich. Der „*Tod an einem Zahne*“³⁶¹ wird in der Literaturwissenschaft zum einen als Herzinfarkt, zum anderen als Schlaganfall, manchmal auch als ein Verbluten in Folge der Zahn-Operation betrachtet. Da in dieser Arbeit aufgezeigt werden soll, dass Thomas als

³⁵⁷ Vgl. ROHSE 2000, Seite 28.

³⁵⁸ FONTANE 1896, Seite 518.

³⁵⁹ Vgl. NEUHAUS, Seite 278.

³⁶⁰ MANN 2018, Seite 680.

³⁶¹ Ebenda, Seite 689.

Neurastheniker klassifiziert werden kann, erscheint es am schlüssigsten, eine Verbindung zum Schlaganfall als Todesursache zu ziehen, nachdem Männer mit mangelnder Mundhygiene medizinisch betrachtet ein erhöhtes Schlaganfallrisiko aufweisen.³⁶² Andererseits wird indessen ein schlechter Zahnstatus auch als ein Merkmal der Neurasthenie verstanden werden.³⁶³

Wie auch die anderen Protagonisten versöhnt sich Thomas ab einem gewissen Zeitpunkt mit seinem Tod. Nicht nur fantasiert er sich fernab von seinem Leben in andere Welten durch den Lektürerausch, in den er sich immer wieder verliert, schließlich gibt er – bezeichnenderweise bei seinem letzten Besuch am Meer in Travemünde – auch seine Eitelkeit, den solidesten Pfeiler seiner Fassade, zur Gänze auf und gibt sich dem Formverlust hin. „*Der Senator ging mit dem Makler Gosch in Gummimantel und Galoschen spazieren [...]*“³⁶⁴ Obwohl er keineswegs ein Mann hohen Alters ist, beginnt er seinen Tod zu erwarten und sehnt sich regelrecht danach. Thomas’ Gedankenströme geben einen Einblick in sein Empfinden:

„Was war der Tod? Die Antwort darauf erschien ihm nicht in armen wichtigtuerschen Worten: er fühlte sie, er besaß sie zuinnerst. Der Tod war ein Glück, so tief, daß es nur in begnadeten Augenblicken, wie dieser, ganz zu ermessen war. Er war die Rückkunft von einem unsäglichen peinlichen Irrgang, die Korrektur eines schweren Fehlers, die Befreiung von den widrigsten Schranken – einen beklagenswerten Unglücksfall machte er wieder gut.“³⁶⁵

Sein Tod vollzieht sich dann aber doch unvermittelter als jener, der beiden Frauen. Indem Thomas auf offener Straße zusammenbricht, fällt auch seine so krampfhaft bemühte Maske und seine von Hanno längst erkannte Zerbrechlichkeit – „*Gott weiß, wie viel er begriff. Das eine aber war sicher, und sie fühlten es Beide [...]*“³⁶⁶ – wird öffentlich gemacht. Dass Thomas am Ende weder den Tod seines von ihm verhöhnten jüngeren Bruder noch den des verweichlichten Sohnes überlebt, scheint ironisch, doch auch

³⁶² Vgl. MAX 2008, Seite 138.

³⁶³ Vgl. SPRECHER 2002, Seite 120.

³⁶⁴ MANN 2018, Seite 666.

³⁶⁵ Ebenda, Seite 656/657.

³⁶⁶ Ebenda, Seite 650.

tröstlich. Thomas wird die Früchte seines eigenen Scheiterns nicht mehr ernten und so tragisch sein Zusammenbruch auch sein mag, stirbt er als amtierender Senator.

Er, der es zeitlebens nicht vermochte, seine Energiereserven in angemessenem Maße zu regulieren, geschweige denn, sich seine eigene Untauglichkeit in mancherlei Hinsicht einzugestehen, wird am Ende den angestrebten Titel bekommen, doch offenbar nur für den Preis der absoluten Katastrophe, die für ihn im Endeffekt aber die lang ersehnte Erlösung ist. Denn, ähnlich wie Ottilie, hat Thomas in seinem Leben wenig genossen und dabei übersehen, dass der Verzicht auf Leidenschaft ein permanentes Leiden schafft.

4. Résumé und Conclusio

Das Hauptziel dieser Arbeit besteht darin, den psychischen Verfall der drei Figuren zu untersuchen, der sowohl durch ihre persönlichen Neigungen als auch durch den Druck der Gesellschaft bedingt ist. Die Gesellschaft spielt eine entscheidende Rolle im Leben der Protagonisten. Die Buddenbrooks stehen für den wirtschaftlichen Aufstieg und Verfall einer Familie im bürgerlichen Milieu des 19. Jahrhunderts. Effi Briest wird von den rigiden Normen der wilhelminischen Gesellschaft erdrückt, während Ottilie in einer aristokratischen Welt gefangen ist, die von starren gesellschaftlichen Konventionen geprägt ist. Neben den äußeren Einflüssen spielen auch endogene Faktoren eine wichtige Rolle bei der Entwicklung psychischer Erkrankungen. Die genetische Veranlagung, persönliche Traumata und ungelöste Konflikte tragen zum mentalen Zusammenbruch der Protagonisten bei. Deren individuelle Vulnerabilität wird anhand von Lebensereignissen und Persönlichkeitsmerkmalen analysiert. Es stellt sich also über die ganze Zeit hinweg die Frage, ob die psychische Verfassung dieser Personen von Anfang an fragil war oder ob sie unter anderen Umständen in einer anderen Zeit und Gesellschaft hätten überleben oder gedeihen können. Trotz der vermeintlichen Fortschritte unserer liberaleren Gesellschaft und der betonten Rechte der Frauen bleiben die Werke zeitlos, weil sich Menschen nach wie vor selbst im Weg stehen und psychische Krankheiten existieren, die ihnen Hindernisse bereiten. In Bezug auf Feminismus und die Darstellung der Frau bieten alle drei Werke durchaus interessante Einblicke. *Effi Briest* thematisiert beispielsweise die Beschränkungen und Erwartungen, denen Frauen in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ausgesetzt waren, während *Die Buddenbrooks* am stärksten am Beispiel von Tony Buddenbrook und *Die Wahlverwandtschaften* ganz klar Einblicke in die Rolle der Frau und ihre Einschränkungen bieten.

Die Rezeption der drei Werke in ihrer jeweiligen Entstehungszeit bietet einen Einblick in die literarische und gesellschaftliche Landschaft ihrer Zeit. Die Veröffentlichung von Goethes *Wahlverwandtschaften* 1809 führte zu gemischten Reaktionen. Einige Rezensenten sahen die Thematik als anstößig und kontrovers an, insbesondere die Art und Weise, wie Ehebruch und Leidenschaft dargestellt wurden. Die Leserschaft dieser Zeit war wahrscheinlich vorwiegend gebildet und städtisch geprägt, da Goethes Werke oft von Intellektuellen und Angehörigen der gebildeten Schichten gelesen wurden.

Goethes Darstellung menschlicher Beziehungen und Leidenschaften war für seine Zeit innovativ und herausfordernd. Seine Werke werden als wegweisend für die moderne psychologische Literatur angesehen.³⁶⁷

Effi Briest von Theodor Fontane sorgte knapp hundert Jahre später bei der Veröffentlichung 1895 ebenfalls für kontroverse Diskussionen, insbesondere aufgrund seiner Darstellung von Ehebruch und gesellschaftlicher Doppelmoral. Die Leserschaft von Fontanes Werken war vielfältig, aber dieses Buch sprach besonders Frauen an, da es Einblicke in die Unterdrückung und die gesellschaftlichen Zwänge des 19. Jahrhunderts bot. Fontanes Darstellung der Gesellschaft war subtil, jedoch kritisch, und seine Werke enthielten oft eine versteckte Kritik an den rigiden gesellschaftlichen Normen seiner Zeit wie die Beschränkung der weiblichen Rolle auf die der Ehefrau und Mutter oder die unterschiedliche Behandlung von Frauen und Männern in ähnlichen Situationen.³⁶⁸ An dieser Stelle ist es vielleicht nicht unerheblich mit Ebner-Eschenbachs Maria von Wolfsberg in *Unsühnbar* aus dem Jahr 1890 eine Vorreiterin von Effi ins Feld zu führen. Nicht nur sind sich die beiden Werke thematisch ähnlich, wie auch die darin vorkommenden Protagonistinnen mehrfach charakterliche Eigenschaften teilen, sondern spiegeln sich außerdem in beiden die restriktiven Grundsätze und die Ungerechtigkeiten wider, die Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts erleben mussten.

Thomas Manns *Die Buddenbrooks*, das heute als eines der bedeutendsten Werke der deutschen Literatur gilt, ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und bietet eine Reflexion über den Verfall bürgerlicher Werte und eine Veränderung in der Gesellschaft. Das Werk wurde Anfang des 20. Jahrhunderts bereits größtenteils positiv aufgenommen und die Leser waren fasziniert von der detaillierten und dramatischen Darstellung des Niedergangs einer Lübecker Kaufmannsfamilie und dem damit einhergehenden sozialen Wandel.³⁶⁹

³⁶⁷ Vgl. Matthew GIBSON: Johann Wolfgang von Goethe: Die Wahlverwandtschaften. Cambridge University Press 1999.

³⁶⁸ Vgl. Peter-André ALT: Theodor Fontanes *Effi Briest*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993 und Rolf SOELLNER: *Effi Briest*. Interpretation. Wien: Klett 2002.

³⁶⁹ Vgl. Hans WYSLING: Thomas Mann und die *Buddenbrooks*: Neue Horizonte. Berlin: Walter de Gruyter 1993 und Heidrun KÄMPER: *Die Leser der Buddenbrooks: Eine Untersuchung zur Rezeption des Romans*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1996.

Die Analyse der mentalen Zusammenbrüche von Thomas Buddenbrook, Effi Briest und Otilie verdeutlicht die komplexe Wechselwirkung von gesellschaftlichen, endogenen und historischen Faktoren bei der Entstehung psychischer Erkrankungen. Insbesondere die kritische Auseinandersetzung mit dem Hysterie-Konzept wirft ein Licht auf die Verflechtung von Psychiatrie, Geschlechterrollen und sozialen Normen im 19. Jahrhundert und darüber hinaus. Der Versuch, die Hysterie grundsätzlich als ein antifeministisches Konstrukt zu betrachten, da sie hauptsächlich Frauen zugeschrieben wurde, liegt nahe. Wenn man sich jedoch die Geschichte der Psychiatrie vor Augen führt, erhält man als Leser den Eindruck, dass Goethe und Fontane die beiden Frauen eigentlich als ihre Heldinnen betrachten und beschreiben, welch schwieriges Leben sie geführt haben. Sie werden von ihnen zu Kämpferinnen für Frauen gemacht. Obwohl sie sterben müssen, bleibt am Ende ein positives Bild von ihnen zurück, und man hat das Gefühl, dass ihnen Unrecht widerfahren ist, das nicht nur einem Mann, sondern vor allem der Gesellschaft zuzuschreiben ist. Thomas hingegen ist weniger identifizierbar; es fällt deutlich schwerer, Sympathie für ihn zu empfinden. Interessanterweise entspricht er den gesellschaftlichen Normen, ist jedoch kein Publikumsliebbling. In den Buddenbrooks sind die Sympathieträger oft jene, die den Normen am wenigsten entsprechen.

Die Kinder verursachen indirekt Unheil für die Eltern, was ein interessantes Thema ist. In Familiengeschichten werden Kinder oft als Erfüllung mütterlicher Gefühle und väterlicher Ansprüche dargestellt, jedoch bringen sie im Fall der drei Geschichten nur Leid. Die Darstellungen der Eltern-Kind-Beziehung in diesen Werken stehen also im Kontrast zum idealisierten Bild einer erfüllten Mutter- und Vaterrolle. Effis mangelnde Bindung zu ihrer Tochter und Thomas Buddenbrooks Unfähigkeit, eine echte Verbindung zu seinem Sohn herzustellen, zeigen die Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen an Elternschaft und der Realität. Lediglich Otilie, die nicht als leibliche Mutter des Kindes Otto gelten kann, hegt einen ausdrücklich liebevoll beschriebenen Umgang zu dem Kind, wodurch deren Beziehung zu einer zentralen und dramaturgisch relevanten Bedeutung des Romans wird. Die Analyse der Rolle des Kindes bei Thomas Buddenbrook, Effi Briest und Otilie verdeutlicht die Komplexität der Eltern-Kind-Beziehung im 19. Jahrhundert. Auch in *Unsühnbar* erfährt Effis „Ahnin“ Maria durch ihr Kind, das sie im Gegensatz zu Effi mit tiefer Mutterliebe umsorgt, welches jedoch außerehelich gezeugt wurde, noch einmal mehr, was es heißt, nicht recht zu sein, also den Normen nicht zu entsprechen. Die Darstellung von Kindern als Quelle des Leids und die

Abweichung vom idealisierten Bild der erfüllten Elternschaft tragen zur Vertiefung der mentalen Probleme der Protagonisten bei.

Wenn man über psychische Erkrankungen nachdenkt, die mit erhöhter Sterblichkeit verbunden sind, fragt man sich, warum diese Personen sich nicht das Leben nehmen, wenn sie ohnehin nicht dafür kämpfen – so wie es beispielsweise Goethes Werther (1774) sicherlich auf die drastischste Weise tut oder aber auch Fontanes Crampas', welcher zwar nicht durch Selbsteinwirkung stirbt, sein Tod jedoch durch seine Einwilligung zum Duell mit Innstetten durchaus als „Freitod“ gewertet werden kann. Nicht nur Crampas, sondern auch Saars zunehmend gereizter Leutnant Burda, der als Offizier dem Konzept von Ehre und Ansehen unterliegt, lässt sein Leben im Duell, was aufgrund seiner Vorgeschichte, die teils von vergleichbar nervösen Zügen wie die des Thomas geprägt ist, oft als Suizid ausgelegt wird. Auch Mann traut sich in seinem späteren Werk *Der Tod in Venedig* (1911), seine Hauptfigur durch Suizid sterben zu lassen, denn Gustav von Aschenbach ignoriert jegliche Warnzeichen der Cholera-Pandemie und gibt sich dieser vollends hin. Warum also beenden die Helden der hier analysierten Werke ihr Leben nicht frühzeitig und schnell, sondern warten auf ein besonderes Momentum? Natürlich ist zu argumentieren, dass beispielsweise Ottilie ihren Tod indirekt und vermutlich bewusst einleitet, indem sie nicht mehr isst. Trotzdem findet sie in dieser Askese einen Weg, sich Gottes Gewalt und Schicksal hinzugeben, was ihr eine märtyrerhafte Qualität verleiht und die Rahmenbedingungen der Gesellschaft in Frage stellt, indem sie sich erneut aus der Verantwortung zieht. Ottilie weiß nicht, wer sie ist, und kann deshalb nicht zu sich selbst stehen. Sie ist in der Schwebe, ohne klare Aufgabe, und kann daher nie wissen, was gut für sie ist. Effi hingegen weiß, wer sie ist, und es entspricht nicht den Normen. Thomas ist unsicher und erkennt, dass er nicht hart genug ist, will es jedoch nicht akzeptieren. Trotz der ausführlichen Analyse ihrer psychischen Belastungen und ihrer schwierigen Lebensumstände sind die Charaktere sehr individuell. Suizid wird in den Werken zumindest anhand der gewählten Protagonisten also nicht thematisiert, möglicherweise aufgrund gesellschaftlicher Tabus oder moralischer Bedenken, mit Sicherheit aber auch, um eine grundsätzliche Reinheit und Frömmigkeit in den Charakteren zu konservieren oder in Ottilies Fall sogar Überhand nehmen zu lassen. So wird der Tod bei allen drei Protagonisten als natürlicher Bestandteil des Lebens akzeptiert und nicht als etwas Schlechtes betrachtet – sogar begrüßt.

Eine mystische Komponente, die eine immerwährende Verbindung zu Gott sichtbar macht, wie man sie in den *Wahlverwandtschaften* in vielerlei Hinsicht findet, kommt durch die Darstellung des Todes als Erlösung also auch in den Vergleichswerken zum Vorschein. In Anschluss dazu empfiehlt es sich noch einmal einen kleinen Exkurs zu machen: Dem Element Wasser, in welchem Otto seinen Tod erfährt, wird auch in den *Buddenbrooks* Symbolhaftigkeit zugemessen. Als eine Geschichte über eine Kaufmannsfamilie in Lübeck ist das Wasser eine konstante Präsenz im Leben der handelnden Personen. Der Hafen von Lübeck ist ein zentraler Ort für Handel und Austausch, was die familiäre Identität und den gesellschaftlichen Status der Buddenbrooks stark beeinflusst. So ist auch Thomas letzter Besuch in Travemünde bezeichnend und selbst wenn dieser es nicht vermag, seinen bevorstehenden Tod aufzuhalten, äußert er sich doch in gewisser Weise friedlich, wenn Thomas sagt:

„Breite Wellen [...] wie sie daherkommen und zerschellen, daherkommen und zerschellen, eine nach der anderen, endlos, zwecklos, öde und irr. Und doch wirkt es beruhigend und tröstlich, wie das Einfache und Notwendige. Mehr und mehr habe ich die See lieben gelernt...“³⁷⁰

Für Effi wiederum verkörpert das Meer in gewisser Hinsicht die Sehnsucht nach Freiheit, Abenteuer und einem Leben jenseits der engen Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft, wenn sie noch kurz vor ihrem Tod davon träumt, dort entlangspazieren oder auf einem Schiff zu segeln. „*Und dann das blaue Meer und weiße Segel und die Felsen ganz mit rotem Kaktus überwachsen – ich habe es noch nicht gesehen, aber ich denke es mir so. Und ich möchte es wohl kennenlernen.*“³⁷¹ Die endlose Weite des Meeres steht im starken Kontrast zur beengten Welt ihres Umfelds und ihrer Ehe. Doch wie in den anderen beiden Werken, könnte das Wasser auch als ein Ort der Gefahr und Unausweichlichkeit interpretiert werden. Die Erwähnung von Schiffbrüchen und Ertrinken im Roman verweisen auf die düsteren Aspekte des Elements und auf Effis zunehmendes Bewusstsein für die Tragik ihres eigenen Schicksals. So wie sich eine subtile Präsenz von Gott durchzieht, tut es also auch die Verbindung von Wasser und Wahn und hier wiederum gibt es einen Zusammenhang: Das Wasser wird in der Bibel oft auch metaphorisch mit dem Göttlichen in Verbindung gebracht. Es symbolisiert die

³⁷⁰ MANN 2018, Seite 671.

³⁷¹ FONTANE 1896, Seite 512.

allgegenwärtige und transzendente Natur Gottes sowie die Quelle des Lebens und der spirituellen Erleuchtung. Diese Verbindung zwischen Wasser und Göttlichkeit spiegelt die Vorstellung wider, dass das Göttliche in allen Dingen gegenwärtig ist, einschließlich der elementaren Kräfte der Natur. Wie schon erwähnt, wird die Seele häufig mit Wasser verglichen, da beide fließende und wandelbare Eigenschaften haben. Wie Wasser durchströmt die Seele verschiedene Zustände und Erfahrungen des Lebens. Die Reinigung und Erneuerung der Seele wird oft mit dem Reinigungsprozess von Wasser in Verbindung gebracht. Die Nähe zum Wasser kann daher spirituelle Harmonie und Erneuerung fördern, indem sie die Verbindung zwischen Körper und Geist stärkt und die Suche nach spiritueller Erfüllung und Transzendenz unterstützt. Insgesamt lässt sich die stete Erwähnung von Wasser auch vor dem Hintergrund der freudianischen Traumdeutung interpretieren und gelangt somit zu psychoanalytischer Relevanz. So kann das Wasser, welches oft in Schlüsselszenen der Romane – vor allem in Bezug auf die *Wahlverwandtschaften* – auftaucht, als ein Traumsymbol für die Tiefe der Figuren gesehen werden. Das Unbewusste, das in den verborgenen Räumen der Psyche liegt, kann mit der Tiefe und Rätselhaftigkeit des Wassers parallel geführt werden.

In keinem der drei analysierten Werke wird explizit auf eine psychische Erkrankung hingewiesen. Die Handlungen und Entscheidungen von Ottilie, Effi und Thomas können jedoch als Anzeichen von psychischer Instabilität oder emotionaler Verwirrung ausgelegt werden. Natürlich ist die Interpretation der Charaktere durch die Leserschaft subjektiv. So kann man deren Verhalten als emotionale Komplexität auffassen, jedoch vor dem Hintergrund der hier dargestellten Historie der Psychiatrie auch als Anzeichen mentaler Instabilität. Während Effis beschriebene psychische Verfassung mit übermäßigen Gefühlsausbrüchen, Anfällen von Traurigkeit, Nervosität und Unruhe am ehesten dem Konzept der Hysterie beziehungsweise dissoziativer Störungen zugeordnet werden kann und Thomas Buddenbrooks Lethargie und chronische Schmerzen dem Syndrom der Neurasthenie entspricht, ist Ottilies Zustand deutlich diffuser und unmenschlich bis hin zu übernatürlich in ihrer Engselgleichheit dargestellt. Geschichtlich gesehen könnte letzteres Zweifelsohne mit der Entstehung des Werkes in der Romantik und dem Hang zu spirituellen und mystischen Elementen in der Literatur erklärt werden, jedoch auch mit der Tatsache einer noch weniger präzisen Definition psychischer Leiden als 100 Jahre später zur Entstehung der anderen beiden Romane. Krankheiten spielen zwar in der Literatur des poetischen Realismus, dem *Effi Briest* mit Sicherheit, *Die Buddenbrooks*

möglicherweise zugeordnet werden können, eine bedeutende Rolle und werden oft als Metapher für gesellschaftliche Missstände, individuelles Leid oder moralischen Verfall verwendet, jedoch werden hier klinisch fassbare Erkrankungen zur Erklärung der Schicksale von Effi und Thomas explizit genannt, so stirbt diese an einer Tuberkulose und Thomas wegen seines Zahnleidens.

In der Analyse wird deutlich, dass die Protagonisten in *Die Wahlverwandtschaften*, *Effi Briest* und *Buddenbrooks* durch ihre psychischen Verfallserscheinungen gekennzeichnet sind. Diese Erscheinungen können als Spiegelbilder der feindlichen gesellschaftlichen Umgebungen interpretiert werden, in denen sie eingebettet sind, und sogar als psychische Erkrankungen, die in ähnlicher Form natürlich auch heute existieren. Durch die detaillierte Analyse der Charakterentwicklungen und der gesellschaftlichen Kontexte wird aufgezeigt, dass die psychischen Herausforderungen der Protagonisten eng mit den rigiden sozialen Normen, den moralischen Konventionen und den persönlichen Unterdrückungen ihrer jeweiligen Gesellschaften verknüpft sind. Diese Erkenntnisse werfen ein Licht auf die tiefgreifenden Auswirkungen einer animosen sozialen Umgebung auf das psychische Wohlbefinden und verdeutlichen, wie die Romane als kritische Kommentare zu den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Zeit dienen. Insgesamt unterstreicht diese Analyse die Relevanz der psychologischen Dimension in der Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und liefert Einsichten, die über die rein literarische Interpretation hinausgehen, um eine tiefere Verbindung zwischen psychischem Verfall und gesellschaftlichen Strukturen aufzuzeigen.

5. Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

FONTANE, Theodor: Effi Briest. 1896.

GOETHE, Johann Wolfgang von: Die Wahlverwandtschaften. 1809.

MANN, Thomas: Buddenbrooks. 65. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2018.

5.2 Sekundärliteratur

ALT, Peter-André: Theodor Fontanes Effi Briest. Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993.

BERGER, Mathias (Hrsg.): Psychische Erkrankungen. Klinik und Therapie. 5. Auflage. München: Elsevier GmbH Urban & Fischer 2015.

BODAMER, Joachim: Zur Phänomenologie des geschichtlichen Geistes in der Psychiatrie. In: Der Nervenarzt. Band 19, 1948, S. 299–310.

BRANDSTÄDTER, Heike / JEORGAKOPOULOS, Katharina (Hrsg.): Margarete – Otilie – Mignon. Goethe-Lektüren. Hamburg: Argument Verlag 1999.

BRÜCKNER, Burkhard: Delirium und Wahn. Geschichte, Selbstzeugnisse und Theorien von der Antike bis 1900. 1. Band: Vom Altertum bis zur Aufklärung. Stuttgart: Guido Pressler 2007.

BRÜCKNER, Burkhard: Geschichte der Psychiatrie. Bonn: Psychiatrie-Verlag 2015.

BURGER, Heinz Otto: Annalen der deutschen Literatur. Wiesbaden: Springer Verlag 2017.

DANZER, Georg: Tiefenpsychologie, Unbewusstes, Dämonisches. In: Voilà un homme – Über Goethe, die Menschen und das Leben. Berlin: Springer Verlag 2019.

DANNEBERG, Lutz (Ed.) et al.: Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2022.

DEGKWITZ, Rudolf u. a. (Hrsg.): Psychisch krank. Einführung in die Psychiatrie für das klinische Studium. Urban & Schwarzenberg, München 1982.

DEL F VON WOLZOGEN, Hanna (Hrsg.): Theodor Fontane. Am Ende des Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000.

DERIX, S. (Ed.) et al.: Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2022.

DEUBER-MANKOWSKY, Astrid: Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen: Jüdische Werte, kritische Philosophie, vergängliche Erfahrung. Verlag Vorwerk 2000.

DILLING, Horst; FREYBERGER, Harald J. (Hrsg.): Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen. 9. Aktualisierte Auflage. Bern: Hogrefe AG 2019.

DÖRNER, Klaus: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1984.

FIEDLER, Peter: Dissoziation in anderen Kulturen. In: Psychotherapie im Dialog. 3. Auflage 2017.

FOUCAULT, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1969.

FREUD, Sigmund: Die Traumdeutung. Fischer Taschenbuch Verlag, 2010.

FRÜHINSFELD, Magdalena: Kurzer Abriß der Psychiatrie. In: Anton Müller. Erster Irrenarzt am Juliusspital zu Würzburg: Leben und Werk. Kurzer Abriß der Geschichte der Psychiatrie bis Anton Müller. Medizinische Dissertation Würzburg 1991.

GBD 2019 MENTAL DISORDERS COLLABORATORS: Global, regional, and national burden of 12 mental disorders in 204 countries and territories, 1990-2019: a systematic analysis for the Global Burden of Disease Study 2019. In: The Lancet Psychiatry. Volume 9, Issue 2, Pages 137-150, 2022.

GIBSON, Matthew: Johann Wolfgang von Goethe: Die Wahlverwandtschaften. Cambridge University Press 1999.

GRODDECK, Georg: Das Buch vom Es. Psychoanalytische Briefe an eine Freundin. Frankfurt am Main und Basel: Stroemfeld Verlag 2004.

GRUNINGER, Nicolai: Die Romanfigur Thomas Buddenbrook als Burnout-Patient. In: MUSALEK, Michael u. POLTRUM, Martin (Hrsg.): Glut und Asche - Burnout: neue Aspekte der Diagnostik und Behandlung. Berlin: Parodos 2012.

HAUSOTTER, Wolfgang: Long- und Post-COVID versus Chronic Fatigue Syndrome. Chronische Erschöpfungssyndrome im Vergleich. In: DNP. Volume 23, Issue 5, Pages 32-36, 2022.

HERRMANN, Elisabeth: Die Todesproblematik in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“. Berlin: Erich Schmitt 1998.

HOFFMEISTER, Gerhart: Goethes Mignon und ihre Schwestern. Interpretationen und Rezeption. New York: Lang 1993.

HÜHN, Helmut: „Goethes Wahlverwandtschaften“. Werk und Forschung. Berlin: De Gruyter 2010.

ISENBERG, Angela: Effi auf Abwegen. Fremdheit und Befremdung in Fontanes Eheromanen. Baden-Baden: Tectum Verlag 2002.

KEIL, Gundolf: ‚Corpus hippocraticum‘. In: Werner E. GERABEK, Bernhard D. HAAGE, Gundolf KEIL, Wolfgang WEGNER (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte. Berlin/New York: De Gruyter 2005.

KIERMEIER-DEBRE, Joseph: Goethes Frauen. 44 Porträts aus Leben und Dichtung. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2011.

KÖHLER, Thomas: Freuds Psychoanalyse. Eine Einführung. Gießen: Psychosozial-Verlag 2020.

KRAUSE, Edith H.: Eclectic Affinities. Fontane’s Effi und Freud’s Dora. In: Women’s Studies. An inter-disciplinary journal. Volume 32/4, 2003.

KRAUSE, Edith H.: Effi’s Endgame. In: Oxford German Studies Volume 32, Taylor & Francis 2003.

KUHNAU, Petra: Auch eine Geschichte der Brüder Buddenbrook. Zur Dialogizität von Hysterie und Neurasthenie in Thomas Manns Roman. In: Lutz DANNEBERG et al.: Scientia Poetica. Band 9. De Gruyter 2005.

LAMOTT, Franziska: Die vermessene Frau. Hysterien um 1900. München: Wilhelm Fink Verlag 2001.

LANGER, Stephanie: Die Ungewissheit des Todes. Scheintod und Goethes „Wahlverwandschaften“, Wien 2011.

LILLYMAN, W.J.: Affinity, Innocence and Tragedy: The Narrator and Ottilie in Goethe’s „Die Wahlverwandschaften“. The German Quarterly 1980.

MAX, Katrin: Niedergangsdagnostik. Zur Funktion von Krankheitsmotiven in „Buddenbrooks“. Frankfurt am Main: Klostermann 2008.

MITTERMÜLLER, Christian: Sprachskepsis und Poetologie. Goethes Romane ‚Die Wahlverwandtschaften‘ und ‚Wilhelm Meisters Wanderjahre‘. Tübingen: Niemeyer 2008.

MÖBIUS, Paul Julius: Über die Entstehung und psychische Behandlung nervöser Krankheiten 1901.

MÜLLER, A.: Die Predigten Taulers. Aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Berlin 1910.

NEUHAUS, Stefan (Hrsg.): Effi Briest-Handbuch. Berlin: J.B. Metzler 2019.

REICH, Norbert: „Die Jugend ist ein fremdes Land“. Effi Briest und Effi Briest. In: Sinn und Form 5/2020.

REISINGER WALKER, Elisabeth, MCGEE, Robin E., DRUSS, Benjamin G.: Mortality in mental disorders and global disease burden implications: a systematic review and meta-analysis. In: JAMA Psychiatry. Volume April 72, Issue 4, Pages 334-341, 2015.

REUCHLEIN, Georg: Bürgerliche Gesellschaft, Psychiatrie und Literatur zur Entwicklung der Wahnsinnsthematik in der deutschen Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. München: Wilhelm Fink Verlag 1986.

ROHSE, Heidi: Unsichtbare Tränen. Effi Briest - Oblomow - Anton Reiser - Passion Christi. Psychoanalytische Literaturinterpretationen zu Theodor Fontane, Iwan A. Gontscharow, Karl Philipp Moritz und zum Neuen Testament. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000.

RICKENBACHER, Sergej: Zwischen Askese und Exzess. Zu Tisch bei Goethe, Fontane und Huysmans. Trajectoires [En ligne], 10|2016.

SCHARFETTER, Christine: Allgemeine Psychopathologie. Eine Einführung. Stuttgart: Thieme 2002.

SCHMIDT, Gerhard: „Die Krankheit zum Tode“. Goethes Todesneurose. In: Malter, Rudolf: Philosophischer Literaturanzeiger 1969;22.

SCHONLAU, Anja: Hannos Schulüberbürdung. Sozialhygienische Erziehung bei kindlicher Nervosität in Thomas Manns Buddenbrooks. In: LIPINSKI, Birte, BORCK, Cornelius, STAMMBERGER, Birgit (Hrsg.): Schwache Nerven, starke Texte. Thomas Mann, die bürgerliche Gesellschaft und der Neurasthenie-Diskurs. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2021.

SCHRADER, Hans-Jürgen: „Unleugbare Sympathien“. Roentgen-Schreibtische, Magnetismus und Politik in Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. In: HÄRTER, Andreas et al.: Dazwischen: Zum transitorischen Denken in Literatur- und Kulturwissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

SCULL, Andrew: Madness in Civilization. A Cultural History of Insanity from the Bible to Freud, from the Madhouse to Modern Medicine. London: Thames & Hudson 2015.

SOELLNER, Rolf: Effi Briest. Interpretation. Wien: Klett 2002.

SPRECHER, Thomas (Hrsg.): Literatur & Krankheit im Fin-de-siècle (1890 – 1914). Thomas Mann im europäischen Kontext. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2002.

SÜTTERLIN, Nicole A.: Poetik der Wunde. Zur Entdeckung des Traumas in der Literatur der Romantik. Göttingen: Wallenstein Verlag 2019.

VALK, Thorsten: Melancholie im Werk Goethes. Genese – Symptomatik – Therapie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002.

VAN WAGENINGEN, J.: Die Namen der vier Temperamente. In: Janus. Band 23, 1918.

VETTER, Ferdinand (Hrsg.): Die Predigten Taulers. Aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Berlin 1910.

WANDT, Angela Maria Coretta: Essgeschichten und Es(s)kapaden im Werk Goethes. Ein literarisches Menu der (Fr)Esser und Nichtesser. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.

WETZEL, Michael: Mignon. Die Kindsbraut als Phantasma der Goethezeit. München: Wilhelm Fink Verlag 1999.

WIJACZKA, Jacek: Hexenprozesse in Polen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: GERSMANN, Gudrun, MOELLER, Katrin, SCHMIDT, Jürgen-Michael (Hrsg.): Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung.

WYSLING, Hans: Thomas Mann und die Buddenbrooks: Neue Horizonte. Berlin: Walter de Gruyter 1993.

WYSS, Hugo: Fontane. Eine Biographie. Berlin: Rowohlt 2018.